

# Die sieben pastoralen

## Sendschreiben

der Offenbarung Johannes

für

Amtsbrüder ausgelegt

von

**Emil Quandt**

Superintendent und Direktor des Prediger – Seminars in Wittenberg

Wittenberg  
Verlag von R. Herrosé, 1888

## Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorrede .....	3
1. <i>Einleitung</i> .....	4
2. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde von Ephesus (Offenbarung 2,1 – 7)</i>	7
3. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Smyrna (Offenbarung 2,8 – 11) ...</i>	18
4. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Pergamus (Offenbarung 2,12 – 17)</i>	23
5. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Thyatira (Offenbarung 2,18 – 29)</i>	29
6. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Sardes (Offenbarung 3,1 – 6) .....</i>	37
7. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia (Offenbarung 3,7 – 13)</i>	46
8. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea (Offenbarung 3,14 – 22)</i>	54

### **P**redigtdispositionen über die sieben **S**endschreiben

1. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde von Ephesus (Offenbarung 2,1 – 7)</i>	62
2. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Smyrna (Offenbarung 2,8 – 11) ...</i>	64
3. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Pergamus (Offenbarung 2,12 – 17)</i>	66
4. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Thyatira (Offenbarung 2,18 – 29)</i>	68
5. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Sardes (Offenbarung 3,1 – 6) .....</i>	70
6. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia (Offenbarung 3,7 – 13)</i>	73
7. <i>Das Sendschreiben an die Gemeinde von Laodizea (Offenbarung 3,14 – 22)</i>	75

## Horrede.

**S**eit fünfundzwanzig Jahren ist es mir eine liebe Gewohnheit gewesen, regelmäßig in meinen Sommerferien die Apokalypse und in ihr vornehmlich die sieben Sendschreiben zu lesen, zu studieren und in Meinem Herzen zu bewegen. Im Drange der Amtsgeschäfte gewann ich nie die genügende Zeit, um mich in das ehrwürdige Schluss- und Abschlussbuch des Neuen Testaments als in das letzte göttliche Erbauungsbuch tiefer zu versenken; so wurde es mein Ferienbuch, und ich habe es, in jedem Jahre mit Benutzung der neuesten Kommentare, sowohl der wissenschaftlichen, als der praktischen, gelesen und studiert am heimischen und am fremden Meeresstrande, am deutschen Rhein und an der Ache des Gasteiner Tale, am Fuß des Brocken und am Fuß der Jungfrau, immer unter andrer Beleuchtung, aber immer mit demselben Eindruck: Das Buch ist von Gott, und die sieben apokalyptischen Sendschreiben sind Episteln des erhöhten Heilandes.

Was ein Pastor in seinen Ferien geistlich erbeutet, das bringt er seiner Gemeinde mit. Ich habe die sieben Sendschreiben in Bibelstunden vor Jünglingsvereinen, vor Vereinen junger Kaufleute und vor gemischten Gemeindegliedern auslegen dürfen, dieselben in biblischen Besprechungen mit Männern und (mit Auslassungen, die sich von selbst ergeben) in solchen mit Frauen und Jungfrauen behandelt, über dieselben gepredigt in Abendgottesdiensten und jüngst sie noch mit den Kandidaten meines teuren Wittenberger Predigerseminars durchdacht und durchgesprochen. Ich gab dabei nicht nur, was ich empfangen, sondern ich empfing auch immer, wenn ich gab.

Wenn ich jetzt meinen werten Brüdern im Amt und im Herrn meine praktische theologische Auslegung der sieben Sendschreiben gebe, so gebe ich sie denselben für ihre Erholungszeiten als eine anspruchslose Gabe amtsbrüderlicher Liebe. Die beigefügten Predigtdispositionen über die sieben Sendschreiben sollen keine Musterproben sein; aber sie sind vielleicht manchem Amtsbruder als Ausgangspunkte für homiletische Meditation willkommen.

Wittenberg, im November 1888

**Emil Quandt**

## I.

### Einleitung.

**D**ie sieben Sendschreiben der Apokalypse, wie sie im 2. und 3. Kapitel derselben uns vorliegen, sind Pastoralbriefe in noch viel höherem Sinne, als die sonst mit diesem Namen genannten Briefe St. Pauli an Timotheus und Titus.

➤ Denn einmal ist es ein Höherer als Paulus, den diese Sendschreiben als Autor in Anspruch nehmen, nämlich der verklärte Menschensohn, der Herr der Kirche selbst, Jesus Christus, wie sich aus dem einleitenden Abschnitt 1,9 – 20 und aus dem ersten Satz jedes Sendschreibens ergibt.

➤ Sodann sind die Gemeindeverhältnisse, in Beziehung auf welche Weisungen gegeben werden, viel mannigfacher und viel typischer, als die in den Briefen an Timotheus und Titus berührten.

➤ Und endlich sind die Adressaten und Empfänger der Briefe viel mehr Pastoren, als jene Apostelgehilfen, die mehr einen missionierenden, als pastoralen Beruf hatten.

Am Anfang eines jeden der sieben Sendschreiben steht die Aufforderung, dass Johannes schreiben solle, was der verklärte Menschensohn sagt. Johannes, der Knecht Jesu Christi (Kap. 1,1), der Bruder der Gläubigen in den sieben Gemeinden und ihr Mitgenosse an der Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu Christi (Kap. 1,9) befindet sich auf der im ägäischen Meer südwestlich von Ephesus zwischen Samos und Naxos gelegenen Felseninsel Patmos, einer der Sporaden, die jetzt Palmosa heißt, und zwar um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi willen (Kap. 1,9), offenbar nicht, um dort das Wort Gottes zu predigen, sondern weil er wegen seiner Predigt des Wortes Gottes dahin verbannt ist. Dass der Apostel Johannes mit diesem Johannes auf Patmos identisch ist, ist für die katholischen Theologen seit dem Tridentinum Glaubenssatz; die protestantische Theologie, soweit sie nicht ganz negativ ist und die Abfassung der Offenbarung einem Falsator zuschreibt, kämpft noch immer darüber, ob nicht statt an den Apostel Johannes vielmehr an den Presbyter Johannes zu denken sei, der doch vielleicht gar nicht einmal eine historische Person ist. Ist der Apostel Johannes denn der Verbannte auf Patmos, so legt der Inhalt des Buches es nahe, seinen Aufenthalt auf Patmos in das Jahr 68 als in das Todesjahr des Kaisers Nero zu setzen. In diesem Jahre trat das Ereignis ein, von dem Johannes Kap. 1,10 schreibt: Ich war im Geist an des Herrn Tag. Der Tag des Herrn ist der Sonntag, wie er im Neuen Testamente zwar nur hier, aber von der Epistel des Barnabas und der Lehre der zwölf Apostel an immer heißt. Wir denken uns den Apostel an jenem Sonntag auf Patmos in der Stimmung der Braut des Hohenliedes, die des Bräutigams harret. Da – im Geiste, in prophetischer Entzückung – hört er die Stimme des erhöhten Heilandes und schaut Ihn geistig, aber wirklich in symbolischer Gestalt mitten unter sieben goldenen Leuchtern, eines Menschen Sohne gleich, als einen Hohenpriester mit wallendem Talar, als König mit goldenem über die Brust gelegten Gürtel, mit silbernem Haupt und Haar als Zeichen der Ewigkeit, mit feuerflamenden Augen als Zeichen der Allwissenheit, mit Füßen wie Guldenerz, dem Zeichen der Allmacht, mit zweischneidigem Schwerte, dem Zeichen der

richtenden Gerechtigkeit, das Angesicht wie die Sonne leuchtend zum Zeichen der lauterer Heiligkeit, sieben Sterne in seiner Hand, das sind die sieben Gemeinden. Und mit einer Stimme, die majestätisch rauscht, wie große Wasser rauschen, sagt ihm der Herr, wer Er ist: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige“ und womit Er ihn betraut: „Schreibe, was du gesehen hast, sowohl was da ist, als was geschehen soll danach; schreibe es in ein Buch und sende es zu den Gemeinden von Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodizea. Was geschehen sollte danach, die Entwicklung und Vollendung des Reiches Gottes, beschreibt Johannes vom 4. Kapitel des Buches an bis zum 22.; was da ist, die Gegenwart der Gemeinden und was für die Gegenwart ihnen Not tut, das schreibt und beschreibt Johannes in den sieben Sendschreiben des zweiten und dritten Kapitels. Er schreibt, aber nicht aus seinen eigenen Gedanken, sondern aus den Gedanken des Herrn, den er im Geiste sieht und hört. Die sieben apokalyptischen Episteln wollen als Episteln des Herrn selber genommen sein, die dem Leser mit heiligem Ernste zurufen: Ziehe die Schuhe aus, hier ist heiliges Land!

Die sieben Gemeinden, denen die Episteln gelten, haben historisch so existiert, wie sie in den Episteln erscheinen, und zwar haben sie in der johanneischen Zeit so existiert. Es waren bestimmte Gemeinden in sieben Städten des prokonsularischen Asiens, die in einer Reihenfolge genannt werden, wie sie von Patmos aus die natürlichste ist, für die drei ersten in der Richtung nach Norden, für die vier andern in der Richtung nach Südost und Süden. Keine der sieben Gemeinden gleicht der andern; jede von ihnen hat ihr eigentümliches Gepräge; jede von ihnen erfährt auch in den Sendschreiben ihre besondere Behandlung, sowohl in der Charakteristik, als in der Zuteilung von Lob oder Tadel, von Mahnung, Warnung und Verheißung. Wir befinden uns also in den sieben Sendschreiben ganz und gar auf historischem Boden. Dass die sieben Gemeinden, an deren Spitze die in Ephesus steht, den Sprengel des Apostels Johannes gebildet hätten, ist nicht beweisbar, aber doch nicht unmöglich. Andererseits weist schon die heilige Zahl Sieben, dann das feierliche Halten der sieben Sterne in der Hand des Herrn und schließlich der ganze Charakter der Offenbarung Johannes darauf hin, dass die historischen sieben Gemeinden zugleich typische Gemeinden sind und die Tragweite des Zwecks der apokalyptischen Briefe weit über die johanneische Zeit hinaus in alle Zeiten reicht. Freilich nicht so, als ob in den sieben Gemeinden sieben auf einanderfolgende Perioden der Kirchengeschichte ab- und vorgebildet wären, in der Gemeinde zu Ephesus die apostolische Zeit, in der zu Smyrna die Kirche in der Verfolgungszeit, in der zu Pergamus die konstantinische Zeit u.s.w.; diese kirchengeschichtliche Deutung vermag weder dem Text, noch der Geschichte gerecht zu werden.

Ebenso wenig ist die endgeschichtliche Deutung haltbar, nach welcher die sieben Gemeinden Weissagung sind auf sieben Kirchen vor dem jüngsten Tage, wie z. B. der Irvingianismus in seinen sieben Londoner Gemeinden die Erfüllung der Propheten der Sendschreiben sah.

Am aller willkürlichsten ist die Deutung auf sieben Konfessionen der Christenheit, die zu misslichen theologischen Spielereien und törichtem theologischen Gezänke führt, wie denn der reformierte Theolog Ebrard das liebliche Philadelphia auf die reformierte und das hässliche Sardes auf die lutherische Kirche deutete, welche Deutung der lutherische Theolog Kliefoth als eine zynische bezeichnete.

Die einzig richtige, weil einzig haltbare symbolisch – typische Deutung der sieben Gemeinden ist die, dass man mit Bengel sagt: „Diese Sieben geben in ihrer Lage und Beschaffenheit ein Muster aller Gemeinden zu selbigen und folgenden Zeiten ab.“ Es stellen sich in den sieben apokalyptischen Gemeinden die Zustände dar, wie sie sich in der Kirche aller Zeiten finden und wie sie in ihrer Gesamtheit auch heute noch die Signatur der ganzen Kirche bilden. Wenn wir Pastoren die sieben Sendschreiben lesen und studieren, haben wir Besseres zu tun, als kirchengeschichtliche, eschatologische, konfessionelle Fragen zu ventilieren; wir haben uns selbst und die uns anvertrauten Gemeinden in dem Spiegel der Apokalypse Kap. 2 und 3 zu beschauen und die praktischen Fragen zu erwägen: Bin ich ein philadelphischer Pastor oder ein thyatirischer oder ein laodizischer u.s.w.? Was kann ich tun, um sardisches oder laodizisches Wesen auszurotten? Was kann ich tun, um die erste Liebe wieder zu erwecken? Was muss ich tun, da der Herr mir eine offene Tür gegeben u.s.w.? Nur wenn wir die sieben Sendschreiben in dieser Weise behandeln, werden wir sie richtig deuten – und richtig anwenden.

Wir werden uns dazu um so mehr angetrieben fühlen, wenn wir uns klar gemacht haben, dass von allen Episteln der Bibel gerade die sieben im Lapidarstil geschriebenen kleinen und doch so großen Episteln des Herrn das Eigentümliche haben, dass sie so recht eigentlich Briefe an Pastoren sind. Denn so sehr auch der Inhalt jedes der sieben Sendschreiben jedes mal der bezüglichen Gemeinde gilt und der Gemeinde nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, so lautet doch der identische Anfang jedes Sendschreibens nicht: „Schreibe der Gemeinde,“ sondern „dem Engel der Gemeinde schreibe!“ Dass diese sieben Adressaten nicht im Himmel zu suchen sind, nicht Engel im gewöhnlichen Verstande sind, bedarf keines Beweises oder wenigstens nur dieses einen: Die Engel, an die die Briefe geschrieben sind, werden vielfach zur Buße ermahnt, die heiligen Geister aber, die im Himmel leben, bedürfen keiner Buße. Dass die Engel der apokalyptischen Gemeinden ideale Abstraktionen der Gemeinden sein sollen, personifizierte Gemeindegeister oder wie man das nun sonst ausdrückt, ist doch nur ein modernes Fündlein; solche abstrusen Abstraktionen sind nicht nur der Bibel, sondern der ganzen Antike fremd. Die älteste Auslegung des Ausdrucks ist auch die richtigste und die für einen verständigen Menschen allein verständliche: menschliche Oberhirten, ein jeder an der Spitze einer Gemeinde, Bischöfe, sagen die Katholiken, Pastoren, sagen wir Evangelischen, sind gemeint, die geistlichen Vorsteher und Aufseher der Gemeinden, die sonst im Neuen Testamente Presbyter oder Episkopen genannt werden; dass sie in der poetischen Sprache des letzten und einzigen prophetischen Buches des Neuen Testaments Engel genannt werden, korrespondiert vortrefflich mit der Sprache des letzten prophetischen Buches des Alten Testaments; Maleachi 2,7 ist ja ein gesperrt gedruckter Bibelvers: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, dass man aus seinem Munde das Gesetz sucht, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.“ Übrigens wird auch Johannes der Täufer Matth. 11,10 als Engel Gottes genannt; und Paulus lobt die Galater (4,14), dass sie ihn, den Prediger des Evangeliums, trotz der Anfechtungen, die er nach dem Fleisch gelitten, nicht verachtet, noch verschmäht, sondern als Engel Gottes aufgenommen haben. Dass in den Sendschreiben nur immer von einem Engel der Gemeinde die Rede ist, während wir doch z. B. aus der miletischen Abschiedsrede Pauli wissen, dass in Ephesus mehrere Ältesten oder Episkopen waren, erklärt sich entweder durch die Annahme, dass nicht der einzelne Älteste, sondern die Ältestenschaft, nicht der einzelne Prediger, sondern das Pastorat gemeint ist, oder durch die andre Annahme, dass, wo mehrere Älteste waren, schon früh einer von ihnen die höchste Leitung und das höchste Ansehen erlangte. Es ist

kühn, wenn aus dem Ausdruck „Engel“ geschlossen wird, dass Amt und Auftrag der Pastoren nicht in der Gemeinde, sondern am Throne Gottes wurzelt und dass menschlicher Auftrag und menschliche Einrichtung ein von den Pastoren abzuweisender Sandgrund sei. Aber das muss doch stehen bleiben, die Pastoren könnten nicht Engel genannt werden, wenn sie nicht Boten und Botschafter Gottes wären. Das bringt ihnen Ehre, Herrlichkeit, Freudigkeit, aber auch eine ganz ungeheure Verantwortung und Demütigung; denn die sieben Sendschreiben fassen immer den Diener des Herrn und die Gemeinde des Herrn in eins, und ist die Gemeinde zu tadeln, so wird er an erster Stelle getadelt. Die sieben Sendschreiben sind wie Pastoralbriefe, so Pektoralbriefe in objektivem Sinne; sie sollen uns Pastoren zu Herzen gehen, damit sie durch uns den Gemeinden zu Herzen gehen.

Zum Schluss der Einleitung noch das Nötigste über die mehr oder minder gemeinsame Form der sieben Sendschreiben. Sie bestehen alle

❶ aus dem Auftrag an Johannes zu schreiben von Seiten des erhöhten Herrn, der sich jedes mal mit besonderen Prädikaten bezeichnet, die meistens aus der Kap. 1 geschilderten symbolischen Erscheinung genommen sind und zu dem Inhalt des betreffenden Schreibens in bedeutsamer Beziehung stehen.

- In 1 stellt Christus sich vor als den Herrn der 7 Sterne und wandelnd inmitten der 7 Gemeinden;
- in 2 als den Ersten und Letzten und Auferstandenen;
- in 3 als den Inhaber des Schwerts, den Richter; in allen dreien als den Menschensohn.
- In 4 stellt Er sich als den Sohn Gottes vor, allwissend und allmächtig;
- in 5 ist Er als solcher auch der Inhaber der Geister Gottes.
- In 6 steht Er als der Heilige und Wahrhaftige da, der wahre Davidsson, und
- in 7 als der Amen auf alle Gottesverheißung, in dem die ganze Gottesschöpfung wurzelt und gipfelt, was den Begriff des heiligen und wahrhaftigen Davidssohns in seiner ganzen Fülle darstellt.

❷ Aus der Anrede an den mit der Gemeinde zusammengefassten Pastor der Gemeinde; demselben wird ein Zeugnis über das Verhalten der Gemeinde und eine Ankündigung dessen, was dem Verhalten gemäß nötig ist oder erfolgen wird, gegeben;

❸ aus dem Verheißung und Mahnung umfassenden Schluss; in den drei ersten Sendschreiben geht die Mahnung der Verheißung voraus.

- In 1 verheißt Christus: Essen vom Baume des Lebens im Paradiese Seines Gottes;
- in 2: Nicht verletzt werden vom zweiten Tode;
- in 3: Essen vom verborgenen Manna, ein weißes (gutes) Los und einen neuen Namen darauf. Das zweite ist dem Sinne nach dem ersten gleich; das dritte geht ihm parallel. Die Urgeschichte der Menschheit im Paradiese und die Erhaltung Israels in der Wüste bis zur Verlosung des verheißenen Landes sind als bekannte Vorbilder vorausgesetzt.
- In 4 wird dann verheißt: Macht und Herrlichkeit;
- in 5: Heiligkeit und Gerechtigkeit;

- in 6: Bürgerrecht im neuen Gottesreiche;
- in 7: Sitzen mit Christo auf Seinem Throne.

Wir versenken uns nun in die sieben Sendschreiben selbst, um aus ihnen, als den Pastoralbriefen des himmlischen Erzhirten, uns belehren zu lassen für pastorales Amt und pastorales Verhalten.

## II.

### Das Sendschreiben an den Engel in Ephesus.

#### **Offenbarung 2,1 – 7**

*Und dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das saget, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld, und dass du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht sie, so da sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden; und verträgst, und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden. Aber Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tu Buße, und tu die ersten Werke. Wo aber nicht, werde Ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust. Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche Ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget: Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist. Amen.*

**E**phesus, jetzt nur noch ein Trümmerhaufen, war in der apostolischen Zeit eine Großstadt, die politische Hauptstadt des prokonsularischen Asiens, Mittelpunkt des Handels und des Dianadienstes für ganz Kleinasien. Es gab hier auch eine bedeutende Judenschaft, mit der der Apostel Paulus zunächst in flüchtigen Verkehr trat, als er auf seiner zweiten Missionsreise von Korinth über Ephesus und Cäsarea nach Jerusalem zurückkehrte (Apg. 18,19 – 21) und unter welcher Apollo das Christentum predigte. Bald kam Paulus wieder, nahm zwei ganze Jahre hindurch Aufenthalt in Ephesus und sammelte aus Juden und Heiden eine Christengemeinde, von deren Ältesten er dann auf seiner dritten Missionsreise in Milet unter Tränen Abschied nahm (Apg. 19 – 20). Bei seinem Abgange ließ Paulus den Timotheus in Ephesus zurück, weswegen manche in Timotheus den Engel der Gemeinde sahen. Nach dem Tode des Paulus führte Johannes, der einzige, noch lebende Apostel, zu Ephesus, die geistliche Oberaufsicht nicht nur über die ephesinische Gemeinde, sondern auch über die andern kleinasiatischen Gemeinden, für die Ephesus der geistliche Mittelpunkt wurde.

**Kap.2, Vers 1:** Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: das saget, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern. Mit einem feierlichen „das saget“ eröffnet der Herr jedes der sieben Sendschreiben; der Ausdruck erinnert an das: „So spricht der Herr Zebaoth“ bei allen Propheten. Es sind nicht Menschengedächtnisse, sondern Gottessprüche, die die Briefe enthalten. Die sieben Sterne, die der erhöhte Heiland in seiner Rechten hält, sind, wie Kap. 1,20 lehrt, die

Engel der sieben Gemeinden; und die sieben goldenen Leuchter, in deren Mitte der Herr wandelt, sind die sieben Gemeinden selbst.

Die Vergleichung der Lehrer mit Sternen begegnet uns schon beim Propheten Daniel (12,3): „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ In der Epistel Judä (Vers 13) werden die Irrlehrer irrige Sterne genannt. Christus hält die sieben Sterne in Seiner Hand – wie herzkärkend ist das für die Träger des geistlichen Amtes! In aller Amtssorge und Mühe, in Verkennung und Schmach wissen sie sich getragen, gehalten, festgehalten von der Hand ihres Herrn, aus der sie niemand reißen kann. Aber wie ernst und beugend ist es auch! Hält der Herr die Sterne in seiner Hand, so schweben sie Ihm auch immer vor Augen; und jede, auch die kleinste pastorale Sorglosigkeit und Untreue ist ein Flecken, den Er sieht, ob er auch vor der Gemeinde oder vor der vorgesetzten Behörde verborgen bleibt. Der Herr hält mich in seiner Hand, das soll sich ein Geistlicher täglich vorhalten zur Stärkung und zur Mahnung.

Die Gemeinden erscheinen als Leuchter, als Träger des Lichtes der evangelischen Wahrheit, das allen leuchten soll, die mit der Gemeinde in Berührung kommen; Leuchter sind keine Lichter, die Leuchtkraft liegt nicht in den Gemeinden, sondern im Evangelium; aber ein Licht bedarf des Leuchters, wenn es leuchten soll; unter den Scheffel gestellt leuchtet es niemand; dertun sollen die apostolischen Gemeinden die Träger des Lichtes sein, die Städte auf den Bergen, die nicht verborgen bleiben. Welch eine ehrenvolle Aufgabe für die christlichen Gemeinden und welche eine verantwortungsvolle! Die besten Gemeinden sind diejenigen, die die besten Leuchter sind für das Licht des Evangeliums, die schlechtesten sind diejenigen, in denen das Licht der evangelischen Wahrheit am Erlöschen ist; und wo es erloschen ist, hat christliches Gemeindeleben aufgehört.

Der Herr wandelt unter den sieben Leuchtern; Er ist mitten unter ihnen, und ob sie auch so klein wären, dass nur zwei oder drei in Christi Namen sich versammelten; jede christliche Gemeinde darf sagen: der Herr ist nun und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden, Er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden. Der Herr wandelt unter den sieben Leuchtern; Er ist und bleibt bei seiner Gesamtkirche mitten in der Mannigfaltigkeit ihrer Gestaltungen und Entwicklungen; die ganze Kirche darf sich der gnädigen Gegenwart ihres Herrn rühmen. Dass der Herr gerade dem Engel von Ephesus als der die sieben Sterne hält und mitten unter den sieben Leuchtern wandelt, als der Herr aller Pastoren und aller Gemeinden, gegenüber tritt, entspricht der Stellung, die die ephesinische Gemeinde einnimmt und um derentwillen auch gerade das erste von den sieben Sendschreiben an sie gerichtet ist, da sie die größte Gemeinde, die einzig apostolische Gemeinde und die Muttergemeinde Kleinasiens ist. Alle christlichen Gemeinden stehen unter der gleichen Obhut und Pflege des erhöhten Herrn, und sie sind alle Ihm gleich wert; aber das schließt nicht aus, dass eine Gemeinde vor andern einen äußerlichen Vorrang hat, dem der Herr Rechnung trägt, den Vorrang im Alter oder in der Größe oder in weltgeschichtlicher oder in zeitgeschichtlicher Bedeutung. Die Wittenberger Gemeinde ist auch eine solche Vorranggemeinde, weil in der erlauchten Reformationszeit der Herr durch sein Rüstzeug Dr. Luther zuerst sich an sie gewendet hat.

**Vers 2:** Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und dass du die Bösen nicht tragen kannst und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel und sind's nicht, und

hast sie Lügner erfunden. Ein schönes Lob des ephesinischen Engels und seiner Gemeinde aus dem Munde dessen, der nur lobt, was wirklich tüchtig ist, wie Paulus sagt 2. Kor. 10,18: „Es ist einer darum nicht tüchtig, dass er sich selbst lobt, sondern dass ihn der Herr lobt.“ Der Ausdruck „Ich weiß deine Werke“ begegnet uns gleichmäßig in allen Sendschreiben.

Die Werke bezeichnen den Gesamtzustand des Engels und seiner Gemeinde, wie er in Leben und Wandel sich kundgibt und wie der Herr ihn vermöge seiner Allwissenheit kennt; ob die Werke als religiös-sittliche Wohlbeschaffenheit oder Übelbeschaffenheit zu deuten sind, ist immer erst aus dem Folgenden zu ersehen; in diesem Sendschreiben lehrt das Folgende, dass sie als Wohlbeschaffenheit zu deuten sind. Denn es heißt weiter: Ich weiß deine Arbeit, eigentlich deine Mühe, und deine Geduld. Der Gegensatz der Bösen, die er nicht tragen kann, der falschen Apostel, die er als Lügner erfunden hat, führt darauf, dass der Engel von Ephesus gelobt wird wegen seiner Mühe, die er sich in der Predigt des Evangeliums und im Eifer um reine Lehre und reines Leben in der Gemeinde gegeben hat, und wegen seiner Ausdauer dabei trotz aller Anfechtungen und Leiden, die ihm sein Amtseifer einbrachte.

Die Bösen kann er nicht tragen; es sind nicht bloß die falschen Apostel gemeint, sondern ganz allgemein die unchristlichen oder gar widerchristlichen Personen, die Menschen schlechten Lebens und schlechter Lehre, die unlauteren Elemente, die sich in die Gemeinde eingeschlichen haben oder in der Gemeinde aufgetaucht sind. Er kann sie nicht tragen. Viel zu viel legen diejenigen in den Ausdruck hinein, die hier an Exkommunikation, an Ausstoßung aus der Gemeinde denken; wir haben uns wohl vielmehr zu denken, dass der ephesinische Engel eifrig bemüht war, diese schlechten Elemente zu strafen, zu gewinnen und zu bekehren, zum mindesten die Bessergesinnten vor ihnen zu warnen und vor ihrem Einfluss zu behüten. Er hat ferner solche, die sich Apostel nennen, ohne es zu sein, versucht, geprüft, sei es durch aufmerksames Beobachten ihres Treibens, sei es durch Kolloquien, die er mit ihnen gehalten, sei es durch beides zugleich, und hat sie als Lügner, also als Nicht-Apostel, als Irrlehrer erfunden, erkannt und entlarvt. In diesen Irrlehrern, die mit falscher apostolischer Autorität in Ephesus auftraten, haben wir die gräulichen Wölfe und Männer verkehrter Lehre zu sehen, vor denen Paulus in seiner milesischen Rede die ephesinischen Ältesten im voraus warnt. Der ephesinische Engel hat sich jene Warnung wohl zu Herzen genommen und die Unlauterkeit und das lügnerische Wesen des geistlichen Verderbens vor sich und der Gemeinde aufgedeckt. Worin die Irrlehre dieser sich fälschlicherweise Gesandte Christi nennenden Verderber bestanden, ist aus dem Zusammenhang nicht zu erkennen; doch haben wir wohl an judaistische Irrlehrer zu denken. Indem er wie den Bösen im allgemeinen, so den Irrlehrern besonders widersteht, steht der Engel von Ephesus vor unsern Augen da als ein pflichttreuer, glaubensvoller und amtseifriger Geistlicher, der eifersüchtig wie über Sittenreinheit, so über Glaubensreinheit seiner Gemeindeglieder wacht, ein Vorbild, das uns Geistliche anspornen soll, zum Lobe des Herrn und zum Wohlsein unserer Gemeinden in seinen Fußstapfen zu wandeln.

**Vers 3:** Und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Das Lob des vorigen Verses wird hier wiederholt und noch verstärkt. Der Wortlaut dieses Verses der lutherischen Übersetzung, den die Probebibel unverändert aufgenommen hat, muss nach den besten griechischen Handschriften geändert werden; es muss heißen: Und hast

Geduld und hast getragen um meines Namens willen und bist nicht müde geworden.

➤ Dass der Herr die Geduld, die Ausdauer seines Knechtes in Ephesus mit doppelter Anerkennung belohnt, schärft uns ein, wie sehr dem Herrn der Kirche daran gelegen ist; dass seine Diener geduldige, ausharrende, nicht nur heute und morgen, sondern immer treue Leute sind. Wie leicht werden wir Pastoren ungeduldig, wenn der Erfolg unserer Arbeit in der Gemeinde nicht unsern Erwartungen entspricht; wenn wir, wo wir den Sieg der guten Sache uns so leicht vorstellen, mit tausend Widerwärtigkeiten, Hartnäckigkeiten, Missverständnissen zu kämpfen haben. Geduld ist uns Not, und wenn besonders bei jugendlichen amtseifrigen Geistlichen eine gewisse ungeduldige Art ein bekannter Fehler ihrer Jugend und Tugend ist, so sollen sie bei der Lektüre des Sendschreibens an den Engel von Ephesus sich recht tief in die zweimal gelobte Geduld des ephesinischen Engels versenken und die Mahnung Pauli an den jugendlichen Timotheus (1. Tim. 6,11) dabei recht fleißig erwägen: „Aber, du Gottesmensch, jage nach der Geduld!“

➤ Du hast getragen um meines Namens willen, so lautet das Lob des Engels weiter. Die Bösen konnte er nicht tragen, und doch hat er getragen, nämlich das Böse, das sie ihm angetan haben, die Schmerzen und Sorgen, die sie ihm bereitet haben; er hat es sich nicht anfechten, nicht niederdrücken, nicht aus der rechten Stimmung bringen lassen; er hat es getragen um des Namens Christi willen, weil er ein Jünger und Bekenner Christi ist, weil es ihm nur auf die Verherrlichung Christi und die Ausbreitung seines Reiches in der Gemeinde ankommt, weil er ein Seelsorger mit lauterer Gesinnung, ohne alle Nebengedanken ist und weil es ihm auf tausend Meilen ferne liegt, ändern den Weg zum Himmel recht angenehm zu machen, um selbst einen angenehmen Weg auf Erden zu haben. Man muss als rechter Geistlicher um des Namens Christi willen manches tragen und vertragen lernen; das hat einmal sehr geistreich und herzerquicklich der große evangelische Theolog Johann Valentin Andreae (starb in Stuttgart am 27. Juni 1654) in einem bekannten, aber erst von Herder in seinen Briefen über das Studium der Theologie wieder auferweckten Gedichte geschildert, das die Überschrift trägt: „Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes.“ Du bist nicht müde geworden, so schließt das lange Lob, das der Herr dem Engel spendet. Das goldne, wilhelminische Kaiserwort: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein,“ muss auch die Devise aller treuen Pastoren sein. Der Prediger Salomo hat doch nur gesagt: „Viel Predigen macht den Leib müde,“ von einer Ermüdung der Seele spricht er nicht. Der Heiland aber spricht: „Ich muss wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

**Vers 4:** Aber Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest. Nach dem Lob des Engels kommt sein Tadel; das Wörtlein aber leitet ihn ein.

➤ Ich habe wider dich, mit diesen Worten drückt der Herr sein Missfallen aus, ganz ebenso in den Sendschreiben an die Engel von Pergamus und Thyatira. Du hast die erste Liebe, vollständiger nach den besten griechischen Handschriften, du hast deine erste Liebe verlassen, ruft der Herr dem Engel rügend zu. Nicht dass er gar keine Liebe habe tadelt der Herr; auch nicht dass er eine relative frühere Liebe nicht mehr habe, sondern dass er seine erste Liebe nicht mehr habe, die Liebe, mit der er einst in das ihm von Gott übertragene geistliche Amt, in den Dienst

an der Gemeinde trat. Es gibt zarte Worte in der Bibel, die sich besser durch das Gefühl verstehen, als sich durch die Sprache deutlich machen lassen; zu diesen Worten gehört unser Vers und besonders der sonst in der ganzen Bibel nicht wiederkehrende Ausdruck: die erste Liebe. Aber es ist doch theologische Pflicht sich auch über diesen mit dem Reiz der Wehmut geschmückten Ausdruck gedankenmäßig und sprachlich klar zu werden. Es wird ausgelegt, dass die erste Liebe zu Christo gemeint sei und an Jeremias 2,1.2 erinnert: „Des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Gehe hin und predige öffentlich zu Jerusalem und sprich: So spricht der Herr: Ich gedenke, da du eine freundliche, junge Dirne und liebe Braut warst, da du mir folgtest in der Wüste, im Lande da man nichts säet.“ Über all' dem eifrigen Tun und Mühn für die Gemeinde, über all dem Kampf mit den Bösen und Verführern ist das einst brautähnliche Verhältnis zum Herrn, das Pflegen der täglichen und stündlichen Gemeinschaft mit Ihm, das tägliche Gebet: „Ich bin dein, sprich du darauf dein Amen, treuster Jesu, du bist mein, drücke deinen süßen Jesusnamen brennend in mein Herz hinein,“ in Vergessenheit geraten; das Herz ist gegen den Herrn kälter geworden unter der rauen Alltäglichkeit der geistlichen Arbeit und Mühe. Irgendwelche Liebe zum Heiland ist ja noch immer vorhanden, das beweist die Arbeit um des Namens Christi willen; aber die erste Innigkeit des Liebesverkehrs mit dem Heilande ist dahin. Andre Ausleger verstehen die erste Liebe, die der Herr an dem Engel vermisst, von der Liebe zu den Brüdern; die Wärme des Herzens, mit der der Engel einst seine Gemeinde begrüßte, hat im Laufe der Zeit unter den trüben Erfahrungen mit den unlauteren Elementen einem kühlen, vorsichtigem wenn nicht misstrauischem Behandeln der Brüder Platz gemacht. Aber es steht kaum etwas entgegen, dass wir die erste Liebe nicht als Liebe zum Herrn und zu den Brüdern in eins fassen dürfen; vielmehr hängt die Bruderliebe mit der Heilandsliebe so eng zusammen, dass sie bei einem Christen, zumal bei einem christlichen Prediger, gar nicht getrennt gedacht werden können. Es ist etwas Großes und Herrliches um die erste, volle, frische Liebe eines Geistlichen zu Gott und Christo, zu seinen Brüdern und Zuhörern; und wo sie einem im Leben begegnet, geht einem das Herz auf. Jungen Geistlichen, die sich in solche „erste Liebe“ versenken wollen, kann nicht lebhaft genug die Lektüre einiger klassischer Biographien von Geistlichen empfohlen werden; ich nenne nur die vortrefflichen Büchslscheschen Erinnerungen eines Landgeistlichen und das nicht minder vortreffliche Beyschlagsche Buch: Aus dem Leben eines Frühvollendeten. Auch das bekannte Kirchenlied: Fahre fort, fahre fort, Zion fahre fort im Licht! gibt eine bedeutsame Illustration der ersten Liebe und Bewährung in ihr den Zeilen: „Lass die erste Liebe nicht, suche stets die Lebensquelle!“ Ist die erste Liebe zum Herrn und der Gemeinde beim Amtsantritt gar nicht vorhanden, wie bei den leidigen Brottheologen; ist die erste Liebe zwar vorhanden gewesen, als man in das Amt trat, aber im Laufe der Amtsjahre mehr oder minder schnell vermindert, verkrüppelt, verloren: so kann man zwar immer noch ein sehr amtseifrige Prediger, ein zündender Redner, ein bedeutender Vereinsmann, ein streitbarer Theologe sein, aber der Schmelz ist hin, der undefinierbare Duft des Lebens, der das geistliche Amt umhauchen muss, wenn es das schönste Amt auf Erden bleiben soll, der Duft ist hin; die Amtsführung bekommt etwas Mechanisches, Freudloses und auch schon bei jungen Jahren des Amtsträgers etwas Seniles. Es ist ein trauriges, aber leider nur zu häufiges Ding, das Lassen und Verlassen der ersten Liebe. Es ist nicht wahr, dass das Älterwerden daran Schuld ist; keinem Stande schadet das Älterwerden weniger, als dem geistlichen Stande; und es gibt Gott sei Dank Geistliche im weißen Haar, die ihren Heiland und ihre Gemeinde noch flammender lieben als einst im braunen Haar. Die Schuld beim Verlassen der ersten Liebe liegt an nichts Äußerlichem, sondern sie liegt tief innerlich am Menschen selbst; er hat über all dem Pflanzen, Säen, Begießen, Beschneiden in dem

großen Garten, über den er gesetzt ist, unverantwortlicher Weise versäumt, für die schönste Blume seines Gartens Sorge zu tragen.

**Vers 5:** Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke; wo aber nicht, werde Ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust. Es ist dies insofern der Hauptvers des Sendschreibens, als der Herr darin ausspricht, was der in vielen Stücken zu lobende, aber in dem einen Hauptstück zu tadelnde ephesinische Engel zu tun hat. Er soll ein Dreifaches tun:

1. gedenken, wovon er herabgesunken ist;
2. seinen Sinn bereuend ändern;
3. die ersten Werke wieder tun.

① Er soll gedenken, wovon er herabgesunken ist; er soll das heute mit dem weiland vergleichen und des gewaltigen Abstandes zwischen beiden inne werden. Auch wo gefühlt und geahnt wird, dass es im Amtsleben nicht mehr so ist, wie es einst war und dass die Gegenwart der Vergangenheit nicht entspricht, kostet es doch einen energischen Entschluss in dies von dem Herrn geforderte Gedenken, wovon man gefallen ist, einzutreten. Das Gewissen sagt einem wohl, dass man herabgesunken, innerlich heruntergekommen ist; aber man hat so viel für andere zu tun, dass man gar nicht zu sich selber kommt; man hat eine Scheu vor unangenehmen Entdeckungen auf dem Gebiete des eignen Seelenlebens; es ist doch so lange ziemlich gegangen, es wird auch wohl noch so weiter gehen können; und im übrigen baut man auf die allgemeine Gnade Gottes in Christo und tröstet sich mit einer grundfalschen, aber sehr beliebten Anwendung des paulinischen Bekenntnisses: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was vorne ist.“ Aber es gilt um der eignen Seele willen und um des Wohles der anvertrauten Gemeinde willen solche persönliche Zärtlichkeit gegen sich selbst, solche Feigheit vor dem Einschneiden ins eigene Fleisch und Blut in der Kraft des Geistes zu überwinden. Wir müssen, und ob die Wogen des Amtslebens noch so sehr rauschen, uns Stunden des Gedenkens reservieren, Stunden des Gedenkens an uns selbst, an unsere gnädige Lebensführung, an unsere Verschuldungen bei aller göttlichen Führung, an die Erbarmung, die uns in der Vergangenheit widerfuhr, an den erbarmungsvollen Mahnruf, der in der Gegenwart an unser Ohr und Herz erschallt. Wir müssen uns, wenn wir merken, dass der Herr uns zürnt und doch in Liebe uns zurückhaben will, abschließen und einschließen können, um still vor unserm Gott zu erkennen und zu bekennen in tieferem Sinne, als es der Dichter gemeint hat: „Ach wie liegt so weit, ach wie liegt so weit, was mein einst war.“

② Wer die erste Liebe gelassen hat, soll zum zweiten Buße tun, reuevoll seinen Sinn ändern. Darüber lässt sich nicht und soll man nicht viel exegesieren. Was Buße ist, weiß jeder Geistliche; wollte Gott, es käme jeder auch aus metanoetischer Meditation zur metanoetischen Praxis. Für nachdenkliche Geistliche sind bezüglich der persönlichen Buße sehr zur Lektüre zu empfehlen: Adolph Monod's Abschiedsworte an seine Freunde und die Kirche, besonders in den ergreifenden Abschnitten über „Die Reue eines Sterbenden.“

③ Hat der reuige Geistliche Buße getan, dann soll er auch die ersten Werke tun, die wiedergewonnene erste Liebe wieder betätigen in Wort und Wandel in jeder Weise; man mag hierzu die paulinische Ermahnung an Timotheus vergleichen (2. Tim.

1,6): „Ich erinnere dich, dass du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist.“ Wenn der ephesinische Engel nicht gedenkt, wovon er gefallen ist, nicht Buße tut und nicht die ersten Werke tut, dann, so sagt der Herr, werde ich dir kommen bald. Es gibt einen seligen Advent des Herrn, wie ihn der Herr dem reuigen Engel von Laodizea in den Worten ankündigt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an,“ aber auch einen richtenden, sichtenden und, wenn’s sein muss, vernichtenden Advent des Herrn, und einen solchen kündigt der Herr dem Engel von Ephesus an für den Fall, dass er reuelos und unbußfertig bliebe, ich werde dir bald kommen, sagt der Herr, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte. Diese letzten Worte sind für die richtige Auffassung der sieben Sendschreiben, beziehungsweise ihres Zwecks und ihrer Adresse von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden, so legt die Apokalypse selber aus, Kap.1,20, und jede andre Auslegung muss also verstummen. Will aber der Herr äußersten Falls zur Strafe des Engels ihm seinen Leuchter, seine Gemeinde wegstoßen, so kann und darf man den Engel und die Gemeinde ebenso wenig identifizieren, als einen Stern (die sieben Sterne sind die Engel) und einen Leuchter. Es wäre doch weder Poesie noch Prophetie, noch auch gesunde Phantasie, wenn einem Gemeingeiste geschrieben würde: „Wenn du nicht Buße tust, werde ich deine Gemeinde umstoßen;“ und noch unerträglicher wäre eine solche Anrede an einen der vor dem Throne Gottes versammelten Engel. Es ist nicht ein nur in der Idee existierender Gemeingeist von Ephesus; auch nicht ein nur im Himmel existierender seraphischer Genius von oder für Ephesus; sondern es ist der leiblich und wirklich auf Erden existierende Pastor der Gemeinde von Ephesus oder auch die Pastorenschaft, der und dem gesagt wird, dass bei einer pastoralen, eifrigen und in vielen Stücken aner kennenswerten Amtsführung ohne Buße und ohne Wiedergewinnung der ersten Liebe die Gemeinde zu Grunde gehen wird. Andererseits beweist die Drohung von dem Wegstoßen des Leuchters, dass der gottmenschliche Veranlasser der Sendschreiben immer Hirt und Herde zusammensieht und zusammenfasst und dass, was der Herr am Hirten lobt oder tadelt, auch an der Herde gelobt und getadelt wird. Selbstverständlich wird eine Gemeinde nicht deswegen besonders gestraft, weil sich ihr Prediger an ihr versündigt, sondern weil sie sich selbst versündigt hat; aber wenn der Prediger sich selbst befleckt, befleckt er auch die Gemeinde, wie umgekehrt: wenn die Blume selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten. Der in dem Sendschreiben verwarnte Engel ist so eng mit seiner Gemeinde verwachsen, dass er mit ihr steht und fällt und vom Falle wieder aufsteht. Da die Gemeinde zu Ephesus noch 600 Jahre bestanden hat, so müssen wir annehmen, dass ihr Engel samt ihr das Wort des Herrn zu Herzen genommen, Buße getan und zur ersten Liebe zurückgekehrt ist.

**Vers 6:** Aber das hast du, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse. Nach dem Tadel und der Bußmahnung noch eine neue Anerkennung und zwar dafür, dass der Engel, der die Liebe nicht mehr hat, die er haben soll, doch den Hass hat, den er haben soll; er hasst nämlich die Werke der Nikolaiten, nicht die Nikolaiten selbst – der Christ darf keinen Menschen hassen, und es ist mit Recht gesagt worden: Wer nur einen Menschen nicht liebt, liebt Christum nicht – nicht die Nikolaiten, wohl aber ihre Werke hasst der Engel. Ihre Werke werden uns in dem Sendschreiben an den Engel von Pergamus näher beschrieben als Hurerei und Essen von Götzenopfern; die Nikolaiten missbrauchten also die christliche Freiheit und ließen dem Fleisch die Zügel schießen, wie die heutigen Anhänger der Emanzipation des Fleisches. Der Name Nikolaiten scheint nach der Parallele, die im

pergamenischen Sendschreiben mit der Lehre Bileams, des Volksverderbers, gezogen wird, eine symbolische Bezeichnung für die verderbliche, fleischeslüsterne Partei zu sein; denn ein Parteihaupt Nikolaus, nach dem die Leute sich genannt hätten, kommt in der Bibel nicht vor; wenigstens ist ganz unbeweisbar, was Irenäus erzählt, dass der antiochenische Judengenosse Nikolaus, der letzte von den sieben Diakonen zu Jerusalem, ein Mann guten Gerüchtes und voll heiligen Geistes und Weisheit (Apg. 6) später vom Glauben abgefallen und eine in fleischliche Verirrungen abweichende Sekte gestiftet habe. Zu unserer Zeit gehen ja in vielen Gemeinden manche grobe Werke des Fleisches im Schwange; da ist für jeden rechten Pastor sittliche Entrüstung und heiliger Hass am Orte, ein Hass, der die Liebe zu den Sündern nicht ausschließt, sondern vielmehr anspornen soll, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um die Leute von ihrem verkehrten Wesen auf den rechten Weg zu bringen.

**Vers 7:** Wer Ohren hat der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist. Die Mahnung: Wer Ohren hat, wörtlich der ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt, steht zum Schlusse jedes der sieben Sendschreiben. Auch in den drei ersten Evangelien, namentlich im Evangelium Matthäi bedient sich der Herr wiederholt dieser Ausdrucksweise: Wer Ohren hat, der höre. Der Geist ist der Geist, der aus den sieben Sendschreiben selber spricht, der Geist Christi, der heilige Geist. Der Geist sagt, was in jedem Sendschreiben steht, zwar in erster Linie dem Engel der bezüglichen Gemeinde und durch den Engel seiner Gemeinde; aber was er der einen Gemeinde sagt, sollen auch die andern hören und zu Herzen nehmen; die sieben Sendschreiben sind für alle Gemeinden und Geistlichen, für die ganze Kirche mit ihren Lehrern und Dienern bestimmt. Nach dieser Mahnung zum Aufhorchen auf die Stimme des Geistes, die in den Sendschreiben ertönt, folgt hier, wie in den beiden nächsten Sendschreiben eine Verheißung für den Überwinder; die letzten vier Sendschreiben bringen die Verheißung vor der Mahnung. Der Überwinder, der Sieger, ist der, welcher gehorsam den Weisungen des Geistes Christi recht ringt, wenn Gottes Gnade ihn zieht und bekehrt, und den guten Kampf gegen Satan, Welt und Fleisch bis zum glorreichen Ende durchkämpft. Ihm will der Herr zu essen geben vom Baume des Lebens im Paradiese seines Gottes. Der Heiland nennt hier ebenso wie Evang. Joh. 20,17 Gott seinen Gott, weil er auch nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt Mensch geblieben ist. Das Paradies und der Baum des Lebens weisen zurück auf den seligen Urzustand der Menschen vor dem Sündenfall; für den Überwinder wird im jenseitigen Leben alle und jede Folge der Sünde aufgehoben sein und der Vollgenuss des seligen Lebens eintreten. Aus dieser Verheißung ist der schöne Knaksche Vers entsprungen: „Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß; unter deinen Lebensbäumen wird uns sein, als ob wir träumen, bring uns, Herr, ins Paradies!“

Das Charakterbild des ephesinischen Engels und seiner Gemeinde ist also folgendes. Die Gemeinde hat die reine Lehre des Evangeliums; ihr Pastor verkündet sie eifrig und treu. Aber Irrlehrer stören den Frieden der Gemeinde; der Pastor bekämpft sie energisch und sucht auf jede Weise ihren Einfluss zu brechen. Auch sonst fehlt es nicht an unlauteren Elementen in der Gemeinde, ja es gibt eine Partei in der Gemeinde, die laxen Sitten und lockerem, fleischlichen Leben huldigt. Der Pastor ist wie ein Wächter der reinen Lehre, so auch ein Wächter des reinen Lebens und tut, was er kann, um beiden in der Gemeinde zum Siege zu verhelfen. Darüber erwächst ihm mancher Angriff, manche Mühe,

manche Schmach. Aber er bleibt geduldig und lässt sich weder müde, noch mürbe machen. Allein die heilige Liebesinbrunst, mit der er einst in sein Amt eintrat, ist ihm nach und nach abhanden gekommen, nicht die Liebe zum Herrn und zu den Brüdern überhaupt, aber doch die erste, glühende, sich in das Meer der göttlichen Liebe versenkende Liebe. Und auch bei dem sonst so vortrefflichen Kern der Gemeinde steht es ebenso. Mit Anwendung von modernen Schlagworten könnte man sagen: Die Orthodoxie des Lehrers und des Stammes der Gemeinde in Ephesus ist musterhaft, aber der nötige Pietismus, im edlen Sinne des Wortes, hat Schaden gelitten. Dass der warme Hauch der ersten Liebe wiederkehre, dazu ermuntert das Sendschreiben, dass er wiedergekehrt ist, dürfen wir annehmen. Wir dürfen den Engel von Ephesus und alle seine Gemeindeglieder, die mit ihm ihren Lauf im siegreichen Glauben vollendet haben, jetzt im Paradiese Gottes sehen, sich sättigend an den Früchten vom Baume des Lebens.

### III.

## Das Sendschreiben an den Engel in Smyrna.

### Offenbarung 2,8 – 11

*Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden: Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut (du bist aber reich), und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule. Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf dass ihr versucht werdet; und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem anderen Tode. Amen.*

**S**myrna, noch jetzt unter dem Namen Ismir eine wichtige Großstadt der Levante, im Altertum berühmt durch das Homereion, eine großartige Säulenhalle mit der Bildsäule Homers, als dessen Vaterstadt sie den meisten galt, trägt den Namen, wie man sagt, von der Myrrhe, die bei Totenfeiern, aber auch bei Brautfeiern als kostbare Spezerei angewendet wurde. In der apostolischen Zeit war sie eine schöne, volkreiche Handelsstadt mit rauschendem Leben; sie hat später und noch in diesem Jahrhunderte von den heftigsten Erdbeben zu leiden gehabt, ist aber immer wieder aufgebaut und restauriert worden. Wann und wie die Smyrnaer Christengemeinde entstanden ist, entzieht sich unserer Kenntnis; bestanden hat sie, auch nachdem Smyrna im elften Jahrhundert in die Hände der Türken kam, bis auf den heutigen Tag; noch heute wohnen dort Christen in großer Anzahl; und alle christliche Konfessionen, auch die evangelische, feiern in Smyrna ihre Gottesdienste, und auch in unsrer deutschen Muttersprache wird dort reichlich das Evangelium gepredigt. An die christliche Urgemeinde in Smyrna ist außer dem zweiten apokalyptischen Sendschreiben, das unter den sieben Sendschreiben das kleinste ist, bekanntlich auch einer der ignatianischen Briefe gerichtet.

**Vers 8:** Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden. Als ersten Bischof von Smyrna nennt die Kirchengeschichte den glorreichen Märtyrer Polykarp, den Schüler des Apostels Johannes; das apokalyptische Sendschreiben ist nicht an ihn, der erst um das Jahr 169 starb, sondern an seinen Vorgänger oder Vorvorgänger gerichtet. Demselben gegenüber bezeichnet sich der Herr als den Ersten und den Letzten, also mit jenen majestätischen Namen, den bei Jesajas Jehova führt, da er spricht 44,6: Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott. Als Inhaber der ewigen Gottheit, als der mit Gott wesensgleiche begrüßt der Herr den

Prediger einer Gemeinde, die unter manchem Drucke lebt und mancher Trübsal entgegengeht, damit Prediger und Gemeinde sich seines allmächtigen Schutzes getrösten mögen. Zugleich grüßt der Herr als der, der tot war und ist lebendig geworden, also als der, der, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, doch Mensch geworden und als Mensch gehorsam geworden ist bis zum Tode, aber den Tod überwunden hat durch seine Auferstehung und nun lebt in Ewigkeit; er will auch mit dieser Bezeichnung Trost spenden und Mut machen und die spätere Mahnung begründen: Sei getreu bis in den Tod. Prediger an Gemeinden, die unter dem Kreuz stehn, sollen sich aufrichten an dem Gedanken, dass der Heiland, dem sie dienen, selbst durchs Kreuz zur Krone gegangen ist und jetzt als gekrönter Heiland den Seinen mit allmächtiger Hand hilft, dass auch sie durch das Kreuz zur Krone gelangen.

**Vers 9:** Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und deine Armut (du bist aber reich) und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden und sind's nicht, sondern sind des Satans Schule. In einigen Handschriften und älteren Bibelausgaben fehlen die Worte „deine Werke und,“ so dass der allwissende Erzhirt sofort und unmittelbar auf die Trübsal Rücksicht nimmt, von der der Engel und seine Gemeinde umfassen sind: „ich weiß deine Trübsal.“ Wir haben hier im Zusammenhang einen ähnlichen Gegensatz zu ergänzen, wie er sich im Folgenden ausspricht: Ich weiß deine Armut, du bist aber reich. Der Herr will hier sagen: Ich weiß deine Trübsal, du aber duldest sie! Die Trübsal haben wir uns nach dem Folgenden als Bedrängnis von Feinden des Namens Jesu, namentlich von den ungläubigen, verfolgungssüchtigen Juden zu denken; die Werke, die praktischen Erweisungen des Christentums in Smyrna bestanden also vornehmlich im Leiden, Dulden, Tragen, im Martyrium. Der Pastor war ein Kreuzträger und seine Gemeinde eine Kreuzträgerin. Und ebenso war er ein armer Pastor und seine Gemeinde eine arme Gemeinde. Sie waren arm an äußeren Gütern, arm an Macht, Ehre und Einfluss, vielleicht auch arm an glänzenden Geistesgaben, wie sie an anderen Orten in der Christenheit sich zeigten. Man braucht nicht anzunehmen, dass das Christenhäuflein in Smyrna anfangs zwar in irdischem Sinne begütert gewesen, aber infolge der über sie gekommenen Verfolgungen beraubt und ausgeplündert sei. Es ist viel natürlicher anzunehmen, dass nicht die reichen heidnischen und jüdischen Handelsherren in Smyrna, sondern geringe, verachtete arme Leute niederer Stände sich von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise bekehrt und das trostreiche Evangelium von der Gnade Gottes in Christo angenommen haben. Der Pastor und die Gemeindeglieder waren arme, geringe, in der Welt unbedeutende Leute. Nun, an solchen armen Geistlichen und Christen fehlt es ja auch heutzutage und ganz besonders in der evangelischen Kirche und am besten in ihrer Diaspora nicht, sie sind unser aller Teilnahme wert, und aus solcher Teilnahme ist der Gustav-Adolfs-Verein entstanden mit der Devise von Galater 6,10: „Als wir nun Zeit haben, lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Was aber für eine arme evangelische Gemeinde und ihren Pfarrer noch tausendmal mehr wert ist, als eine Unterstützung seitens des Gustav-Adolfs-Verein, ist, wenn der Herr zu ihr sagen kann, was er zu dem Engel der Gemeinde von Smyrna sagte: Du bist aber reich. Das arme Smyrna steht reich da vor den Augen des Allwissenden, die schlichten irdischen Gefäße bergen köstliche geistliche Schätze in sich; die äußerlich unansehnliche und dürftige Gemeinde ist gesegnet mit allerlei geistlichem Segen an himmlischen Gütern durch Jesum Christum selber. Das arme Smyrna war reich an Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmut,

Keuschheit. Und doch blieb die Lästerung, die Blasphemie, die Denunziation bei der städtischen Bevölkerung und bei der Obrigkeit, dass die Christen zweifelhafte, verdächtige, verkommene, staatsgefährliche Menschen seien, nicht aus; sie kam von denen, die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule, eine Synagoge, aber eine Synagoge des Satans. Der letzte Ausdruck verbietet durchaus, an getaufte Juden und judaisierende Irrlehrer innerhalb der Gemeinde zu denken, an falsche Brüder aus den Juden, die in so vielen andern Gemeinden des apostolischen Jahrhunderts Kampf und Streit erregten. Vielmehr ist an ungetaufte, unbekehrte, sich auf ihr Synagogentum, das nichts mit dem Nazarener zu tun haben wollte, steifende Juden zu denken, denen die Existenz einer Gemeinde des Gekreuzigten in Smyrna, die das wahre Israel Gottes darstellen wollte, ein empfindlicher Stachel im Gewissen und darum ein scharfer Dorn im Auge war: ihren Lästerungen gegenüber bietet der Heiland den Christen in Smyrna den Trost, dass er die Lächerer in ihrer ganzen Haltlosigkeit und Nichtsnutzigkeit kennt; er eröffnet der Gemeinde, dass diese Juden Nichtjuden, nicht echte Kinder Abrahams, des Vaters der Gläubigen seien, sondern Kinder Satans, des Lügners und Mörders von Anfang. Diese Synagoge Satans hat sich noch lange Zeit in Smyrna erhalten und auch ihr bitterer Hass gegen das Christentum; noch in der Christenverfolgung von 167, die die Veranlassung zum Märtyrertode des ehrwürdigen Bischofs Polykarp wurde, trugen die Smyrnaer Juden viel zum Aufruhr gegen die Christen bei. Wie hat der Christ, zumal der christliche Prediger unsrer Tage das Synagogentum unsrer Tage zu beurteilen? Es wäre mehr als verwegen, wenn wir, deren Wissen und Erfahren Stückwerk ist, das scharfe Urteil, das der Allwissende über eine bestimmte, verfolgungssüchtige Synagoge des christlichen Altertums zum Trost einer bedrängten Christengemeinde fällt, unsrerseits und gleichsam in Bausch und Bogen über die modernen Synagogen aussprechen wollten. Aber wenn auch heutzutage diejenigen Juden, die auf ihr Judentum pochen und ihr Herz gegen Christum verschließen, sich das Recht des Bundesvolkes beimessen, so ist das eine Unwahrheit, im besten Falle Selbsttäuschung; das Reich Gottes war bei den Juden in der Zeit des alten Testaments; seit der Fülle der Zeit ist es nur bei denjenigen Juden, die zur Gemeinde der Gläubigen an Jesum Christum übergetreten sind.

**Vers 10:** Fürchte dich vor der keinem, dass du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, aus dass ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage; sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Es ist das kein geradezu ausgesprochener Tadel, der in der Mahnung liegt: „Fürchte dich nicht,“ kein „Ich habe wider dich,“ wie es der Engel von Ephesus hören musste. Aber ein leises Aufdecken einer kleinen Schwäche ist es doch, nämlich der Schwäche einer Neigung zur Verzagtheit; die christliche Gemeinde in Smyrna hatte viel gelitten und sie sollte noch mehr leiden; hätte sie den vollen Mut gehabt den Trübsalen gegenüber, so hätte der Herr ihr nicht noch erst mit dem „Fürchte dich nicht“ Mut zu machen nötig gehabt. Doch ist zuzugeben, dass dieser Ausspruch auch ohne alle Beziehung auf das Vorhandensein von Verzagtheit, also rein in tröstlichem Sinne gedeutet werden darf. Der Herr weiß, dass zunächst für die Christen in Smyrna das Kreuz nicht abgenommen, sondern verdoppelt werden wird, wie ja das im Gemeindeleben, im christlichen Einzelleben und nicht zum wenigsten auch im Pastorenleben wer weiß wie oft so geht: Man denkt, schwerer kann es nun nicht mehr kommen, und es kommt doppelt schwer. Darum bemüht sich der Herr schon im voraus

den Mut zu stärken durch den Hinweis, dass Er auch dabei ist, wenn die Trübsal immer heißer wird und dass Er der Trübsal ihre Dauer abmisst und für ihre segensreiche Frucht einsteht. Dass die kommenden Leiden der Smyrnaer Christen mit den wachsenden Lästerungen der Juden in Verbindung stehn, ergibt der Zusammenhang und besonders der Satz: Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen; der Teufel, als dessen Synagoge die unisraelitischen Juden eben bezeichnet waren, wird durch diese seine Organe die Christen weiter und empfindlicher quälen. Der Teufel wird etliche ins Gefängnis bringen, um sie vom christlichen Glauben abzubringen; der Herr aber lässt solche Trübsal über die Gläubigen zu, auf dass sie versucht werden, im Glauben versucht und dadurch geläutert und bewährt werden, wie das Gold im Schmelztiegel.

Zehn Tage wird die Prüfung dauern. Diejenigen, die in der Gemeinde von Smyrna die altkatholische Märtyrerkirche symbolisiert sehen, denken bei den zehn Tagen an die zehn großen Christenverfolgungen; die andern Ausleger deuten sich die zehn Tage sehr verschieden. Man denkt an zehn einzelne große Leidenstage, die der Gemeinde in Smyrna bevorgestanden hätten. Oder man deutet: Zehn Tage, das ist eine festbestimmte Zeit, darf die Prüfung dauern; der Herr wägt und misst Dauer und Schwere der Prüfung nach der Kraft, die er zuteilt und nach dem Zweck, den er erreichen will. Oder man sagt: Die zehn Tage deuten eine kurze Zeit an; die Christen sollen feststehen und sich nicht beirren lassen; die Zeit der Trübsal wird schnell vorübergehn, und in der Kürze will der Herr kommen; für die letzte Auslegung beruft man sich wohl auf 1. Mose 24,55 und Daniel 1,12.14.15.

Sei getreu bis an den Tod – ruft der Herr dem Engel von Smyrna im Blick auf die Drangsal der zehn Tage zu; eigentlich werde getreu, erringe und erweise die Treue stets als eine neue; bis an den Tod, sowohl bis an des Lebens Ende als auch so, dass du auch für deinen Heiland sterben kannst. Es blickt durch, dass der Gang ins Gefängnis möglicherweise ein Gang in den Märtyrertod ist. Der Engel und seine Gemeinde sollen nicht bloß auf Gefängnisleiden, sondern auch auf Blutzugnis gefasst sein und den Gang in den ersten Tod nicht scheuen, da ihnen die Erlösung vom zweiten Tode winkt. Der Lohn für die Treue bis an den Tod ist die Krone des Lebens, das ewige Leben als Siegerkranz, ganz ebenso genannt von Jakobus 1,12; von Petrus 1. Petri 5,4 die unverweltliche Krone der Ehren, von Paulus 2. Tim. 4,8 die Krone der Gerechtigkeit genannt, „deine Krone“ Offb. 3,11. Die Mahnung zur Treue im Kreuz mit der Verheißung der Krone ist von unseren geistlichen Dichtern viel befangen, so z. B. von Michael Frank in dem Liede: „Sei Gott getreu, hält seinen Bund, o Mensch, in deinem Leben,“ so besonders schön von Benjamin Schmolck: „Sei getreu bis in den Tod, strebst du nach des Lebens Krone; brich getrost durch alle Not, greif' nach dem verheiß'nen Lohne, der aus Gnaden dir bestimmt, wenn dein Lauf ein Ende nimmt.“

**Vers 11:** Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem anderen Tode. Mit dieser Schlussverheißung wendet sich der Herr, ähnlich wie am Ende des Sendschreibens an Ephesus, an alle Gemeinden. Wer treu gewesen ist bis in den ersten Tod, wird nicht beschädigt werden von dem zweiten Tode, d. i. von dem ewigen Tode, der ewigen Verdammnis. Es hat Einer sehr schön gesagt: „Durch das Tor des ersten Todes an dem des zweiten vorüber zieht der Überwinder ein in die Wohnungen des Lebens, des Lichtes des Friedens.“

Das kleine Sendschreiben zeigt uns, wie ein armer Pastor an einer armen Gemeinde unter gedrückten Verhältnissen doch ein Mann nach Gottes Herzen ist, wenn er sich genügen lässt an den geistlichen Schätzen, die ihm der Herr geschenkt und dieselben in der Gemeinde zu pflegen und zu mehren sich angelegen sein lässt. Ficht ihn Verzagtheit an, wenn die Wolken am Himmel immer schwerer hängen, so stärkt er sich und die Seinigen durch Gottes Wort und ruft ihnen und sich selber zu: Nur treu, und wenn es das Leben kosten sollte, nur treu! So dringt er überwindend durch alle Armut und Trübsal in den Reichtum und die Tröstungen des ewigen Lebens.

#### IV.

### Das Sendschreiben an den Engel in Pergamus.

#### Offenbarung 2,12 – 17

*Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamus schreibe: Das sagt, der da hat das scharfe, zweischneidige Schwert: Ich weiß, was du tust, und wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist; und hältst an meinem Namen, und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet ist, da der Satan wohnt. Aber ich habe ein Kleines wider dich, dass du daselbst hast, die an der Lehre Bileams halten, welcher lehrete durch den Balak ein Ärgernis aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzenopfer, und Hurerei treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das hasse ich. Tue Buße; wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen, und mit ihnen kriegem durch das Schwert meines Mundes. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein Zeugnis und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt. Amen.*

**P**ergamus, eine nördlich von Smyrna gelegene Stadt in Kleinasien, die noch heute unter dem Namen Bergama existiert und von gegen 12000 Griechen und Türken bewohnt wird, gehörte unter Krösus zu Lydien, kam nach seiner Besiegung zu Persien, dann zu Mazedonien und war von 264 bis 133 vor Christo die blühende und prächtige Hauptstadt des pergamenischen Reiches. Im apostolischen Jahrhundert war sie die Hauptstadt der römischen Provinz Asia und berühmt durch ihren Tempel des Askulap und einen Riesenaltar des Zeus. Der Tempel des Askulap, der mit einem Asyl verbunden war, war ein vielbesuchter Wallfahrtsort für ganz Kleinasien und machte Pergamus zu einem Hauptsitz des dortigen Heidentums. War auch die berühmte pergamenische Bibliothek schon von Antonius an Kleopatra verschenkt worden, so standen doch heidnische Wissenschaft und Kunst in Pergamus auch noch zu apostolischer Zeit in hohem Ansehen. Über die christliche Gemeinde in Pergamus haben wir weiter keine Nachrichten, als die des apokalyptischen Sendschreiben.

**Vers 12:** Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamus schreibe: Das sagt, der da hat das scharfe, zweischneidige Schwert. Dem Engel dieser Gemeinde tritt der Herr gegenüber mit den kriegerischen Merkmalen seiner apokalyptischen Gestalt, wie sie Kap. 1,13 – 16 beschrieben ist. Es soll das von vornherein ein notabene für den Engel sein, der samt dem Kerne seiner Gemeinde zwar treu im Bekenntnis ist, aber um des lieben Friedens willen zu nachgiebig und zu gutmütig gegen die falschen Richtungen, die in der Gemeinde aufgekommen waren. Der Herr mit dem zweischneidigen Schwerte verlangt von seinen Dienern, die er an die Spitze der Gemeinden gestellt hat, nicht nur Gläubigkeit und Bekenntnisfreudigkeit, sondern auch

Schneidigkeit in der Abwehr aller Verirrungen. Ein böser Knecht, der still darf stehn, wenn er den Feldherrn sieht angehn. Die Wittenberger Kirche hat in ihrem Siegel den Christus von Pergamus, Christus mit dem zweischneidigen Schwerte (an dem Regenbogen sitzend), ein sehr passendes Sinnbild; denn die Wittenberger Reformation verbindet mit der Treue im Bekenntnis zum Evangelio die Schneidigkeit in der Bestreitung der Irrlehre.

**Vers 13:** Ich weiß, was du tust, und wo du wohnest, da des Satans Stuhl ist; und hältst an meinem Namen und hast meinen Glauben nicht verleugnet; und in meinen Tagen ist Antipas, mein treuer Zeuge, bei euch getötet, da der Satan wohnt. Die Worte was du tust sind unecht, falls sie nicht eine andere Übersetzung sein sollen für deine Werke, welcher Ausdruck überdies auch noch in den meisten Handschriften fehlt. Es wird zweimal hervorgehoben, dass, wo der Engel von Pergamus wohnt, der Satan wohnt, ja thront. In Smyrna war eine Synagoge des Satans, in Philadelphia desgleichen; aber in Pergamus wohnt und thront der Satan, wie haben wir das zu verstehen? Gewöhnlich wird der Satansthron auf den hochragenden Altar des Zeus in Pergamus gedeutet, von dessen Unterbau jetzt so viele Skulpturen, Dank den Humanschen Ausgrabungen, sich in Berlin befinden.

Andere finden den Satansthron in dem Tempel des Äskulap in Pergamus, zumal das Symbol des Äskulap die Schlange war.

Noch Andere deuten den Satansthron auf den Sitz des römischen Oberlandesgerichtes in Pergamus als desjenigen Tribunals, von welchem Verfolgung und Blutgericht über die Christen ausging.

Oder man denkt an einzelne fanatische, antichristliche Persönlichkeiten, namentlich unter der Judenschaft, die das Feuer der Christenverfolgung schürten und das heidnische Obergericht zum Beistand herbeirief. Man wird ja keines dieser Momente außer Acht zu lassen, aber sie eben alle zusammenzufassen haben: Pergamus heißt ein Thronstanz Satans, weil es ein Hauptsitz der Feindschaft wider den Namen Jesu war, weil der alte böse Feind hier besonders viele Untertanen und Werkzeuge hatte, die er zur Verfolgung des Christentums aufbot. Die gewaltigen Schwierigkeiten, die ein christlicher Prediger und eine christliche Gemeinde an solchen Orten haben, wo sich die satanischen Kräfte geradezu konzentrieren, bringt der Herr gnädig in Anrechnung, wenn er Lob und Tadel abwägt. Er lobt den Engel von Pergamus ausdrücklich, dass er auf einem so exponierten Posten an dem Namen des Herrn festgehalten und den Glauben an Ihn nicht verleugnet habe. – Es liegt in diesem Ausspruch des Herrn: „Ich weiß, wo du wohnst“ für uns Pastoren ein reicher Trost. Wohin wir auch im bunten Leben verschlagen werden, das Auge des Herrn ist offen über uns; und seine Hand ist über uns ausgestreckt, wir mögen gesetzt und versetzt werden, wohin es auch sei. Das hat etwas ungemein Beruhigendes für das unruhige Pastorenherz, das doch auch nur ein einfaches Menschenherz ist und oft wähnt, vom Herrn an irgend einem Ort vergessen zu sein. Nein, der Herr vergisst uns nicht; und wenn wir im ärmsten entlegensten Dorfe unsern Herd und unsre Herde hätten, der Herr weiß, wo wir wohnen. Jeder Wohnort eines Pastors hat seine besonderen Verhältnisse, Gefahren und Versuchungen; auf dem Lande ist die Gefahr des Verbauerns kaum so groß, als in der Stadt die Gefahr des Verherrens; in der Kleinstadt liegt die Versuchung nahe, zu sehr in die guten Gesellschaften zu geraten, und in der Großstadt die, entweder unter der Überlast der Amtssorgen Leib und Seele zu untergraben oder alles, auch das Wichtigste, auf die leichte Achsel zu nehmen. Da ist es

denn von ungemeiner Wichtigkeit für ängstliche Pastorengemüter, sich wieder und immer wieder vorzuhalten: Der Herr weiß, wo ich wohne; ich habe mich nicht hierher geschickt, sondern Er; Er wird mir auch beistehen in den Versuchungen, die mich an meiner Stelle umringen und mir hindurchhelfen; sein helfendes Nahesein ist mir in seinem Wort verbürgt, und das bringt Frieden ins Herz hinein. Der Engel in Pergamus wohnt, wo der Satan thront, aber der Herr hatte ihm geholfen, dass er treu geblieben war im christlichen Bekenntnis. Diese Treue des Engels und des mit ihm verbundenen Kernes der pergamenischen Gemeinde rechnet ihm der Herr zu besonderem Lobe an, weil sie sich bewährt hatte auch in den Tagen der schwersten Heimsuchung, in welcher Antipas, als treuer Zeuge sich bewährend, getötet wurde.

Wer ist Antipas? Es sind über diese Frage ganze Abhandlungen geschrieben worden, z. B. Von Franz Görres, Antipas von Pergamum, in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1878 Heft 11. Am einfachsten ist und bleibt es, den Namen Antipas als einen geschichtlichen Namen aufzufassen und anzunehmen, dass der treueste unter den Treuen von Pergamum, der dort als erster Märtyrer starb, Antipas hieß, gerade so wie Herodes, der ehebrecherische Gatte der Herodias, auch den Namen Antipas führte; dass zwei Männer ganz verschiedener Gesinnung denselben Namen führen, kommt ja öfters in der heiligen Schrift vor, man denke an die Namen Micha, Saul, Judas, Simon. Aber die Deutung des Namens Antipas auf einen pergamenischen Märtyrer, der weiter nicht bekannt ist, missfällt vielen Auslegern; sie deuten den Namen mystisch, symbolisch. Antipas heißt wörtlich Einer, der gegen alle ist, das bedeute hier: Einer, der gegen alle Heiden aufgetreten sei und darum von ihnen getötet worden sei. Der alte Coccejus sah in diesem mystischen Antipas den frommen Konfessor Athanasius von Alexandrien, Professor Hengstenberg den Timotheus. Bengel hegt die Vermutung, dass Antipas der Amtsvorgänger des Engels, der in diesem Sendschreiben angeredet wird, gewesen sei.

**Vers 14 und 15:** Aber Ich habe ein Kleines wider dich, dass du daselbst hast, die an der Lehre Bileams halten, welcher lehrete durch den Balak ein Ärgernis aufrichten vor den Kindern Israel, zu essen der Götzen Opfer und Hurerei treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das hasse ich. Gerade so wie in der Gemeinde zu Ephesus gab es auch in der zu Pergamus Nikolaiten, Volksverderber nach Bileams Weise. Wie Bileam einst dem Balak den teuflischen Rat gab, die Israeliten zum Götzendienst des Baal-Peor und dadurch zur Unzucht und Fleischeslust zu verlocken, um sie so des Schutzes Jehovas unwürdig und verlustig zu machen, so versuchte der Satan in jenen altchristlichen Gemeinden, die Christen zur Teilnahme an heidnischen Festen zu verlocken, um sie durch Fleischeslust zur praktischen Verleugnung ihres Herrn zu bringen. Der Engel von Ephesus hasste die Werke der Nikolaiten, der Engel von Pergamum scheint den gottlosen Werken der Nikolaiten lässiger zugesehen zu haben, nicht mit voller Pflichttreue Zucht an den faulen Gliedern geübt zu haben. Darum ruft ihm der Herr zu: Ich habe ein Kleines wider dich. Ein Kleines, ein Weniges nur hat der Herr gegen ihn – ein Tadel also, aber ein milder, gemilderter Tadel. Die Sünde der Nikolaiten selbst ist nichts Kleines, sondern etwas sehr Großes; aber von persönlicher Teilnahme an den Werken und an der Irrlehre der Nikolaiten war ja auch der Engel der Gemeinde vollständig frei; er war nichts weniger als ein Nikolait, vielmehr ein frommer, treuer Zeuge des Herrn, der an Seinem Namen festhielt und seinen Glauben nicht verleugnete. Was der Herr wider den Engel hat, ist der Mangel an Energie in

seinem Benehmen gegen die Nikolaiten; immerhin auch das ja nichts Kleines, sondern unter Umständen ein großes verhängnisvolles Übel, aber hier ein Kleines, weil nur so etwas als eine Ausnahme bei der sonst so musterhaften Amtstüchtigkeit des Engels und dem sonst musterhaften Verhalten der Gemeinde. Wie viel Nikolaiten und andre faule Elemente beflecken und verwirren doch heutzutage die christlichen Gemeinden! Und wie viel Veranlassung hat doch heutzutage jeder Pastor angesichts der nikolaitischen Zustände sich zu fragen: Was hat der Herr wider mich? Ein Kleines oder ein Großes?

**Vers 16:** Tue Buße; wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und mit ihnen kriegem durch das Schwert meines Mundes. Die Ermahnung zur Buße ist in diesem Zusammenhang gleichbedeutend mit einer Mahnung zu energischerem Auftreten gegen die Irrlehrer, zu treuerer Behütung der Gemeinde vor den Ärgernissen, die die Nikolaiten anrichten. Der pergamenische Gemeindevorsteher soll schmerzlich bereuend Abstand nehmen von seiner bisherigen allzu gutmütigen Weise im Verkehr und in der Abwehr der im Gemeindeleben auftauchenden Verirrungen und um der Gemeinde willen die Nikolaiten fortan behandeln, wie sie's verdienen, als eine schlimme, das Christentum in Verruf bringende Sekte. Würde er dem Bußrufe seines Herrn nicht entsprechen, so würde er den Herrn nötigen, selbst einzugreifen und mit ihnen, d. i. den Anhängern der Nikolaitenlehre zu kriegem durch das Schwert seines Mundes. Dass Er dem Engel der Gemeinde selber ein Leides antun würde, ist nicht gesagt; aber wenn eine Gemeinde um ihrer unwürdigen Mitglieder willen von göttlichen Strafurteilen heimgesucht, wenn sie gerichtet und gesichtet wird, dann empfängt auch der Vorsteher der Gemeinde sein Teil Strafe mit; das Blut derer, die durch Verführung umkommen, wird von des Wächters Hand gefordert, man lese Hesekiel 33. Darum ist es von unendlicher Wichtigkeit für das pastorale Amtsleben, wenn man vom Herrn durch die Vermittlung von geistlichen Vorgesetzten oder sorglichen Amtsbrüdern oder alten, treuen Bekennern in der Gemeinde auf irgend eine Lässigkeit, Verkehrtheit, Schwachheit aufmerksam gemacht ist, der Mahnung des Herrn stille zu halten, in sich zu gehen, sein amtliches Tun und Lassen mit Mannestränen im Auge zu revidieren, Schlechtes abzutun, Versäumtes nachzuholen, neue Ausgangspunkte zu nehmen, zu beten: Was ich gelebt das decke zu; was ich noch leben soll, regiere Du. Denn wird der Ruf des Herrn vom Hirten überhört, so muss die Herde schließlich drunter leiden und der Hirte wird mitleiden müssen, wenn der Richter sein scharfes, schneidendes und scheidendes Schwert schwingen wird.

**Vers 17:** Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben ein gut Zeugnis und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt. Eine Doppelverheißung empfängt der Überwinder hier.

➤ Das Bild der ersten Verheißung ist der Geschichte Israels entnommen; das Manna war die wunderbare Speise, die Israel auf der Wanderung durch die Wüste empfing. Wenn nun manche Ausleger hier das Bild der Wüstenspeise betonen und das verborgene Manna aus innerliche Himmelskräfte deuten, die der Gläubige schon in diesem Leben genießt, so streitet damit doch der Ausdruck, wer überwindet, dem will ich das verborgene Manna zu essen geben. Das Überwinden wird erst im Tode

vollendet, folglich erfüllen sich die dem Überwinder gegebenen Verheißungen auch erst, nachdem er Treue bis in den Tod bewiesen hat. Nicht als Wüstenspeise, sondern als Wunderspeise kommt das Manna hier in Betracht; das verborgene Manna ist das jenseitige ewige Himmelsbrot, das die Vollendeten genießen; verborgen ist es für unser irdisches Erkennen; es wird eben erst offenbar werden für diejenigen, die es genießen, und dann, wenn sie es genießen. Eine Anspielung auf das in der Stiftshütte aufgehobene Manna dürfte in dem Ausdruck verborgen schwerlich zu finden sein. Dass es einen Vorgeschmack davon für die Gläubigen schon auf Erden gibt, wird hier nicht ausgeschlossen und anderwärts z. B. Hebräer 6,4.5 ausdrücklich behauptet.

➤ Das Bild der zweiten Verheißung ist einem Vorgange des alltäglichen Lebens in Pergamum entnommen. Es war griechische Gerichtssitte, durch weiße und schwarze Steine über Unschuld oder Schuld der Angeklagten abzustimmen. Der weiße Stein bedeutet also Gottes lossprechendes Urteil, die Befreiung vom ewigen Tode. Luther hat daher den weißen Stein aus der deutschen Bibel ganz herausgelassen und dafür gutes Zeugnis gesetzt. Andre denken an die Sitte bei den griechischen Wahlen, bei denen man mit weißen Bohnen, auf denen der Name des Kandidaten stand, wählte; es würde so die Wendung, dass der Herr einen neuen Namen auf den Stein schreibt, verständlicher; und wenn betont wird, dass hier doch eben immer von einem weißen Stein, nicht von einer weißen Bohne die Rede ist, so ist zu bemerken, dass bei den Griechen auch die weißen Wählerbohnen Steinchen genannt wurden. Noch andre suchen auch für das Bild vom weißen Stein den Hintergrund in der Geschichte Israels, nämlich in den Edelsteinen, die der jüdische Hohepriester auf seinem Brustschilde trug und auf welche die Namen der zwölf Stämme Israels eingraviert waren; der weiße Stein sei als hohepriesterlicher Edelstein gedacht; und es werde die priesterliche Würde und Herrlichkeit jedes einzelnen Überwinders in der seligen Ewigkeit damit angedeutet. Der neue Name bezeichnet jedenfalls das neue Wesen dessen, der ihn trägt, den neuen Zustand, in dem er sich befindet. Dass gesagt ist, den neuen Namen kenne niemand, als der ihn empfangen, erklärt sich aus der Größe der Seligkeit und Herrlichkeit des Einzelnen in der neuen Welt. Die Seligkeit, die jeder haben will, kann nur er selber ganz empfinden und bis auf den Grund durchfühlen. Es gilt ja das schon irgendwie auch von der Seligkeit der Gläubigen in dieser Welt; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist niemand als ihnen nur selber bekannt. So sehr auch diese Weissagungen von Vers 17 allen Engeln und ihren Gemeinden gesagt sind, so haben sie doch eine besonders erweckliche und tröstliche Beziehung für die Engel und die Gemeinde von Pergamus, die Aussicht auf den seligen Genuss des verborgenen Manna hebt hoch empor über die elenden Ergötzungen des Fleisches, mit denen die Nikolaiten sich brüsteten; die Hoffnung auf den weißen Stein der Ewigkeit tröstet reichlich über die schwarzen Steine des Missurteils dieser Welt.

Wir finden in Pergamus einen glaubensvollen und im Glauben bewährten Pastor; in bösen Tagen, an bösem Orte hat er Treue gehalten, und das Auge des Herrn kann auf ihm und dem Kerne der Gemeinde mit Wohlgefallen ruhn. Aber in der Gemeinde befinden sich, gerade so wie in der ephesinischen, Verkündiger einer falschen Freiheit, eines lockeren, fleischlichen Lebens; während der Engel von Ephesus gegen dieselben energisch reagiert bekundet der Engel von Pergamus eine gewisse Weichheit und Mattherzigkeit, wodurch die Gemeinde in die Gefahr gerät, trotz aller Gläubigkeit des Kernes eine Mischgemeinde zu werden, wie das immer so geht, wenn der Pastor zwar edle, pietistische Wärme, aber nicht auch orthodoxen Eifer hat. Der Herr muss ihn darum, wenn auch noch

so zart und leise, tadeln und zur Sinnesänderung mahnen zugleich aber richtet er ihn aus durch die köstlichsten Verheißungen.

## V.

### Das Sendschreiben an den Engel in Thyatira.

#### Offenbarung 2,18 – 29

*Und dem Engel der Gemeinde zu Thyatira schreibe: Das saget der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen, und seine Füße gleich wie Messing. Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und dass du je länger je mehr tust. Aber ich habe ein Kleines wider dich, dass du lässtest das Weib Isebel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren, und verführen meine Knechte, Hurerei treiben und Götzenopfer essen. Und ich habe ihr Zeit gegeben, dass sie sollte Buße tun für ihre Hurerei; und sie tut nicht Buße. Siehe, Ich werfe sie in ein Bette, und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal, wo sie nicht Buße tun für ihre Werke. Und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen. Und sollen erkennen alle Gemeinen, dass Ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet, und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken. Euch aber sage ich und den Andern, die zu Thyatira sind, die nicht haben solche Lehre, und die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans (als sie sagen): Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last. Doch was ihr habt, das haltet, bis dass ich komme. Und wer da überwindet, und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden; und er soll sie weiden mit einer eisernen Rute, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und will ihm geben den Morgenstern. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt. Amen.*

**T**hyatira, eine mazedonische Kolonie im nördlichen Lydien, östlich von Pergamus gelegen, existiert noch heute unter dem Namen Akhissar, die weiße Stadt, so genannt wegen der vielen Marmorbrüche im nahen Gebirge. Es wohnen auch einige Christen in Akhissar. Die Ebene, in der die Stadt liegt, ist heutzutage meist mit Mohn bebaut; der Opiumhandel geht hier sehr im Schwange. In der Zeit der Apostel hatte die Stadt einen Namen durch einen edleren Handel; es wurde hier viel Purpurfärberei und Purpurwirkerei getrieben, wie denn von hier jene Purpurkrämerin Lydia war, die Paulus nach Apg. 16 zu Philippi traf, und die die erste Christin in Europa wurde. Über die Entstehung der Christengemeinde in Thyatira haben wir keine Nachrichten.

**Vers 18:** Und dem Engel der Gemeinde zu Thyatira schreibe: Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie die Feuerflammen und seine Füße gleichwie Messing. Die feuerflammenden Augen versinnbilden die Allwissenheit des Herrn; seine Füße wie Guldenerz, wie im Ofen weißglühendes Eisen, bedeuten seine Allmacht im Dienste seiner richtenden Gerechtigkeit; sein Gang ist das Verderben seiner Feinde. Beide symbolische Bezeichnungen weisen zurück auf die Erscheinung des Herrn, Kap.

1,14.15; der Herr verbindet sie hier mit der nachdrücklichen Eröffnung, dass Er der Sohn Gottes sei. Für den Engel einer Gemeinde, in welcher trotz alles Liebesreichtums und großen Arbeitseifers doch die Schwäche gegenüber den Verkündigern der Fleischesfreiheit noch größer war, als in Pergamus, war das Auftreten des Herrn als des allwissenden und allmächtigen Gottessohnes besonders nötig und erwecklich, eine Mahnung zu heiliger Scheu und aufrichtigem Hass gegen alles, was Christo verhasst ist. Die Bezeichnung Christi als des Sohnes Gottes, die sich in der Apokalypse nur an dieser einzigen Stelle findet, erklärt sich einmal aus dem zweiten Psalm, der den Verheißungen dieses Sendschreibens zu Grunde liegt, und sodann auch möglicherweise daraus, dass die Irrlehrer und Freigeister in Thyatira die Gottessohnschaft des Heilandes geleugnet haben; auch in Vers 28 heißt es noch einmal ausdrücklich: „Wie ich von meinem Vater empfangen habe.“ Es ist im ganzen Laufe der Kirchengeschichte immer ein enger Zusammenhang gewesen zwischen dem Libertinismus und der Leugnung der Gottheit Christi, zwischen dem freien Leben nach des Fleisches Art und der Freigeisterei; nur der deutsche Nationalismus des alten Schlages macht davon eine ehrenvolle Ausnahme.

**Vers 19:** Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld und dass du je länger, je mehr tust. Eine glänzende Anerkennung ist es, die diesem Pastor zuteil wird. Seine Werke sind, seine Wirksamkeit ist vielseitig und löblich.

➤ Seine Liebe wird in erster Linie anerkannt, Liebesreichtum ist sein besonderer Schatz. Was in Ephesus fehlte, in Thyatira war es in reichem Maße vorhanden, die Liebe zum Herrn und zu den Brüdern; nichts berechtigt, nur die letztere hier zu sehen; Gottes- und Menschenliebe hängen nach der Schrift zu eng zusammen, als dass man den allgemeinen Ausdruck Liebe, wo er zum Lobe gesagt wird, willkürlich begrenzen dürfte. Allerdings aber wird die Liebe des Engels von Thyatira sich nach außen hin besonders durch die Erweisungen der brüderlichen Liebe kenntlich gemacht haben, wie sich das auch aus dem Folgenden ergibt.

➤ Denn der Dienst, der weiter als lobenswert hervorgehoben wird, ist die Diakonie, die Handreichung, wie Luther an andere Stellen dies Wort so wundervoll verdeutscht, die liebevolle Dienstleistung gegen alle, vornehmlich gegen die Hilfsbedürftigen und Armen. Der thyatirische Pastor nahm sich der Heiligen Notdurft an, erfüllte mit liebevoller Handreichung den Mangel der Heiligen, dass viele Gott dankten für solchen seinen treuen Dienst.

➤ Und solcher Dienst und solche Liebe entsprang aus seinem Glauben; er war auch in der Orthodoxie tadellos, er glaubte von Herzen und bekannte mit dem Munde, dass in keinem andern Heil sei, außer allein in Jesu Christo; er liebte und diente, weil er glaubte, weil er ein gläubiger Mann war. Philanthropische Prediger ohne Gläubigkeit dürfen sich auf den Engel von Thyatira nicht berufen; seine Liebe war gläubige Liebe; seine Handreichung kam aus glaubensvollem Herzen.

➤ Und weil er die Liebe des Glaubens hatte und übte, so war er auch ein geduldiger, ausharrender Mann. Die Geduld ist hier wohl weniger von dem Stillehalten unter äußeren Leiden zu verstehen; denn wenn es auch in Thyatira an Anfechtung seitens der feindseligen Welt nicht gefehlt haben wird, so wird doch ihrer in diesen Sendschreiben nicht die geringste Erwähnung getan; sondern es ist hier vielmehr an die Ausdauer im Glauben und vornehmlich in den Werken der Liebe zu denken, eine

Ausdauer, die wieder die Grundlage dafür bietet, dass der Engel von Thyatira je länger, je mehr tut, wörtlich, dass seine letzten Werke mehr sind als seine ersten, dass der Engel statt irgendwie nachzulassen in Liebesdiensten, in denselben vielmehr fortschreitet nach der Regel: Du, mein Jesu, bist es wert, dass man Dich im Staube ehrt und sich in Deinem Dienst verzehrt. Fürwahr eine Anerkennung seitens des Herrn, wie sie selten einem Diener zu teil geworden ist! Ein Geistlicher, dem auf seinen Leichenstein der Spruch Offb. Joh. 2,19 geschrieben werden kann, ist ein Großer in Israel. Viele Ausleger haben sich wegen des Tadels, den der Engel von Thyatira kurz darauf erhält, in dies überschwängliche Lob nicht finden können und daher dieses Lob irgendwie abschwächen zu müssen gemeint. Da finden es die Einen sehr bedenklich, dass die Liebe des Engels zuerst gelobt wird und hinterher erst sein Glaube; man merke, es werde eine große Werkstätigkeit beschrieben, die den Grundpfeiler alles Heils „der Gerechte wird seines Glaubens leben“ so leicht verdunkele, dass auch der Irrtum offen hervortreten und eine Macht gewinnen könne, wenn er nur den Werken huldige. Aber was müsste man dann aus 1. Kor. 13 erst alles merken, wo Paulus die Liebe lobt, die größer sei als der Glaube; da würde ja am Ende Paulus zum Apostel der Werkgerechtigkeit degradiert werden müssen. Der treueste theologische Ausleger der Offenbarung Johannis trägt auf viel geistreichere Weise in das Lob unseres Verses den Tadel hinein. Die Anerkennung häufe die Bezeichnungen des Guten an diesem Bischof und lasse dadurch, sowie durch das „je länger, je mehr“ ahnen, dass es sich mehr um einen Mann und eine Gemeinde mit quantitativen Leistungen handele, als um innerlich ausgereifte Christen. Mit dem „je länger, je mehr“ sei nicht gemeint intensives Wachstum an Tüchtigkeit, sondern extensive Zunahme, Steigerung des Quantums der Leistungen. Gerade mit solchem mehr in die Breite und Weite gehenden Christentum verbinde sich, was in der Folge getadelt und mit Gericht bedroht werde, am leichtesten, ein gewisses Auge zudrücken zu sittlichen, aber unter dem Deckel religiöser Gnosis u. dergl. auftretenden Laxheiten. Aber wie kann man aus der Plerophorie des Lobes so tadelnde Bemerkungen herauslesen? Ist nicht eine ähnliche Plerophorie des Lobes im Sendschreiben an den Engel von Ephesus Vers 2 und 3 vorhanden, ohne dass es bis jetzt jemand in den Sinn gekommen wäre, in diesem Lobe die Vorbereitung des Tadels zu finden: Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest!/? Es ist das wohl pharisäische und herodianische Art, geheimen Tadel unter öffentlich gehäuften Lobe zu verhüllen, z. B. Matth. 22,16: „Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen,“ aber Christi Art ist das nimmer und ist das nimmer gewesen. Der Herr lobt den thyatirischen Pastor wegen seiner Werke, seiner Liebe, seines Dienstes, seines Glaubens, seiner Geduld, seines Fortschritts ehrlich und ohne Ironie; und ebenso ehrlich und ohne Ironie tadelt er ihn dann wegen dessen, was er wider ihn hat, in herzlicher Liebe seine Schäden ebenso offen legend, als zuvor seine gesunden Lebensäußerungen.

**Vers 20 und 21:** Aber ich habe ein Kleines wider dich, dass du lässtest das Weib Isabel, die da spricht, sie sei eine Prophetin, lehren und verführen meine Knechte, Hurerei treiben und Götzenopfer essen; und ich habe ihr Zeit gegeben, dass sie sollte Buße tun für ihre Hurerei und sie tut nicht Buße. „Ein Kleines,“ das ist hier zu streichen; keine der ältesten Handschriften hat hier diesen Ausdruck. Es ist eben nicht ein Kleines das der Herr wider diesen Engel hat, sondern ein Großes. Er lässt

das Weib Isabel lehren – das ist doch viel mehr, als was der Herr an dem Engel von Pergamus tadelt: Du hast, die an der Lehre, Bileams halten. Dass man Irrlehrer hat in der Gemeinde, ist ja übel genug, aber man kann vielleicht nicht viel dafür; dass man sie lehren lässt, ist eine Verschuldung, eine Pflichtversäumnis; denn wenn sie in der Gemeinde öffentlich unwiderlegt und ungestraft ihre Irrtümer lehren, so ist der Pastor nicht wachsam, nicht eifrig genug, sondern lässt in Schlawheit alles gehn, wie es geht. Es ist ja in höchstem Grade verwunderlich, dass bei dem obersten Leiter der Gemeinde von Thyatira mit so großen Vorzügen des Glaubens und der Liebe eine tadelnswerte Schlawheit gegen die Irrlehrer verbunden war; aber das Menschenherz ist eben ein unergründliches Ding. Wer ist das Weib Isabel? Man denkt an ein wirkliches Weib, das entweder Isabel geheißen oder wegen seiner Ähnlichkeit mit der alttestamentlichen Isabel als „zweite Isabel“ hingestellt werde; ja man macht nach der Lesart: „Du lässt dein Weib Isabel“ dieses Weib gar zur Ehefrau des Gemeindevorstehers, die, wie Ahabs Weib, statt mit gutem Beispiel voranzugehen, die Glieder der Gemeinde zur Hurerei und Abgötterei verführte, indem sie sich als Prophetin und ihre Grundsätze als tiefe Weisheit ausgab. Allein dass wirklich ein solches Weib und obendrein noch gar das Weib des Pastors in Thyatira die Leute zur Unzucht verführt und der Pastor dem ruhig zugesehen habe, streitet denn doch zu krass gegen das Lob, das ihm gesendet ist. Der Ausdruck das Weib Isabel ist vielmehr gerade so wie die Ausdrücke: Lehre Bileams, Nikolaiten, symbolisch zu deuten, freilich nicht auf die jüdische Synagoge in Thyatira, auch nicht auf irgend ein unbekanntes „weibliches Verführungselement,“ sondern auf die Gemeinschaft der Irrlehrer. Das Verhalten und Verhältnis des Engels zu den Irrlehrern hat sein sehr übles Vorbild in dem Verhalten des Königs Ahab gegen Isabel, die Tochter des sidonischen Königs Ethbael. Wie Ahab in schlaffer Nachgiebigkeit die Isabel schalten und walten ließ, so dass sie mit ihrem Götzendienst das Land erfüllte und sich die treuen Jehovaverehrer in die Verborgenheit zurückziehen mussten, so übte der Engel von Thyatira eine falsche, fleischliche Nachsicht gegen die Verführer in der Gemeinde, eine Nachsicht, durch welche die Verführer zur herrschenden Partei in der Gemeinde erstarken und die Gemeinde an den Rand des Verderbens bringen mussten. Die Sünden, zu denen die Irrlehrer in Thyatira verführen, sind dieselben, die im Sendschreiben an Pergamus von den Anhängern der Lehre Bileams, der Nikolaiten, ausgesagt werden, Hurerei treiben und Götzenopfer essen. Aber während Ephesus die Werke der Nikolaiten hasste; Pergamus solche hatte, die an der Lehre der Nikolaiten hielten, so bilden die Nikolaiten in Thyatira eine mächtige Partei, die ungescheut ihr Wesen treibt. Es heißt von dem Weibe Isabel, sie nenne sich eine Prophetin. Der 24. Vers zeigt, was es mit dieser Bezeichnung auf sich hat. Die Nikolaiten in Thyatira schrieben sich eine besondere Tiefe der Erkenntnis zu in Beziehung auf die Rätsel des Satans, des Bösen, über die sie besondere Inspirationen Gottes empfangen zu haben vorgaben. Wir finden also in Thyatira die Keime der falschen Gnosis im Bunde mit fleischlicher Lebensrichtung. Die Hurerei ist zugleich im eigentlichen und im bildlichen Sinne zu nehmen, in letzterem insofern, als die Gemeinde eine Braut Christi ist, die durch den Abfall vom Evangelio und die Hinwendung zur Irrlehre ihm die gelobte Treue schmachlich bricht. Der Herr hat in großer Langmut dem Weibe Zeit gegeben, dass sie sollte Buße tun. Die Irrlehrer hatten in Thyatira ihr Unwesen schon längere Zeit getrieben, ohne dass göttliche Strafgerichte hereingebrochen wären, aber was nach des Herrn gnädigem Willen ihnen eine Frist zur Reue und Umkehr sein sollte, wurde von ihnen als günstige Zeit, immer mehr Anhang und Einfluss zu gewinnen, gemissbraucht. Isabel tut nicht Buße; je länger ihre freche Lehre und ihr Sündendienst ungestraft bleiben, desto sicherer und verstockter wird sie. So reift sie dem

Gericht entgegen, das unausbleiblich ist. Mit Feuer wird gesalzen, was milde Zucht verschmährt, und was den Tau verachtet, mit Flammen übersät.

**Vers 22 und 23:** Siehe, ich werfe sie in ein Bette und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, in große Trübsal, wo sie nicht Buße tun für ihre Werke, und ihre Kinder will ich zu Tode schlagen; und sollen erkennen alle Gemeinen, dass ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet und werde geben einem jeglichen unter euch nach seinen Werken. Auch bei der bitterernsten Strafandrohung doch noch einmal der gnädige Ruf zur Buße. Nur wo sie nicht Buße tun für ihre Werke, soll das zermalmende Gericht eintreten; der Herr will es nicht eintreten lassen, wenn Verführer und Verführte bei Anhörung dieses Sendschreibens noch in sich schlagen; und dass sie es tun möchten, dazu lässt der Herr durch den Engel von Thyatira dies Sendschreiben verlesen und verbreiten. „Wo sie nicht Buße tun“ – es ist so viel als: „Angesichts dieses tut schleunigst Buße, sonst bricht das Gericht herein.“ Das Gericht wird bildlich so bezeichnet, dass das Ehebruchsbette zum Krankenbette werden soll. Das Gericht soll Trübsal und Angst bringen über die Prophetin und die mit ihr die Ehe gebrochen haben, und Tod über ihre Kinder; Verführer und Verführte werden dasselbe Schicksal haben; es ist ein Hinwegraffen in das letzte Gericht, aus dem eine Erlösung nicht mehr stattfindet. Solche Gerichtsoffenbarung aber über das falsche Prophetentum der Isabel soll allen Gemeinden, nicht nur den kleinasiatischen, sondern der ganzen Kirche zeigen, dass der allwissende, das Innerste des Herzens erforschende Richter der gerechten Rache mit Schärfe wieder einholt, was er mit Langmut sich gesäumt, und dass niemand ungestraft seine Gnade zum Deckel der Bosheit machen darf. In der Lebhaftigkeit der Strafandrohung redet der Herr schließlich direkt zu den Strafbaren und sagt: „Ich werde euch geben einem jeden nach seinen Werken. Ihr habt jeder für sich die Gnade auf Mutwillen gezogen; so gehe es denn nach euren Werken und empfangen ein jeder, was seine Taten wert sind, Schrecken, Angst und Tod.“

**Vers 24:** Euch aber sage ich und den andern, die zu Thyatira sind, die nicht haben solche Lehre und die nicht erkannt haben die Tiefe des Satans, als sie sagen: Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last. Die Anrede an die Verstockten ist geschlossen; die Gerichtsandrohung für Isabel ist zu Ende. Der Herr wendet sich wieder zu dem Engel der Gemeinde und seinen Mitdienern am Wort und an die treuen Gemeindeglieder, die nicht haben solche Lehre, die sich von der Befleckung des Isabelwesens frei gehalten haben und mit der Erkenntnis der Tiefen des Satans nichts zu tun haben wollen. Die Tiefen des Satans, mit deren Erkenntnis die Irrlehrer sich brüsteten, sind nicht etwa angebliche Gottheitstiefen oder Lebenstiefen, in die die nikolaitischen Lehrer eingedrungen zu sein vorgaben, und die von den Treugebliebenen aus Abscheu und in sarkastischer Weise als Tiefen des Satans gebrandmarkt worden wären, sondern von den Irrlehrern selbst sogenannte Tiefen des Satans, die Geheimnisse des Ursprungs des Bösen, für die sie den rechten Schlüssel gefunden zu haben behaupteten, der sich dann im praktischen Leben zu dem teuflischen Grundsatz gestaltete, dass dem Christen nichts Böses schade, dass der Genuss der fleischlichen Lust ihn ebenso wenig verunreinige, als der Ozean verunreinigt werde, wenn man etwas Schmutziges in ihn hineingieße. Den wenigen, die in Thyatira sich den

Einflüssen der Irrlehrer entzogen hatten, wird der Trost gegeben: Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last. Die andere Last könnte die Last der anderen, d. i. das Gericht über Isabel sein; dann wäre der Sinn, dass der Herr das Los des Getreuen geschieden halten wird von dem Los der Verworfenen, dass das Gericht über die Irrlehrer und die Verführten an ihnen gnädig vorübergehen wird. Die andere Last kann aber auch gedeutet werden als die Last, die noch über den selbstverständlichen Anteil der Gläubigen an der über die Gottlosen ergehenden Gerichtsheimsuchung hinausgehe; dann wäre der Sinn, dass der Herr außer den Schrecken, die sein Gericht auch über die Frommen bringt, ihnen nichts weiter antun wolle. Gänzlich verfehlt ist die Deutung der anderen Last auf ein anderes Gebot, wonach der Sinn wäre: Einen andern Befehl gebe ich euch nicht, als den von Vers 25 „was ihr habt, das haltet.“

**Vers 25:** Doch was ihr habt, das haltet, bis dass ich komme. Wenn diejenigen, die sich bisher von dem nikolaitischen Wesen unverworren gehalten haben und deswegen bei der Androhung der Strafgerichte über die Gemeinde mit dem Troste des Herrn bedacht werden, diesen Trost sich bis ans Ende bewahren wollen, so müssen sie auch ihrerseits bis an das Ende behalten, bewahren, was sie haben, nämlich was sie dem Herrn Wohlgefälliges haben und was der Herr andern Engel Vers 19 so glänzend belobt hatte, ihre Liebe, ihren Glauben, ihren Dienst, ihre Geduld und ihren Fortschritt. Auch der Engel von Philadelphia wird Kap. 3, Vers 11 ermahnt zu halten, was er hat, nämlich das Kleinod seiner Glaubenstreue. Ihren Christenstand sollen die Gläubigen von Thyatira halten, bis dass der Herr kommt, das heißt bis ans Ende (Vers 26).

**Vers 26:** Und wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden. Der Überwinder wird hier dargestellt als der, der Christi Werke bis ans Ende hält, der bis ans Ende tut, was Christus gebietet. Christi Werke sind, so sagt der ehrwürdige Bengel sehr zutreffend, diejenigen Werke, die ein Knecht Christi, ja Christus selber durch einen solchen Knecht wirkt, in großen und kleinen Dingen, sie haben an sich selber einen heiligen Namen oder nicht. Wer in Christo lebt und webt und bis ans Ende wirkt, soll teilhaben an der Macht, die Christus selber von seinem Vater empfangen hat, in der Erfüllung der Weissagung von Psalm 2,8.9, welche Stelle der Darstellung in diesem und dem folgenden Verse zu Grunde liegt. Dem Glauben ist der Sieg zugesagt über die Macht des Heidentums; wie Christus selber siegen wird und muss über alle seine Feinde, so werden diejenigen, die sich treu zur Fahne Christi halten, mit ihm siegen über alles, was dem Glauben widerstrebt.

**Vers 27:** Und er soll sie weiden mit einer eisernen Rute und wie eines Töpfers Gefäß soll er sie zerschmeißen. So war es auf Christum in scharfen alttestamentlichen Ausdrücken zuvorgesagt; wie das härteste Metall zerbrechliche irdene Gefäße mit Leichtigkeit zerschlägt, so überwindet die Herrschaft des Sohnes Gottes den Widerstand der ganzen Welt. An dieser Überwindungskraft nehmen Teil, die an den Herrn glauben und im Glauben mit ihm gegen eine ganze Welt kämpfen. Die Welt ist mit aller ihrer Macht nur ein tönernes Gefäß vor dem, welchen der Geist Gottes treibt. Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muss uns doch gelingen. Der zweite Psalm ist

immer für die Streiter des Herrn eine mächtige Glaubensstärkung gewesen; schon das erste christliche Gemeindegebet, welches wir kennen, Apg. 4,24 – 30, stützt sich auf diesen Psalm; Paulus in seiner Predigt im pisidischen Antiochien beruft sich auf ihn Apg. 13,33; in der Epistel an die Hebräer wird er zweimal zitiert 1,5 und 5,5.

**Vers 28:** Wie ich von meinem Vater empfangen habe und will ihm geben den Morgenstern. Die Macht, die der überwindende Christ empfängt, ist nur ein Ausfluss der Macht, die Christus empfangen hat vom Vater. Die Macht, die Christus empfangen hat, behält er nicht für sich, sondern teilt sie seinen Gläubigen mit, so dass sich glänzend erfüllt, was beim Propheten Daniel 7,27 verheißen ist: Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen. – Was ist der Morgenstern, den der Herr schließlich dem Überwinder geben will? Im letzten Kapitel der Offenbarung (22,16) sagt der Herr von sich selbst: Ich bin der helle Morgenstern, ich bin der, der den Tag des ewigen Heils und Lebens herausführt. Aber es ist doch eine zu enge Auslegung, wenn man hier versteht: Ich will dem Überwinder mich selber geben. Vielmehr sind zum Verständnis des auffälligen Ausdrucks an unsrer Stelle solche Bibelworte herbeizuziehn, in denen gesagt ist, dass die Gerechten leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich (Matth. 13,43), dass die Lehrer leuchten werden, wie des Himmels Glanz und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. (Daniel 12,3) Der Morgenstern ist hier einfach ein Bild für die himmlische Herrlichkeit der Verklärten, aber nicht ein Bild für die lebendige Hoffnung und Gewissheit des endlichen Sieges; denn die überwunden und den Siegespreis empfangen haben, brauchen nicht mehr auf den endlichen Sieg zu hoffen, sondern leben im Genusse desselben.

**Vers 29:** Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt. In diesem und den drei folgenden Sendschreiben folgt die Mahnung zur Aufmerksamkeit der Verheißung, während sie in den drei ersten Sendschreiben voranstand. Die Mahnung kehrt in allen Sendschreiben wieder, weil die Sendschreiben allen Christen gelten, aber nicht alle das rechte Gehör dazu haben. Der Herr, der es fordert, gibt es auch.

Der Engel von Thyatira ist ein Held in der Liebe und im Dienste an der Gemeinde, aber auch ein Held hat seine Ferse; und seine Achillesferse ist die Sorglosigkeit gegenüber dem wuchernden Unkraut der Irrlehre in der Gemeinde Pastoren, denen die innere Mission, dieses gottgesegnete Werk des Herrn, über alles geht und die niemanden und nichts aufgeben, sondern für alle und alles in Liebe entbrennen, sollen in dem Bilde des Engels von Thyatira den Fehler erkennen, der ihrer Tugend so leicht sich gesellt. Es kann bei aller gläubigen Vielgeschäftigkeit für die Armen und Elenden der Gemeinde, wenn in derselben grundstürzende Irrtümer auftauchen, die zu bekämpfen man sich keine Zeit lässt, leicht dazu kommen, dass der Pastor mit einem kleinen Gefolge isoliert bleibt und die große Mehrheit der Gemeinde das Regiment oder wenigstens allen Einfluss an sich reißt. Es sind dann Katastrophen, bei denen es sich um Sein oder Nichtsein der Gemeinde handelt, unvermeidlich. Es gilt, und in unsrer Zeit gilt es doppelt, eifersüchtig über den Grenzen der Lehrfreiheit zu wachen; wo die Freiheit zur Frechheit wird, gilt es energische Abwehr. Die Gemeinde Jesu Christi darf nicht zum Tummelplatz der Freigeister werden. Dem Aufrichtigen lässt es Gott gelingen; und wer aufrichtig seine Schwachheit bereut,

dem wird der Herr auch die Energie des Glaubens schenken, die auch vor einem Schnitt nicht zurückbebt, wenn die Wunde nicht anders zu heilen ist.

## VI.

### Das Sendschreiben an den Engel in Sardes.

#### Offenbarung 3,1 – 6

*Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: Das saget, der die Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich weiß deine Werte; denn du hast den Namen, dass du lebest, und bist tot. Sei wacker und stärke das Andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es, und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Du hast auch wenig Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es wert. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget. Amen.*

**S**ardes, einst die Hauptstadt des alten Reiches Lydien, dessen letzter König Krösus war, ungefähr gleich weit abgelegen von Ephesus, Smyrna und Pergamus, war in der apostolischen Zeit eine mittelgroße, aber üppige Stadt, in der sich viele Juden mit ansehnlichen Privilegien befanden. Wann die christliche Gemeinde hier entstanden, ist unbekannt; wir finden sie zuletzt noch im zweiten Jahrhundert erwähnt; der Bischof Melito von Sardes († 170) war ein gefeierter Kirchenlehrer. Jetzt ist die Stadt ein mächtiger Trümmerhaufe, unter welchem als großartigste Ruine der Tempel der Kybele, das älteste Denkmal ionischer Baukunst, hervorragt. Aus dem Gemäuer der alten Christenkirche ertönt das Lied der einsamen Steindrossel, und aus den Palastruinen des Krösus ertönt die Pfeife der Kameltreiber. Ein Komplex von einigen elenden türkischen Hütten innerhalb der Trümmer führt noch heute den Namen Sart; Schubert fand auf seiner Orientreise dort auch zwei Christen vor.

**Vers 1:** Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: Das saget, der die Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, dass du lebest und bist tot. Die Bezeichnung des Herrn, dass er die sieben Sterne hat, ist aus der Beschreibung von Kap. 1,16 wieder aufgenommen und findet sich auch im Eingang des Sendschreibens an den Engel von Ephesus (2,1); sie charakterisiert den Herrn als den Machthaber der Engel der Gemeinden, als den, der sie in ihr Amt eingesetzt hat, und dem sie für die Verwaltung ihres Amtes Rechenschaft schuldig sind. Die Bezeichnung des Herrn, dass er die Geister Gottes hat, ist nicht aus der Beschreibung Christi Kap. 1,13 – 16 entlehnt, sondern sieht zurück auf Kap. 1,4, wo Johannes den Gemeinden

Gnade und Friede wünscht von den sieben Geistern, die da sind vor Gottes Stuhl, d. h. von dem heiligen Geiste als dem in den sieben Gemeinden und der durch sie repräsentierten Gesamtkirche waltenden und wirkenden Geiste. Christus hat die Geister Gottes, hat den heiligen Geist mit der ganzen Mannigfaltigkeit seines Wirkens; er ist der Herr wie über die Vorsteher der Gemeinden, so über die Gemeinden selbst. 2. Kor. 3,17 heißt es sogar: Der Herr ist der Geist; dort wie hier eine Ineinssetzung des erhöhten Heilandes und des heiligen Geistes. Der Engel von Sardes soll von vorn herein merken, dass, was ihm und seiner Gemeinde in dem Sendschreiben gesagt wird, aus dem Munde der höchsten Autorität stammt, deren Worte nicht gedreht und gedeutelt werden, sondern in Demut und tiefer Ehrerbietung hingenommen werden müssen. Mit erschütterndem Ernste ertönen diese Worte. Von einer gütigen Hervorhebung und Anerkennung von irgend etwas Löblichem, womit die vier vorangegangenen Sendschreiben beginnen, ist gar keine Rede ebenso wenig wie später in dem Sendschreiben an Laodizea, sondern die Eröffnung hebt sofort an mit einem Tadel und zwar mit dem stärksten Tadel, der denkbar ist: „Du hast den Namen, dass du lebst und bist tot.“ Wie sehr beugt es schon, wenn der Herr dem Hirten einer mit seinem Blut erkauften Gemeinde zuruft: Ich habe ein Kleines oder ein Großes wider dich; wie niederschlagend ertönt das Wort des Herrn an den Engel der letzten der sieben Gemeinden; du bist lau; aber wie sehr treten diese Tadelsäußerungen zurück vor den Vorwurf gegen den Engel von Sardes: du bist tot. Es ist das ein Urteil, das Mark und Bein erschüttert; es ist von allen Urteilen der sieben Sendschreiben das aller strengste. Wie haben wir es zu verstehen? In welchem Sinne ist der Engel von Sardes ein toter Engel? In dem Sinne nicht, dass alles geistliche Leben bei ihm gestorben und verdorben wäre; sonst könnte ihm nicht zugerufen werden Vers 12: „werde wachend und stärke das Andere“ und Vers 3: „Gedenke und tue Buße;“ nur von einem geistlichen Scheintode kann die Rede sein, aus dem ein Erwachen und ein Einwirken auf andre, die in ähnlichem Tode liegen, möglich ist. Tot ist der Engel von Sardes und hat doch den Namen, dass er lebt. Es ist ein kindlicher und doch abzuweisender Einfall des seligen Prälaten Bengel, wenn er hier eine Anspielung findet auf den historischen Namen des sardischen Pastors, als wenn derselbe etwa Lebemann, Zosimus, Vitalis oder ähnlich geheißen habe. Mag er geheißen haben, wie er will, er war bekannt, so zu sagen renommiert, als ein lebendiger, eifriger Zeuge Christi und Diener am Wort; er konnte Werke, Leistungen aufweisen, die einen großen christlichen Schein hatten, nicht nur vor der Welt, sondern auch vor der Christenheit. Der Scheintote führte also zugleich ein Scheinleben; das ganze Christentum war in Sardes und bei dem Hauptvertreter des Christentums in Sardes zum leeren Schein geworden. Wir haben uns zu denken, dass Sardes im Bekenntnis durchaus orthodox war, dass die gottesdienstlichen Übungen strenge gehalten wurden, dass in der Betreibung der Angelegenheiten des Reiches Gottes reger Eifer herrschte; von der sardischen Frömmigkeit und dem blühenden sardischen Gemeindeleben wurde weit und breit geredet, und der Engel von Sardes sonnte sich in dem Rufe einer ausgezeichneten Christlichkeit, Rechtgläubigkeit und Gottesdienstlichkeit. Aber vor dem Auge des Herrn, vor dem nicht gilt, was andre rühmen, und der mit anderer Waagschale wiegt, als den Menschen zu Gebote steht, war das alles banausisch, schalenhaft, Tünche, Auswendigkeit. Es gibt eine Routine des Christentums ohne Christentum, eine handwerksmäßige Betreibung der heiligsten Dinge ohne Lack und Schmach ein mechanisches, schematisches, formalistisches geistliches Wesen oder Unwesen, davon man nur sagen und seufzen kann: davor behüte uns, lieber himmlischer Vater! Und doch ist dies gespenstige Christentum, das nicht ganz lebt und nicht ganz tot ist, eine viel größere

Gefahr für Pastoren, auch in der Gegenwart, als gemeinhin angenommen wird. Namentlich in großen Städten mit ihren langen Straßen, mit ihren menschlichen Massen, mit ihren riesenhaften Anforderungen ist die Gefahr für einen Pastor groß, entweder früh leiblich zu Grunde zu gehn oder in pastorales und geistliches Scheinleben zu geraten; aber auch in kleineren Städten und auf Dörfern hat man manchen Pastor so gekannt, der mehr tot als lebendig war. Bei vielen unter uns ist mehr Schein des Lebens, als Wirklichkeit desselben, und die meisten gelten mehr, als sie sind. Du hast den Namen, dass du lebst, und du bist tot, sagt der Herr zum Engel von Sardes – was sagt Er zu mir? König, dem wir alle dienen, ob im Geiste, das weißt du, reiße uns durch dein Versöhnen aus der ungewissen Ruh'; mache den Gedanken bange, ob das Herz es redlich mein', ob die Seele an dir hange, ob wir scheinen oder sein!

**Vers 2:** Sei wacker und stärke das Andre, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. Das schneidende Urteil: „du bist tot,“ ist nicht das letzte, nicht das endgültige Urteil des Herrn über den Engel von Sardes – welches als solches ihn ja für immer vom Leben und von der lebendigen Einwirkung auf die Gemeinde ausschließen würde – sondern ein Bußruf, welcher die Möglichkeit der Umkehr voraussetzt und anbahnt. Die Umkehr muss mit dem Aufwachen aus dem Scheintod beginnen; sei wacker, ruft der Herr dazu dem Engel zu, eigentlich werde wach. Der geistliche Scheintot ist also zugleich als Seelenschlaf gedacht und aus demselben will das Sendschreiben den Engel und seine Gemeinde aufrütteln. Der Ausdruck „werde wach“ erinnert an Epheser 5,14: „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten, und an das Kirchenlied: Wachtet auf, ruft uns die Stimme. Der Sinn ist: Der sardische Pastor soll sich emporraffen aus seinem äußerlichen Gewohnheitschristentum, soll das Netz der Selbsttäuschungen, in das er sich eingesponnen, zerreißen, sich aber nicht nach kurzer Aufrüttlung wieder schlaftrunken niederlegen, sondern wach werden, wach sein und bleiben, und zwar nicht bloß um seiner selbst willen, sondern um der Gemeinde willen, innerhalb deren er das heilige Amt des Vorstehers bekleidet.

Stärke das Andere, das sterben will – werde wach und bleibe wach, um ein Lebenswecker und Lebensstärker zu sein für die sonst hinsterbende Gemeinde. Das andre, das übrige, das ebenso wie der Engel selbst im Sterben liegt, ist die Gemeinde in ihrer überwiegenden Mehrzahl; nur die wenigen Namen von Vers 4 sind ausgenommen. Es ist mit der Gemeinde, wie mit dem Engel; die Todesmattigkeit ist bei beiden unter gleichem Schein des Lebens die gleiche, aber ein Rest von geistlicher Lebenskraft ist wie bei ihm, so auch bei ihr vorhanden; diese fast erloschene Kraft weckt und stärkt der Herr in dem Engel, damit der Engel sie wecke und stärke in der Gemeinde. Werde wach und stärke, was sterben will – es ist das zugleich eine Direktive für alle Geistlichen und alle Gemeinden, für die ganze Kirche zu jeder Zeit. Wachsam zu sein und immer mehr zu werden und mit helfender Hand zu stärken, was krank ist in der Christenheit und dem Tode nah, das ist und bleibt allgemeine Christenpflicht, Gemeindepflicht, Kirchenpflicht. Es ist das Grundübel der sardischen Art, des unlebendigen, formalen, nominalen Christentums, dieser Pflicht zu vergessen und dabei nicht einmal zu ahnen, dass man pflichtvergessen ist. Das weiß der treue Herr der Kirche und sorgt daher dafür, dass der alte Weckruf immer von neuem ertöne: Werde wacker und stärke, was sterben will!

Als in der lutherischen Kirche mit reinster Lehre und rechtgläubigster Theologie weitgehender Weltsinn und fleischliche Leidenschaftlichkeit sich verbanden, da erweckte der Herr seinen Knecht Spener und den Pietismus, um das Christentum aus dem Kopf wieder ins Herz zu bringen. Und als in unserm Jahrhundert eine Zeit kam, wo es am trübsten und am finstersten war, da erweckte der Herr seinen Knecht Wichern und die innere Mission. Die innere Mission, die Gott segnen wolle, ist keine Kirche außer der Kirche, keine Kirche neben der Kirche, nicht einmal eine Kirche in der Kirche, sondern eine schlichte Glöcknerin der Kirche, aber die Glöcknerin von Gottes Gnaden, die nicht müde wird, den Doppelruf aus dem Sendschreiben an Sardes durch unsre Zeit zu läuten: Kirche des Herrn, öffne deine Augen für dies aus tausend Wunden blutende Geschlecht! Kirche des Herrn, stärke, was sterben will, fache die im Erlöschen begriffenen Lebensfunken zu hellen Flammen an! Wohl unsrer Kirche, wohl unsern Gemeinden, wenn sie diesem Glockenklang der inneren Mission lauschen und nicht bloß lauschen, sondern sich von Gott erbittern was Gott von ihnen haben will, das offene Auge für die Schäden dieser Zeit, die stärkende Hand zur Heilung der Wunden dieser Zeit. Dies offene Auge, diese stärkende Hand hat nicht jedermann, hat nicht jeder Christ, hat nicht einmal jeder positive Christ. Es steht doch in der Tat bei vielen, die sich als gute Christen fühlen und gute Christen heißen, so: Sie glauben an den Herrn Jesum, sie hoffen auf die ewige Seligkeit, sie bestreben sich, den lieben Gott zu lieben, sie lieben sich selbst ohne Einschränkung, sie lieben die Brüder und die Nächsten mit allerlei Einschränkungen und mentalen Reservationen, aber sie sind blind gegen die geistliche Not unsrer Zeit, für das Elend in unsrer lieben, teuren evangelischen Kirche; oder besten Falls sind ihre Augen dafür nur halb und müde geöffnet, ihre Hände aber rühren sich weder dafür, noch öffnen sie sich dafür, noch falten sie sich dafür. Da soll man Gott danken, dass die innere Mission auf dem Plane ist, die Gewissen der Christen und sonderlich der Pastoren zu wecken mit dem apokalyptischen Wort aus dem Munde des Herrn: Sei wacker und stärke das Andere, was sterben will!

Denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott (oder nach anderer Lesart vor meinem Gott). Es ist nicht einzusehen, warum, wie etliche annehmen, die Werke an dieser Stelle etwas Anderes bedeuten sollten, als was sie sonst in den Sendschreiben bedeuten. Die Werke von Sardes, die der Herr kennt und die nach seinem und Gottes Urteil nicht völlig sind, bezeichnen den religiös-sittlichen Gesamtzustand der Gemeinde; die ganze Tätigkeit des sardischen Pastors war nicht völlig, nicht voll; der Ausdruck erinnert an Joh. 16,24, wo von der völligen, vollkommenen Freude die Rede ist als von dem herrlichen Zustande des normalen, in Geist und Wahrheit getauchten Lebens. Nach eigenem und anderer Leute Urteil war der Zustand des sardischen Christentums ganz vortrefflich; nach Gottes und Christi Urteil war er nichts weniger, als vortrefflich, er war nicht völlig, sondern leer und lahm; und darum eben hält der Herr die aufrüttelnde und aufschüttelnde Mahnung für notwendig.

**Vers 3:** So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast und halte es und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Es ist dies eine Erinnerung wie die in dem Sendschreiben an Ephesus (Kap. 2,5): Gedenke, wovon du gefallen bist. Empfangen und gehört hatte der Engel von Sardes seiner Zeit das Wort der Wahrheit und des Lebens, und wie hatte er es empfangen? Es geht dies wie wohl weniger auf den Inhalt und die Art des empfangenen Wortes, als vielmehr auf die

Weise des Empfangens dieses Wortes: Der Engel soll sich die selige Zeit ins Gedächtnis zurückrufen, da er mit warmer Hingabe und herzlicher Freude den Ruf in das Reich Jesu Christi und den Ruf in das Amt, das die Versöhnung predigt, vernommen, nicht um in solcher Rückerinnerung an bessere Tage müßig zu klagen: „Ach wie liegt so weit, was mein einst wart-O sondern um Buße zu tun, um bußfertig den vorigen Stand wieder zu erringen, um den Bund der Treue noch einmal zu erneuern und den erneuerten Bund fester zu bewahren, um das einst so freudig Empfangene aus der Erinnerung wieder ins Herz zu nehmen und mit der Tat zu befolgen. Tut er das nicht, wird er nicht wach, machend und wacker, führt er auch nach dieser gewaltigen Erinnerung seines Herrn das alte Scheinleben weiter, so muss die gnädige Heimsuchung des Herrn der gerichtlichen Heimsuchung Platz machen, die ebenso unausbleiblich, als plötzlich ist.

Wie ein Dieb wird der Herr zum Gericht über Sardes kommen, wenn es nicht wach wird und Buße tut; die unter dem Sande begrabenen Trümmer von Sardes, an deren Ausgrabung man sich in neuerer Zeit gemacht hat, bezeugen es, dass der Herr mit Erdbeben und anderen Gerichten über die sardische Gemeinde gekommen ist buchstäblich wie ein Dieb in der Nacht. Das Bild vom Diebe lehnt sich an den Ausspruch des Herrn Matth. 24,42.43 und Luk. 12,39 an; aber während dort das Hereinbrechen der Gerichtskatastrophen mit dem Einbruch eines Diebes verglichen wird, vergleicht sich hier der zum Gericht kommende Herr selber mit einem Diebe, wie noch einmal Offenbarung 16,15: Siehe, ich komme als ein Dieb. Der Apostel Paulus 1. Thess. 5,2 und 4 sagt von dem Tage des Gerichts, dass er kommen werde wie ein Dieb in der Nacht; und Petrus 2. Petri 3,10 sagt ebenso: Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; die direkte Vergleichung des Herrn mit einem Diebe ist der Offenbarung Johannis eigentümlich; sie hat zunächst etwas Befremdendes, ist aber nach der Analogie der Vergleichen Gottes, des Vaters, mit einem müden Freunde Luk. 11,8 und eines weisen Christen mit dem ungerechten Haushalter Luk. 16 zu beurteilen, bei denen der Ausleger immer sich gegenwärtig halten muss, dass es bei den biblischen Bildern ausschließlich auf symbolische Bedeutsamkeit, nicht auf ästhetischen Eindruck abgesehen ist. Bei der Vergleichung des zum Gericht erscheinenden Herrn mit einem nächtlichen Einbrecher ist aber noch etwas Besonderes zu beachten, worauf schon Bengel aufmerksam gemacht hat. Wenn der Vergleichungspunkt einzig und allein in der Überraschung liegt, wie das die Erläuterung: „und du wirst nicht wissen, zu was für einer Stunde ich über dich kommen werde“ noch ausdrücklich sagt, so findet doch auch in diesem tertium comparationis noch ein sehr bedeutsamer Unterschied statt. Ein Dieb sagt es natürlich gar nicht, wann er kommen will, weder kurz noch lang vorher; aber der Herr Jesus sagt seine Ankunft vorher zur Warnung, obschon die Ankunft selbst zu ihrer Zeit unvermutet geschieht.

**Vers 4:** Du hast auch wenig Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern; denn sie sind's wert. Das ist der Vorzug, den selbst das tote Sardes noch vor dem lauen Laodizea hat, dass in der Gemeinde doch noch einige, wenn auch nur wenige Namen waren, die ihre Kleider nicht besudelt hatten, Namen, d. h. Gemeindeglieder, die das in der Tat waren, was ihr Name aussagte, nämlich Christen. Sie machten ihrem Christennamen Ehre; Name und Wesen stimmten bei ihnen harmonisch zusammen. Die Bezeichnung Name für Person ist hebraisierend; die Namen der Kinder Israel sind im Alten Testament oft die Personen in Israel; im Neuen

Testament kommt es sonst nur noch Apg. 1,15 vor, dass die Personen des Israels rechter Art als Namen bezeichnet werden. Das echte Christentum dieser wenigen geweihten Persönlichkeiten in der sardischen Gemeinde wird mit den Worten gekennzeichnet: Sie haben ihre Kleider nicht besudelt. Die Bekleidung, die äußerlichste am Menschen, sieht hier als Bild des Innerlichsten, des Herzens. Die wenigen Lebendigfrommen in Sardes hatten ihre Herzen nicht befleckt, nicht verunreinigt, nämlich nicht mit der sonst allgemeinen sardischen Sünde der geistlichen Erstorbenheit und Verdorbenheit. Nicht unwahrscheinlich ist, dass der Ausdruck „besudeln“ auf nikolaitische und isabelartige Erscheinungen der sardischen Erstorbenheit anspielt. Sie haben sich, wie Bengel sagt, von dem Fleisch und von der Welt unbefleckt bewahren. Die gangbarste Auslegung deutet die Kleider, die jene Auserwählten in Sardes nicht besudelt hatten, nicht auf die Herzen, sondern auf die Gerechtigkeit, mit der Gott in Christo die gläubigen Herzen bekleidet hat, wie wir singen: Christi Blut und Gerechtigkeit das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; der Sinn ist dann: Die sardischen Auserwählten haben nach empfangener Vergebung der Sünden nicht, wie die Andern, Schuld auf Schuld gehäuft. Wie man auch auslege, die Hauptsache wird immer feststehen, dass, was der Herr zu Anfang als geistlichen Tod bezeichnete, er hier nach einer andern Seite hin als eine Befleckung bezeichnet, und dass in der sardischen Gemeinde Einige als Stille im Lande vorhanden waren, die dem Herrn in tiefster Seele treu geblieben waren und sich nicht von dem allgemeinen Verderben hatten fortreißen lassen.

Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es wert, spricht der Herr. Soll das ein Gnadenlohn sein, der den wenigen Treuen schon in diesem Leben zu teil wird? Es ist so gedeutet und gesagt worden: Unter den weißen Kleidern haben wir die Kleider der Gerechtigkeit zu verstehen, die der Heiland uns erworben hat und die dem Glauben zugerechnet und geschenkt wird; das Wandeln in diesen Kleidern weist dann hin auf den freien, offenen Zugang zu seinem Gnadenstuhl und auf die Lebensgemeinschaft mit ihm. Es kann ja nicht geleugnet werden, dass diese Deutung praktisch sich sehr erbaulich verwerten lässt dahin, dass es etwas Großes ist, mit dem Herrn Jesu wandeln und an seiner Hand auf der armen Pilgerstraße des Lebens pilgern zu können; durch welches Gedränge es dann auch hindurchgeht, welche Tränenwege dann auch eingeschlagen werden müssen, man zieht doch fröhlich seine Straße. Indessen wenn doch im folgenden Verse die weißen Kleider, mit denen der Überwinder angetan werden soll, ohne alle Frage auf die strahlenden Gewänder bezogen werden müssen, in denen die vollendeten Gerechten vor dem Throne des Lammes prangen, so können die weißen Kleider in diesem Verse doch nicht ohne Zwang anders verstanden werden, zumal der Ausdruck „sie werden mit mir in weißen Kleidern wandeln“ direkt in die Zukunft hineinweist. Und wenn man geltend macht, die weißen Kleider im folgenden Verse sollten doch dem Überwinder erst angetan werden, in diesem Verse sei aber die Rede von einem Wandeln in weißen Kleidern, folglich wären die weißen Kleider dort anders, als hier, so presst man wechselnde Nebenausdrücke der bildlichen Rede in ungehöriger Weise. Wir verstehen die weißen Kleider in diesem, wie im folgenden Verse von der jenseitigen Heiligkeit und Seligkeit der Vollendeten: Die, die sich von dem verderbten Wesen in Sardes unbefleckt erhalten haben, sind es wert, sind der weißen Kleider würdig, nach der Idee der gerechten Vergeltung, nach welcher umgekehrt Offb. 16,6 es von den Gerichteten heißt: „Sie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, denn sie sind's wert. Es versteht sich von selbst, dass die Würdigkeit, die weißen Kleider zu empfangen, nicht eine natürliche, sondern eine übernatürliche ist; weil sie die Gnade angenommen und bewahrt haben, will es Gott ihnen aus Gnaden mit

der ewigen Herrlichkeit lohnen. Der Herr weist jedem seine Stelle an nach dem Maße, als er die heiligende und reinigende Gnade in sich wirken lässt.

**Vers 5:** Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angelegt werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Die Verheißung der ewigen Herrlichkeit, die im vorigen Verse die wenigen Reingeblienen empfangen, erweitert sich hier zu einer allgemeinen für alle Überwinder, also auch für den Engel von Sardes selbst und die Andern, die sterben wollen, wenn sie ausmachen, wenn sie Buße tun, wenn sie stark werden in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke treu ausharren bis ans Ende. Hat der Hinweis auf das Gericht den Engel und die Gemeinde aus ihrem Todesschlaf aufgeschreckt, so soll nun diese gnädige Schlussverheißung sie ermuntern und ermutigen zu neuem, wahrhaftigen Glaubensleben. Es ist ein dreifaches, was den Überwindern zugesagt wird.

❶ Erstens sollen sie die weißen Kleider erlangen. In Weiß, als in die Farbe, die die göttliche Herrlichkeit und Heiligkeit abspiegelt, kleiden sich die himmlischen Erscheinungen; Licht ist dein Kleid, das du an hast, singt der Psalmensänger (Psalm 104) von dem großen Jehova; auf dem Berge der Verklärung wurden die Kleider des Herrn weiß, wie ein Licht (Matth. 17); am offenen Ostergrabe saßen die zwei Engel in weißen Kleidern (Joh. 20,12); die vierundzwanzig Ältesten um den Thron des Allmächtigen sind mit weißen Kleidern angetan (Offb. 4,4), und die aus großer Trübsal in den Himmel Gekommenen sind ebenfalls mit weißen Kleider angetan (Offb. 7,13.14). Die weißen Kleider der Überwinder bedeuten also ihre himmlische Herrlichkeit.

❷ Zweitens soll der Name des Überwinders nicht ausgetilgt werden aus dem Buche des Lebens. In der herrlichen Bildersprache der Bibel ist eines der schönsten und am meisten wiederkehrenden Bilder das, welches uns den großen Gott abbildet als mit einem Buche vor seinem Angesicht, in welches er die Namen der zum ewigen Leben Auserwählten wie in eine Lillie – gleichsam die Bürgerliste des Reiches Gottes – eingezeichnet hat für sein eignes gnadenvolles Gedenken. Die Grundstelle für dieses Bild ist 2. Mose 32,32, wo Moses in der Verwirrung seiner großen Sorge um das Volk Israel, das sich goldne Götter gemacht hat, wie außer sich selbst zu Gott sagt: „Vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus dem Buche, das du geschrieben hast“ und wo Gott dem Moses antwortet: „Wer an mir gesündigt hat, den will ich austilgen aus meinem Buche.“ Die zweite alttestamentliche Hauptstelle für dies Bild ist Psalm 69,29, wo David in Bezug auf die Gottlosen betet: „Tilge sie aus dem Buche der Lebendigen, dass sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden.“ Wenn in diesen zwei alttestamentlichen Stellen und den ähnlichen, Psalm 139,16; Jesajas 4,3, 49,16; Daniel 12,1; Maleachi 3,16 das göttliche Buch noch mehr auf dies zeitliche, irdische Leben gedeutet werden kann, so wird im Neuen Testamente dieses Buches doch schlechterdings nur in Beziehung auf das ewige Leben und die zum ewigen Leben Verordneten gedacht, wie in dem Ausspruch des Herrn an die Siebzig Luk. 10,20: „Freuet euch, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind,“ wie in dem Wort Pauli an die Philipper 4,3: „Die Namen des Clemens und meiner andern Gehilfen sind in dem Buche des Lebens,“ wie in der Offb. Joh. an unsrer Stelle und 13,8; 17,8 (wo das göttliche Buch den großartigen Titel erhält: Das Buch des Lebens von Anfang der Welt); 20,12; 21,27. Es ist eine viel zu kleinliche Behandlung biblischer und insbesondere prophetischer und apokalyptischer Bilder, wenn man hier das Buch des Lebens als das Buch des einigen Lebens deswegen nicht gemeint findet, weil eine

Auslöschung der Namen aus diesem Buche mit diesem Buche sich nicht vertragen; eine Vergleichung hat immer etwas Poetisches und darf nicht prosaisch bis ins Detail gepresst werden. Der Sinn des poetischen Ausdrucks: Ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, liegt ja überdies auf der flachen Hand: Wer Christi Gnade verschmäht oder nach scheinbarem Ergreifen sie verschmäht, wird nicht selig werden; wer die in Christo dargebotene Gnade ergreift oder die verlorene in Buße wieder ergreift und bis ans Ende beharrt, wird selig werden.

③ Zum Dritten will der Herr den Namen des Überwinders bekennen vor seinem Vater und seinen Engeln. Damit wiederholt der zur Rechten des Vaters erhöhte Herr feierlich, was er verheißen hatte, als er noch in Knechtsgestalt auf Erden wandelte: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matth. 10,32). Christus wird die Überwindenden in Ewigkeit als die Seinen anerkennen und bezeugen; er will die innige Gemeinschaft, in der sie mit ihm auf Erden lebten und starben, geltend machen für das ewige Leben; und der Hinweis auf dies sein Bekenntnis soll ihnen eine unverbrüchliche Zusage des ewigen Lebens sein. Es ist mit Recht gesagt worden: Diese dritte Verheißung hat die Bekenntnistreue der wenigen Auserwählten zur Grundlage, deren Licht gehoben wird durch den Schatten der sie umgebenden, in der sardischen Erstorbenheit sie umgebenden Bekenntnisscheu.

**Vers 6:** Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt. Auch hier die vom vorigen Sendschreiben an konstante Schlussformel, die, was zunächst der einzelnen Gemeinde gesagt ist, dem Gehör und dem Gehorsam aller Gemeinden, der ganzen Kirche, unterbreitet. Warum, so fragt ein Alter, ist in den sieben Sendschreiben so viel Redens davon, dass man hören soll, wenn man ein Ohr hat? Und er antwortet: Weil wir es zum Höchsten nötig haben, in geistlichen Dingen um ein hörendes Ohr zu beten. In einer Zeit, wie die unsrige, wo nach 2. Tim. 4,4. Vieler Ohren sich von der Wahrheit wenden und zu den Fabeln kehren, dürften wir solch ein Gebet um ein hörendes Ohr nötiger als je haben.

Der Engel von Sardes ist eine widerspruchsvolle Persönlichkeit. Nach außen hin macht er den Eindruck eines lebendigen Pastors, aber innerlich ist er ein toter Pastor; er bildet sich ein, ein guter Hirt einer guten Gemeinde zu sein und ist ein schlechter Hirt einer schlechten Gemeinde. Er geht in Leben und Amt wie ein Nachtwandler dahin, in träumerischer Betäubtheit, nicht als ob ihm das Christentum total abhanden gekommen wäre, aber es ist herabgesunkenes, abgestandenes, äußerliches Gewohnheitschristentum. Die Gemeinde im großen und ganzen ist ihm gleich, sie liegt in demselben Schlummerzustand, sie hat die Lampen des Christentums, aber kein Öl. Allein bei alledem ist der Pastor kein vom Herrn aufgegebener Mann, die Gemeinde keine aufgegebene Gemeinde. So tief ist denn der Pastor doch noch nicht in den geistlichen Todesschlaf gefallen, dass er nicht noch erwachen, sich ermannen und ein Reformator seiner Gemeinde werden könnte; es ist der Zweck des Sendschreibens, ihn zur gesegneten Tätigkeit für Restitution der Gemeinde anzuregen. Und auch in der Gemeinde selbst war doch nicht alles geistliche Leben erstorben. Und war er noch so klein, der kleine, reine Kern war doch vorhanden, der Kern derer, die sich mit dem weltförmigen Wesen nicht beschmutzt hatten. Die wenigen rein gebliebenen Seelen hatten sich trotz der ihnen nicht verborgenen Erstorbenheit der Gemeinde doch nicht separiert, da das Wort Gottes ja immer noch lauter und rein gepredigt wurde; dass sie rein geblieben waren, hatten sie ihrem Pastor allerdings nicht zu verdanken; vielmehr war er schuld, dass ihrer nur so

wenige waren. Das Sendschreiben stärkt diese wenigen Getreuen durch herrliche Verheißung, lässt aber den Trost dieser Verheißung auch für alle übrigen offen, wenn sie Buße tun.

## VII.

### Das Sendschreiben an den Engel in Philadelphia.

#### Offenbarung 3,7 – 13

*Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das saget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand zuschließt, der zuschließt, und niemand auf tut: Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden, und sind es nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, dass sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes; und soll nicht mehr hinaus gehen. Und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt, von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget. Amen.*

**P**hiladelphia hat den Namen von Attalus Philadelphus, der die Stadt im Jahre 154 vor Christo erbaute, und existiert unter dem türkischen Namen Allaschehr, d. i. Gottesstadt, noch heute. Infolge wiederholter Verwüstungen durch Erdbeben war die Stadt in der apostolischen Zeit eine der kleinsten und unbedeutendsten des römischen Reiches. So ist denn auch die christliche Gemeinde dort nur eine kleine gewesen; von wem und wann sie gegründet worden ist, ist nicht bekannt.

**Vers 7:** Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das saget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut und niemand zuschließt, der zuschließt und niemand auf tut. Die Bezeichnungen, die der Herr sich dem Engel der philadelphischen Gemeinde gegenüber gibt, sind zwar nicht aus der Beschreibung seiner Erscheinung, Kap. 1,13 – 17, entnommen, stehen aber doch in Zusammenhang mit derselben.

Das saget der Heilige; in jener Erscheinung drückte sieh die göttliche Heiligkeit des erhöhten Herrn in seinem wie die Sonne leuchtenden Angesichte aus.

Das saget der Wahrhaftige, der das echte Wesen der Gottheit hat, wahrhaftiger Gott von Gott in Ewigkeit geboren ist, wie er bei jener Erscheinung mit silbernem Haupt und Haar sich als den Ersten und den Letzten vorgestellt hatte.

Seine wahrhaftige Gottheit betont hier der Heiland, damit der Engel von Philadelphia Angesichts der feindlichen Juden, die ihn bedrängen, rühmen könne: Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.

Seine göttliche Heiligkeit betont er, damit der Engel im Kampfe mit denen, die da sagen, sie seien das rechte Israel, so sie doch daran lügen, des Sieges sich zuvor freue, da der Gott für ihn ist, dem gottlos Wesen, Unwahrheit und Lüge nicht gefällt und vor dem nicht bleibt, wer böse ist.

Etwas Besonderes, von jener Erscheinung in Kap. 1 nicht Abhängiges kommt erst von den Worten an: Der da hat den Schlüssel Davids. Der Ausdruck sieht auf Jesajas 22 zurück, wo es von Eljakim, dem Oberhofmeister des königlichen Hauses zur Zeit des Hiskias heißt: „Ich will die Schlüssel vom Hause David auf seine Schulter legen, dass er auftue und niemand zuschließe, dass er zuschließe und niemand auftue.“ Das Haus Davids wird als Sinnbild und Vorbild des messianischen Reiches angesehen; und Eljakim, der das Verfügungsrecht über das Haus Davids hatte, das Recht zu entscheiden, wem es geöffnet werde, wem es geschlossen sein sollte, erscheint als Typus Christi, der allein Gewalt hat über sein Himmelreich auf Erden und allein entscheidet über Zulassung und Abweisung. Indem aber der Herr sich dem Engel zu Philadelphia als den großen göttlichen König aus dem Hause Davids und den alleinigen Inhaber der wahrhaftigen Davidsschlüssel, der Schlüssel des Reiches Gottes ankündigt, will er ihm sagen: Wie sehr sich auch die feindlichen Juden brüsten mögen, als wären sie und sie allein die Inhaber des Reiches Gottes, so ist doch ihr Ruhm vollständig eitel. Denn nur Christus schließt das Reich Gottes auf; da sie an ihn nicht glauben, so sind sie nicht darin; und Christus verschließt das Reich Gottes; da und so lange sie Christum verwerfen, ist es ihnen verschlossen.

**Vers 8:** Ich weiß deine Werke; siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet. Das Auge des Herrn ruht mit Wohlgefallen auf den Werken, auf dem Gesamtzustande der philadelphischen Gemeinde. Wie aber ist es zu verstehen, dass die lobende Schilderung der Werke von Philadelphia mit der Eröffnung beginnt: Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen? Soll man annehmen, dass die eigentliche Charakteristik der schönen Werke von Philadelphia erst in der zweiten Hälfte des Verses gegeben, zuvor aber in der Lebhaftigkeit der Rede eine Verheißung eingeschoben sei? Aber dann müsste man das Perfektum zum Futurum machen; und die Stellung einer Verheißung am Anfang wäre etwas ganz Absonderliches, das in allen andern Sendschreiben nicht vorkommt. Viel natürlicher ist es doch, das Perfektum als Perfektum zu behandeln und zu lesen: „Ich habe vor dir eine offene Tür bisher schon gegeben“ mit der aus dem vorangehenden Ausdruck: „Ich weiß deine Werke, sich von selber ergebenden Ergänzung: und kraft der von mir geöffneten Tür wirktest und wirkst du; woran sich dann das „denn du hast eine kleine Kraft etc.“ folgerecht anschließt. Dass eine offene Tür da ist, ist das Werk des Herrn, der sie gegeben; dass der Engel und die Gemeinde die offene Tür benutzt, darin besteht ihre gesegnete Wirksamkeit. Das biblische Bild von

der Tür ist ein sehr vieldeutiges Bild; anders muss dies Bild gedeutet werden, wo der Herr von sich selber sagt: „Ich bin die Tür“ (Joh. 10,2.7.9); anders, wo er sagt: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (im Sendschreiben an Laodizea Offb. 3,20); anders, wo Paulus sagt: „Gott hat den Heiden die Tür des Glaubens aufgetan (Apg. 14,27) und anders, wo Paulus sagt: „Betet für uns, dass Gott uns die Tür des Wortes auftue, zu reden das Geheimnis Christi“ (Kol. 4,3). An unsrer Stelle kann nur die Frage sein, ob die Tür des Glaubens oder die Tür des Wortes gemeint sei. Ist die erstere gemeint, dann ist dieser Vers die direkte Anwendung des vorigen Verses auf den Engel von Philadelphia und seine Gemeinde; durch den Schlüssel Davids hat der Herr den Gliedern der philadelphischen Gemeinde die Tür des Glaubens geöffnet, den Eingang in das Reich Gottes verschafft. Aber diese Auslegung ist doch äußerst matt; es ist bei einer christlichen Gemeinde mehr als selbstverständlich, dass ihr vom Herrn einmal die Tür des Glaubens geöffnet ist, sie wäre ja sonst gar nicht vorhanden; man begreift nicht, warum das noch besonders und gerade bei dieser Gemeinde gesagt sein soll; im Gewande dieser Deutung liest sich der Satz in der Tat wie eine überflüssige Bemerkung. Es klärt sich alles, wenn die offene Tür die Tür des Wortes, die Missionstür ist. Der Herr hat dem Engel von Philadelphia günstige Gelegenheit zur Ausbreitung des Reiches Gottes gegeben, und er hat sie gewissenhaft benützt. Die Gemeinde von Philadelphia hat nicht nur selbst Eingang in das Reich Gottes gewonnen, sondern durch sie wird vielen andern derselbe Eingang gegeben; und kein Wüten der ungläubigen Juden, keine Verfolgungen können es verhindern, dass die Schar der Gläubigen sich mehrt. Die Gelegenheit zur Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Juden und Heiden kam vom Herrn; die Philadelphier aber benutzten sie dankbar und bemühten sich, aus Juden und Heiden Seelen für das Lamm zu werben. Auch der evangelischen Kirche unserer Tage hat der Herr eine offene Missionstür gegeben, eine Tür, gegen welche die offene Tür der philadelphischen Gemeinde und der ganzen Kirche des apostolischen Jahrhunderts nur wie ein winziges Pfortlein war. Es ist eines der großartigsten Zeichen der Zeit, in der wir leben, dass infolge der geographischen und ethnographischen Entdeckungen und des ins Wunderbare gesteigerten Weltverkehrs ein Schlagbaum nach dem andern zwischen Land und Land, zwischen Volk und Volk verschwindet und eigentlich die ganze Welt uns jetzt offen steht für das Werk der Evangelisation. Wir haben uns gewöhnt an die Lokomotive mit ihrem schrillen Schrei und rasselnden Lauf und denken uns kaum noch etwas dabei; aber sie ist das große Symbol des modernen Kulturlebens, das uns nicht nur zeigt, wie rasch wir in unsrer Zeit leben, sondern auch wie viel Zeit wir in unsrer Zeit ersparen und wie die verschiedenen Teile der Welt sich näher gerückt sind. Wir leben im Zeitalter der Entfernung der Entfernungen und damit im Zeitalter einer weit geöffneten Tür. Um so dringlicher ertönt an uns der Missionsruf: Zion, durch die dir gegebene Tür brich herfür, brich herfür! „Denn du hast eine kleine Kraft – das wichtige Wörtlein denn bezieht sich nicht bloß auf das Haben der kleinen Kraft, sondern und viel mehr auf das weitere: „und du hast mein Wort behalten und meinen Namen nicht verleugnet.“ Der Sinn ist: Du übst eine eindringende Wirksamkeit für Mehrung meines Reiches, weil du trotz deiner kleinen Kraft mein Wort hast, hältst, treibst, ausbreitest. Die kleine Kraft von Philadelphia ist nach der Analogie der Schwachheit St. Pauli zu beurteilen, von der er sagt: Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Auch nicht ein Schatten von Tadel liegt in dem Wort: „Du hast eine kleine Kraft,“ im Gegenteil durch die Verbindung mit dem, was folgt, enthält es ein großes Lob. Je länger man in der Bibel und in der biblischen Weltanschauung lebt, desto mehr wächst man in der Erkenntnis der Größe des Kleinen. Wie groß ist das kleine Senfkorn, das kleine Kind, das kleine Bethlehem, die kleine Erde, dies arme und doch so reiche Bethlehem im heiligen Lande des Universums. Gott ist groß

durch das Große, aber noch größer durch das Kleine; Er hat seine größten Wunder mit zerstoßenen Rohren getan; und die kleine Kraft des kleinen Philadelphia war ihm gerade recht als Gefäß für Ausstrahlung seiner Reichsherrlichkeit und Größe. Die prosaische, aber richtige Deutung der kleinen Kraft läuft darauf hinaus, dass die Gemeinde zu Philadelphia wenig Glieder hatte und dass diese wenigen Glieder weder irdische Schätze, noch irdische Ehren, noch irdische Talente und Genialitäten aufzuweisen hatte. Es war eine kleine, fromme, treue, einfältige Gemeinde, die weder Ruhm hatte, noch Ruhm haben wollte, etwa wie die evangelische Brüdergemeinde in ihren besten Tagen, die ja oft genug und mehr, als gut war, mit Philadelphia verglichen worden ist und sich verglichen hat. Bengel und andere beziehen „die kleine Kraft“ eng auf den Vorsteher, der keine hervorstechende Begabung besessen und nicht durch glänzendes Redetalent und Ähnliches imponiert habe; Bengel sagt: er machte wohl keine sonderliche Figur. Es hat diese Auslegung etwas sehr Tröstliches für bescheidene Pastoren, die sich vor Gott und Menschen bewusst sind, nicht fünf Zentner, auch nicht zwei, sondern nur einen empfangen zu haben. Sie ersehen aus unserm Verse zu ihres Glaubens Stärkung, dass man auch mit kleiner Kraft dem Herrn Wohlgefälliges leisten kann, wenn man nur treu sein Wort beobachtet („du hast mein Wort behalten“), nur treu und frei und offen sich zum Herrn und zur Sache des Herrn bekennet („du hast meinen Namen nicht verleugnet“). Es soll kein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn verzagen und sagen: „Mein Scherflein verschwindet unter den großen Gaben anderer, meine Armut kann niemand reich machen, meine Schwachheit kann niemand stärken!“ Alle Knechte können gleiche Gaben, alle Sterne gleichen Glanz nicht haben; Eins nur will der Heiland, dass man treu über dem gegebenen Pfunde sei.

**Vers 9:** Siehe, ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern lügen; siehe ich will sie machen, dass sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe. Das Wörtlein siehe kommt in diesem Verse zweimal vor; es begegnete uns schon im vorigen Verse, und es kehrt noch einmal wieder im elften Verse. Es ist also so recht ein Hauptwort im Sendschreiben an Philadelphia. Im Alten Testamente kommt es seltener vor, im Neuen Testament oft, am öftesten in den Evangelien des Matthäus und Lukas, obwohl die johanneischen Stellen: „Siehe, das ist Gottes Lamm,“ „siehe, ein rechter Israeliter“ bekannter sind. Das Wort will überall, wo es vorkommt, zur Aufmerksamkeit anregen, will sagen, dass etwas kommt, was, wenn auch noch so sonderbar, doch ganz gewiss ist. Die Synagoge des Satans, die Juden, die sich so nennen und es nicht sind, kennen wir aus dem Sendschreiben an Smyrna Offb. 2,9 als Kinder Abrahams nach dem Fleische, aber nicht nach dem Geiste, deren Synagogentum sich durch die Lästerung des Nazareners in den Dienst Satans gestellt hatte.

Der Herr gibt diese Juden, wird sie geben, nämlich dazu, dass sie kommen und anbeten, wie das Folgendes „Siehe ich will machen, dass sie“ noch nachdrücklich erklärt. Die Juden als Feinde der Gemeinde waren da; aber dass sie kommen und anbeten, das gibt und macht der Herr; und er macht und gibt es der philadelphischen Gemeinde zum Lohne ihrer treuen Wirksamkeit bei kleiner Kraft. Aber was ist es denn eigentlich, was hier der Herr zu machen und zu geben verspricht? Ist die Bekehrung der Juden oder doch einer ganzen Anzahl von Juden der Lohn der Treue? Es ist das die alte und verbreitetste Auslegung. Die Juden werden sich niederwerfen zu den Füßen der Christen, d. i. Sie werden den inmitten der

Gemeinde lebendigen Herrn als den rechten Messias anerkennen und verehren; und sie werden erkennen, dass der Herr die Gemeinde geliebet hat, d. i. sie werden einsehen, dass die Gemeinde Christi die wahre Braut des Gottes Israels ist und nicht die Christo feindliche Synagoge; diese Erkenntnis wird sich in ihrem Bekenntnis ausdrücken, sie werden aussprechen, dass sie den Glauben der Gemeinde für den wahren halten. Man beruft sich für diese Deutung auch auf Jesajas 60,14, wo es – in genauerer Übersetzung – von dem rechten Israel heißt: „Es sollen unterwürfig zu dir kommen die Söhne deiner Dränger, und es sollen anbeten zu den Sohlen deiner Füße alle, die dich verachteten, und sollen dich nennen Stadt Jehovas, das Zion des Heiligen Israels.“ Aber gegen diese Deutung spricht doch einigermaßen der Ausdruck: Ich werde geben aus des Satanas Schule; ein Synagoge, aus der viele kommen und sich bekehren, könnte doch kaum Satanssynagoge heißen; und der Ausdruck anbeten vor deinen Füßen wird doch nur mit Zwang auf „sich bekehren“ gedeutet, während es viel natürlicher ist, an die allgemeine und in der Bibel so oft vorkommende morgenländische Art der Huldigung und Ehrenbezeugung zu denken, wie Abraham die Kinder Heth anbetete und Kornelius den Petrus (Apg. 10,25). Die Juden sollen Respekt bekommen vor dem Christentum; ihr feindseliges Verhältnis soll der ehrfürchtigen Anerkennung des Waltens der göttlichen Liebe, wie sie im christlichen Gemeindeleben sich zeigt, Platz machen. Dass eine solche mehr äußerliche Huldigung für manchen Juden die Brücke zur aufrichtigen Bekehrung werden kann, zeigt die Judenmission zu allen Zeiten.

**Vers 10:** Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Wieder eine köstliche und tröstliche Verheißung für den Engel und seine Gemeinde. Sie wird ihm gegeben, weil er behalten hat das Wort der Geduld Christi, d. i. das Wort vom Kreuz als das Wort von dem geduldigen Leiden und Sterben des Anfängers und Vollenders unsers Glaubens und zugleich von dem geduldigen Standhalten, welches der Herr von allen seinen Jüngern fordert. Dies Geduldsword hat der Engel behalten, sorgfältig festgehalten und danach gelebt und gehandelt, und mit ihm seine Gemeinde. Darum will ihn auch der Herr behalten vor oder vielmehr, wie es wörtlich heißt, aus der Stunde der Versuchung: es ist nicht gemeint, dass er gar nicht hineingeraten sollte in die Stunde der Versuchung, sondern vielmehr dass der Herr ihn aus der Stunde der Versuchung herausretten will, mit andern Worten, dass der Herr ihn während der Stunde der Versuchung mit seiner besonderen Gnade bewahren und schirmen will, so dass er an Leib und Seele unbeschädigt daraus hervorgehn soll. Die Stunde der Versuchung ist die Zeit der leicht zum Abfall führenden Verfolgung, in welcher, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten zur Glaubensverleugnung verführt würden; die Ausdrücke, dass die Stunde über den ganzen Weltkreis zu versuchen, die da wohnen auf Erden, kommen werde, zeigen, dass die Stunde als die ganze Weltzeit mit besonderem Einschluss der antichristlichen Endzeit gedacht ist. Am Ende der Tage vor der Zukunft Christi werden, wie die Offb. das in ihren späteren Kapiteln dramatisch schildert, die Verfolgungen und Plagen ihren Gipfelpunkt erreichen, und nicht bloß Christen, sondern auch Nichtchristen, alle, die da wohnen auf Erden, werden ihren Anteil daran haben. Die philadelphische Gemeinde hat ihre Versuchungsstunde ja längst gehabt und überwunden; es ist sehr müßig, hin und her zu

raten, ob die nderonische Verfolgung oder welche andere spezielle Christenverfolgung gemeint sei.

**Vers 11:** Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Der Herr kündigt seine baldige Parusie an, nicht um zu schrecken, sondern um zu trösten. Es ist falsch zu deuten: „Die Zeit, wo die großen Verfolgungen hereinbrechen, ist nicht mehr fern,“ denn die Verfolgungen gehen doch nicht vom Herrn aus, sondern vom Widersacher des Herrn, es müsste also dann vielmehr heißen: Siehe, der Satan kommt bald. Vielmehr ist das hier für die Gemeinde angekündigte Kommen des Herrn sein erlösendes Kommen; er wird bald kommen, um der Verfolgung ein Ende zu machen und seine herausgeretteten treuen Jüngerseelen zu Bürgern des neuen Jerusalem zu machen. Das gnädige Entgegenkommen des Herrn soll den Engel zu desto treuerem Festhalten dessen, was er hat, ermuntern; denn eine Liebe ist der andern wert. Was der Engel hat, ist objektiv das Wort von der Geduld, subjektiv seine Treue; beides sollen Angesichts der verheißenen Durchhilfe des Herrn in den schweren Zeiten der Versuchung auf das sorgfältigste halten und bewahren.

Dass niemand deine Krone nehme – es geht nicht an, die Krone auf den herrlichen Zustand zu deuten, in welchem sich die Gemeinde schon hier auf Erden befindet, wie das z. B. Der Liederdichter Winkler in dem trefflichen Liede: „Ringe recht,“ tut, wenn er sagt: Halt' ja deine Krone feste, halte männlich, was du hast. Der Herr ermahnt hier ja eben den Engel männlich zu halten, was er hat zu dem Zweck, dass ihm niemand den Kranz, die Krone nehme. Diese Krone ist, wie Offb. 2,10 und an den andern vielen Stellen des Neuen Testaments, die dieses Bild bringen, die Krone des Lebens, das ewige Leben als Siegerkranz. Diese Krone soll dem Engel einst zu Teil werden, nämlich dann, wenn der Herr kommt und der Knecht erfunden wird als einer, der bis ans Ende sein geistliches Gnadenbesitztum festgehalten hat. Die Räuber der Krone sind die Verfolger, die Verführer; sie rauben die Krone, ohne sie doch dadurch für sich zu gewinnen, wenn sie uns vom Glauben und von der Treue abwendig machen.

**Vers 12:** Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler im Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen, und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott und meinem Namen den neuen. Dieses Sendschreiben ist das verheißungsreichste; dieser Vers bringt nun die Schlussverheißung für die Überwinder. Die Überwinder empfangen zwar in jeder der sieben Schlussverheißungen die Zusage hoher himmlischer Herrlichkeit, aber es findet sich doch in den verschiedenen Zusagen ein wenn auch noch so leiser Gradunterschied. In der philadelphischen Schlussverheißung scheint dem Überwinden jedem, der in der Weise des Engels zu Philadelphia Überwinder wird, d. i. jedem, der in schlichter Erkenntnis der eignen kleinen Kraft erfolgreich und treu bis ans Ende im Dienste des Evangeliums wirkt, eine hervorragende Stellung im Reiche der Herrlichkeit zugesagt zu werden. Was der Herr den Tempel seines Gottes nennt, das ist ohne Frage das vollendete Gottesreich, das Reich der Herrlichkeit, die triumphierende Kirche.

Der Pfeiler trägt den Tempel und schmückt den Tempel und ist so fest mit dem Tempel verbunden, dass er aus dem Tempel nicht hinausgehen kann (in diesem Ausdruck fließen Bild und Sache zusammen). In Beziehung auf das Nichthinausgehenkönnen sagt Bengel in seiner kindlichen und praktischen Weise: „So lange der Tempel selber steht, wird auch der Pfeiler darin stehen. Wenn einer in der Welt schon etwa viel zu bedeuten hat, ist ein General oder Gesandter oder Staatsminister, auf welchem ein Königreich als auf einer Säule ruhet, so kann er über eine Weile gestürzt und weggetan werden, dass man kaum weiß, wo er hingekommen ist. Aber ein Pfeiler in Gottes Tempel kommt nimmer hinaus.“ Indem die philadelphischen Überwinder als Pfeiler im Tempel Gottes bezeichnet werden, wird ihnen verheißen, dass, weil sie als Träger des Reiches Gottes sich in der Zeit bewiesen haben, sie auch in der Ewigkeit als solche anerkannt werden sollen; ferner dass sie als Zierden des Reiches Gottes in Ewigkeit prangen, ausstrahlend die Herrlichkeit des Herrn, der einst ihre kleine Kraft auf Erden so überschwänglich gesegnet hat; und endlich dass sie, was sie sein werden, für immer werden und bleiben sollen. Gegenüber den matten Vorstellungen von Himmel und Seligkeit, wie sie heutzutage landläufig sind in der Christenheit, ist das meditative Versenken in apokalyptische Verheißungen, wie diese, ein erfrischender Labetrunk; der Himmel ist kein seliges Einerlei, sondern ein reiches seliges Leben in wunderbarer Gliederung und Abstufung. Aber freilich wir können von diesen Dingen einer andern Welt, wo wir einig sollen sein, nur stammeln und ahnen, wie die Kleinen in der Kinderstube von dem bewegten Leben der Großen und Erwachsenen. Säulen pflegten und pflegen Inschriften zu haben. Das Bild von der Säule wird daher noch nach dieser Beziehung weiter ausgemalt. Nicht an die Stirn des Überwinders, nicht an sein hohepriesterliches Diadem und Ähnliches ist hier zu denken, wenn es heißt: „Ich will auf ihn schreiben,“ sondern an die Säule im Tempel ist zu denken; die Verheißung schreitet in demselben Bilde fort. Drei Inschriften sollen an der Säule prangen.

➤ Die erste Inschrift der Säule bezeichnet den Überwinder als Eigentum und Untertan und Kind Gottes – „ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes.“

➤ Die zweite Inschrift der Säule bezeichnet den Überwinder als Bürger und Glied des Reiches der Herrlichkeit – „ich will auf ihn schreiben den Namen des neuen Jerusalem.“

➤ Die dritte Inschrift bezeichnet den Überwinder als Teilhaber an dem Triumphe und der Herrlichkeit Jesu Christi – „ich will auf ihn schreiben meinen Namen, den neuen.“ Das neue Jerusalem als Bild der verklärten Gemeinde wird im 21. Kapitel der Offenbarung ausführlich beschrieben; der neue Name Christi ist der Name des erhöhten Christus, der neue Name bezeichnet sein neues Wesen im Gegensatz gegen seine Niedrigkeit und Knechtsgestalt auf Erden, seine Herrlichkeit, die er hat zur Rechten des Vaters.

**Vers 13:** Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt. Bengel bemerkt zu diesem Verse: „Auch diesmal ist es uns gesagt. Fällt es bei etlichen nebenhin, so soll der, wer ein Ohr hat, es hören und behalten, es im Herzen bewahren,“ von dieser Stelle an, nicht nur über die Gasse nach Haus, sondern auch beim Aufstehen und Niedergehen, auf allen Wegen und bei allen Gelegenheiten.“

Das Herz geht einem auf bei der Betrachtung einer so frommen und gesegneten Persönlichkeit, wie sie uns in dem geistlichen Haupte der Gemeinde zu Philadelphia begegnet, einer Gemeinde, die wie ein Territorium der unsichtbaren Kirche anmutet. Ihm gebührt unter den sieben Engeln die Palme; nur der Engel von Smyrna reicht an ihn heran und doch nicht ganz wegen seiner wenn auch noch so zart angedeuteten Ängstlichkeit und Furchtsamkeit. Der philadelphische Engel wird weder in den Zeilen, noch zwischen den Zeilen des Sendschreibens getadelt. Wie sehr auch er ein armer Sünder war – wo gäbe es denn einen Reinen bei den Unreinen? – so ist der gnädige himmlische Beurteiler doch nur seines Lobes voll, und er fordert nichts weiter von ihm, als dass er halten soll, was er hat, damit die ihm zugedachte Krone ihm nicht entwendet werde. In kleinen Verhältnissen lebend als Pastor einer kleinen Christengemeinde in einer kleinen Stadt, ohne hervorstechende Begabung, ohne äußerlich imponierende Erscheinung, dient er seinem Herrn und seiner Gemeinde und dem Reiche Gottes in allen Treuen, ohne Wanken und Schwanken, im großen Vertrauen auf das Wort des Herrn, das teure Evangelium. An Widersachern fehlt es ihm und seiner kleinen, schlichten Gemeinde nicht; wie in Smyrna, so auch in Philadelphia war eine feindselige Judenschaft mächtig und rührig zugleich. Aber auch der Feindseligkeit und der drohenden Verfolgung steht der Pastor von Philadelphia in seiner lauterer Demut und in seinem unerschütterlichen Gottvertrauen unverzagt gegenüber; er weiß, es kann ihm nichts geschehen, als was Gott hat ersehen und was ihm dienlich ist. Er ist um so unverzagter, als ihm von dem Herrn manche offene Tür gegeben wird zur Einwirkung auf ferner stehende Kreise; dankbar gegen den Herrn, benützt er jede neue Gelegenheit, die sich ihm zur Predigt des Wortes vom Kreuz und zur Mehrung des Reiches der Gnade darbietet; und mit dem schönen Berufe des Pastors vereinigt er in harmonischer Weise den ebenbürtigen Beruf des Missionars. Ernste Zeiten sind noch über ihn gekommen, Versuchungsstunden, deren Donner und Blitze an die Gewitterluft der Tage vor dem jüngsten Tage mahnten, aber er hielt fest an dem Worte der Geduld und ward errettet aus allen Versuchungen der schweren Stunde; ja er hatte die Freude zu erleben, dass auch aus den Reihen der einst so feindseligen Judenschaft seinem treuen Ausharren und Wirken, ehrfurchtsvolle Bewunderung und Anerkennung zu teil wurde. Dieselbe hat ihn nicht stolz gemacht; bei großem, erfolgreichen Wirken ist er seiner eignen kleinen Kraft sich bewusst geblieben bis ans Ende. So hat der Herr ihn krönen können, als er kam, ihn heimzuholen; und wenn wir selbst einst überwunden haben, werden wir ihn im ewigen Tempel unseres Gottes finden als ewige Säule mit der dreifachen Inschrift: Gott! Jerusalem! Jesus Christus!

## VIII.

### Das Sendschreiben an den Engel in Laodizea.

#### Offenbarung 3,14 – 22

*Und dem Engel der Gemeinde zu Laodizea schreibe: Das sagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes: Ich weiß deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; und weißt nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest, und weiße Kleider, dass du dich antust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig, und tue Buße. Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt. Amen.*

**L**aodizea, eine alte phrygische Stadt, die ursprünglich Diospolis, dann Rheos hieß und schließlich zu Ehren der Giftmischerin Laodize, der Gemahlin des syrischen Königs Antiochus des Zweiten, Laodizea genannt wurde, war in der apostolischen Zeit eine Nachbarstadt von Kolossä, mittelgroß, wohlhabend besonders durch Schafzucht; die glänzend schwarze Wolle der laodizenischen Schafe war weit und breit berühmt und ein beliebter Handelsartikel. Zwischen der christlichen Gemeinde zu Laodizea und der zu Kolossä bestand nach Kol. 4,15.16 eine lebhafte Verbindung; es ist anzunehmen, dass Epaphras, Pauli Freund und Mitarbeiter, wie die Gemeinde zu Kolossä, so auch die zu Laodizea gegründet hat; Paulus gibt ihm Kol. 4,13 das schöne Zeugnis, dass er großen Fleiß hat um die Brüder zu Kolossä und Laodizea. Nach Kol. 4,14 ist es sehr wahrscheinlich, dass zur paulinischen Zeit ein gewisser Nymphas der Vorsteher der laodizenischen Gemeinde war; die Gemeinde versammelte sich in seinem Hause. Nach Kol. 4,16 hat der Apostel Paulus eine besondere Epistel an die Laodizener geschrieben; wenn dieselbe nicht etwa identisch ist mit der paulinischen Epistel an die Epheser, so ist sie uns verloren gegangen.

Die alte Stadt Laodizea ging schon im Jahre 66 nach Christi durch ein Erdbeben vollständig unter. Hundert Jahre später wurde unter dem Kaiser Mark Aurel in der Gegend der untergegangenen Stadt eine neue, großartige Stadt mit dem alten Namen Laodizea aufgebaut; das ist das Laodizea, in welchem im 4. und 5. Jahrhundert nach Christo verschiedene berühmte Synoden abgehalten wurden; auch dieses neue Laodizea ist schon seit Jahrhunderten ein Trümmerhaufen

**Vers 14:** Und dem Engel der Gemeinde zu Laodizea schreibe: „Das saget Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes. Dem lauen, eingebildeten Vorsteher von Laodizea kündigt sich der Herr mit dreifacher Bezeichnung an.

❶ Er tritt ihm zunächst gegenüber als der Amen; es ist das eine Bezeichnung, die in der ganzen Bibel nur hier vorkommt. Denn wo das Wort Amen sonst in der Bibel vorkommt, ist es die kirchliche Bekräftigungsformel, entsprechend den deutschen Ausdrücken: „Das ist gewisslich wahr,“ „ja, ja, es soll also geschehn!“ Diese adverbiale Formel ist zum sächlichen Hauptwort zweimal in der Bibel gemacht, nämlich Jesajas 65,16: „Wer sich segnen wird auf Erden, wird sich segnen mit dem Gott des Amens (Luther zu frei: „in dem rechten Gott“) und 2. Kor. 1,20: „Alle Gottesverheißungen sind Ja in Jesu Christo und sind (das) Amen in ihm;“ in beiden Stellen ist damit die absolute Übereinstimmung von Wort und Wesen ausgesagt. In unsrer Stelle aber heißt es nicht: „Ich bin das Amen,“ sondern einzigartig: Ich bin der Amen. Der Herr bezeichnet sich damit offenbar als den Inhaber aller Wahrheitsfülle, als die ewige Wahrheit und Gewissheit selbst.

❷ Die zweite Selbstbezeichnung: „Der treue und wahrhaftige Zeuge“ ist weniger die Übersetzung des hebräischen Ausdrucks „der Amen,“ als vielmehr die Beschreibung des Amen, wie derselbe sich kraft seiner innerlichen Wahrhaftigkeit seiner Gemeinde gegenüber verhält. Sie steht in Zusammenhang mit Offb. 1,5, wo Christus wegen seines durch sein Leben und Sterben für die Wahrheit abgelegten Zeugnisses der treue Zeuge heißt; hier heißt er auch noch der wahrhaftige, der sich in allem, was er verheißt und droht, zuverlässig bewährt hat, bewährt und bewähren wird. Er ist der, der Wort hält und treues Zeugnis auch von den Seinen fordert; das soll den Engel aus seinem schlaffen, matten Christentum aufrütteln. Wenn die beiden Bezeichnungen: „Ich bin der Amen“ und „ich bin der treue und wahrhaftige Zeuge“ eng zusammen gehören und sich gegenseitig ergänzen und erklären, so tritt die dritte Selbstbezeichnung Christi als etwas Besonderes und Eigenartiges auf.

❸ Christus nennt sich den Anfang der Kreatur (oder Schöpfung) Gottes. Das deutsche Wort Anfang gibt den griechischen Ausdruck nur höchst unvollkommen wieder; man muss sich mit dem lateinischen Worte Prinzip helfen. Christus ist nach seiner Gottheit das Prinzip der Kreatur, der Ausgang und Ursprung der Schöpfung, ihr Urbild, ihre Bedingung, ihr Zweck. Das ganze Universum ist von Gott dem Vater in ihm gedacht und gewollt und geworden, wie das der Prolog des Ev. Johannis und Kol. 1,14 – 17 weiter ausführen. Der an der Spitze der geretteten und zu rettenden Menschheit steht, steht auch an der Spitze der ganzen Schöpfung; der Urquell des ewigen Lebens ist zugleich der Urquell alles Lebens in der Welt. Es ist behauptet worden, dass diese Selbstbezeichnung Christi als des Prinzips der Schöpfung Gottes keine besondere Beziehung auf die Gemeinde in Laodizea involviere. Allein der, von dem alle Dinge stammen, hat auch über alle Dinge Macht; dem Allmächtigen ist kein Ding unmöglich; er

kann auch noch einer lauen Gemeinde Lebenskraft einhauchen, auch halb erstorbenen Seelen noch zum Licht und Leben helfen, er allein – dessen mag sich der Engel von Laodizea inmitten der ernsten Erinnerung, die ihm wird, getrösten. Es muss dahingestellt bleiben, ob in der Benennung Christi als des Prinzips der Kreatur Gottes eine gegensätzliche Beziehung zu etwaigem Engelsdienst in Laodizea nach der Weise der Kolosser (Kol. 2,18) liege oder zu geistreichen philosophischen Spekulationen über den Ursprung der Dinge, wie sie zu Kolossä beliebt gewesen zu sein scheinen; allerdings wird die Entwicklung der kolossischen und der ihr benachbarten und verbundenen laodizischen Gemeinde wohl gleichen Schritt gehalten haben.

**Vers 15:** Ich weiß deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist; ach, dass du kalt oder warm wärest! Ich weiß deine Werke, sagt der Herr; und sofort beginnt der Tadel gerade wie in dem Sendschreiben an Sardes. Der Herr tadelt, dass der Engel weder kalt, noch warm, also, wie es im folgenden Verse auch ausdrücklich heißt, lau ist; und er wünscht ihm, dass er entweder kalt oder warm wäre. So einfach die Worte lauten, so sind sie doch für das Verständnis von nicht unerheblichen Schwierigkeiten gedrückt. Die Schwierigkeiten liegen in dem Worte kalt. Wir verstehen es leicht, wenn von dem laodizischen Vorsteher gesagt wird, er sei nicht warm, und wenn gewünscht wird, dass er warm wäre. Ihm fehlte die Wärme des Glaubens, ihm fehlte die Glut des heiligen Geistes, der den Glauben wirkt und durch den Glauben wirkt; er war von dem heiligen Feuer einst angeflammt und mehr oder minder durchglüht, wie wäre er sonst ein Christ, ja der Vorsteher einer christlichen Gemeinde geworden? Das Feuer war auch noch nicht ganz ausgebrannt, aber es war sehr niedergebrannt, die Lebensluft war lau und flau geworden. Welch' ein Wunsch ist da natürlicher, als der, dass das heilige Feuer neue Nahrung erhalten und wieder hell und heiß auflodern möchte, dass der Engel und seine Gemeinde wieder warm würden in dem Herrn und für den Herrn. Aber es wird von dem Engel auch gesagt, dass er nicht kalt sei, und es wird gewünscht, dass er, statt lau zu sein, wie er ist, er nicht bloß warm wäre, sondern entweder kalt oder warm. Ist die Wärme die Wärme des Glaubens, das Feuer des heiligen Geistes, dann kann die Kälte doch nur das Gegenteil davon sein, die Kälte des Unglaubens, der kohlenlose Herd des Geistes dieser Welt. Aber ist denn das ein frommer Wunsch, dass ein lauer Christ lieber ein Unchrist, ein Widerchrist, zum mindesten ein Nichtchrist sein möge? Man hat diese Frage bejahen zu können gemeint, in dem Gedankengange, dass kalt insofern besser wäre, als lau, weil es die Möglichkeit offen ließe, dass die Kraft des heiligen Geistes Eingang finden und Bekehrung bewirken könne, während das Laue schon eine Einwirkung des heiligen Geistes erfahren habe, die aus Mangel an Empfänglichkeit ohne Erfolg geblieben sei, so dass auf eine Bekehrung nicht mehr zu hoffen sei. Aber die ganze Tendenz gerade dieses Sendschreibens spricht gegen solchen Gedankengang; es soll ja doch gerade durch dieses Sendschreiben ein lauer Mann, eine laue Gemeinde bekehrt werden und der Herr erwartet geradezu ihre Bekehrung, wie die Verse 18 bis 21 zeigen; namentlich beweist Vers 20 zur Evidenz, dass das Laue, ebenso gut wie das Kalte zur Wärme erweckt werden kann. Wenn hier kalt und warm in gleich guter Bedeutung und in gleichem Gegensatz zum Lauen stehen, so wird man den Vergleichspunkt in einer Sache zu suchen haben, bei der sowohl das Kalte als das Warme das Normale und Gesunde und das Laue das Fehlerhafte und Ungesunde ist. Der starke Ausdruck des folgenden Verses, der von dem Ausspeien des Lauen redet, zeigt uns die Sache, auf die es ankommt. Die biblischen Worte kalt, warm, lau beziehen sich auf das Bild von Speise und Trank. Es gibt

sowohl kalte, als warme Speisen und Getränke, die jedes in seiner Art genießbar und schmackhaft sind; dagegen laue Speisen, laue Getränke schmecken übel, erregen Übelkeit, drängen zum Anspeien. Der Herr wirft so dem Engel vor, dass er weder warm sei wie eine wohl zubereitete Speise, noch kalt wie frisches Wasser, wie eine frische Frucht, und wünscht ihm, dass er eins von beiden wäre. Voll befriedigend ist auch diese Auslegung nicht, einmal deswegen nicht, weil man den Eindruck nicht los wird, dass kalt und warm hier doch Gegensätze bedeuten sollen, und dann, weil es im Griechischen doch eigentlich nicht warm heißt, sondern heiß, siedend und siedend heiße Speise erst recht nicht gesunde Speise wäre. So wird man sich vielleicht entschließen müssen, zwar den Gegensatz von kalt und warm als von ungläubig und gläubig anzuerkennen, aber hinzuzudenken, dass in dem Ungläubigen das Gefühl seines Bedürfnisses, die Buße und das Heilsverlangen eher aufkommen, als in dem, der nicht Glauben genug hat, um gläubig zu heißen, und nicht Unglauben genug, um ungläubig zu heißen.

**Vers 16:** Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Es ist ein Verwerfungsurteil im schärfsten Tone, das hier über den lauen Pastor von Laodizea gefällt wird; während es unser größtes Heil ist, wenn der Herr uns im Munde hat, uns als die Seinen bekennt, so ist es umgekehrt das schrecklichste Unheil, wenn der Herr uns aus seinem Munde ausspeit, denn er will dann nichts mehr von uns wissen, und wir haben keinen Teil an ihm. Wir erkennen, dass dem Herrn ein Dahinleben in geistlicher Lauheit in tiefster Seele zuwider ist. Wer, ohne vom Geiste des Herrn erfüllt und durchglüht zu sein, ihn doch satt und sicher zu haben meint; wer in falscher Genügsamkeit mit dem, was er als Christ geworden ist, alle tieferen Geistes- und Herzensbedürfnisse je länger, je mehr zurückdrängt, geht der Gemeinschaft mit Christo und der Gnade Gottes verlustig. Doch haben wir in diesem Verse nicht ein unwiderrufliches letztes Urteil über Laodizea und seinen Engel; noch hat ihn der Herr im Munde und er will ihn nach Vers 18 bis 21 nicht ausspeien, wenn er auf des Herrn Stimme hört und seinen Sinn ändert.

**Vers 17:** Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts und weißest nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Die törichte Selbstzufriedenheit des Engels wird gegeißelt. Es gehört das eben mit zum Wesen der Lauheit im Christentum, dass man in eitlen Selbstbetrug sich einspinnt und bei allem geistlichen Elend sich für ein großes Licht im Herrn hält. Ich bin reich und habe mich bereichert (Luther: ich habe gar satt), denkt und spricht der Engel. Es ist natürlich vom geistlichen Reichtum die Rede, vom Besitz der wahren Güter des Lebens, und man kann hier nicht auf Matth. 13,22 zurückgreifen, wo von dem Betrug des äußeren Reichtums gesprochen wird. Der Engel dünkt sich von Hause aus geistlich reich, im Besitz des vollen, wahren, seligmachenden Christentums, und, meint im Laufe der Zeit sich noch mehr bereichert zu haben, ein immer ausgezeichneterer Christ geworden zu sein, so dass er nichts mehr bedürfe, sondern an Gütern und Schätzen des Reiches Gottes alles im Überfluss besitze. Eine ungeheuerliche Verblendung! Er weiß nicht, dass er elend und jämmerlich ist, wörtlich der Elende und der Jämmerliche, der dem Herrn längst als elend Bekannte, der vor dem Auge des Herrn mehr als alle andre erbärmlich Dastehende, der, auf den man mit Fingern weisen muss wegen seiner

Jämmerlichkeit; es erinnert an das „siehe der Mensch!“ Joh. 19,5. Die Bezeichnung „jämlich, erbärmlich“ hebt das Bemitleidenswerte an ihm hervor. Sein Elend und seine Erbärmlichkeit ist dreifacher Art:

- Er ist arm; gerade die Güter des Lebens, die er reichlich zu besitzen wähnt, fehlen ihm.
- Er ist blind; die Wahrheit und die richtige Erkenntnis, die er zu haben wähnt, sind ihm abhanden gekommen.
- Er ist bloß oder nackt; es fehlt ihm das Kleid der Gerechtigkeit des Herrn, das er doch zu tragen meint. Sein Christentum ist lauter Wahn und Einbildung, die Reichumsfülle, in der er schwelgt, ist gar nicht vorhanden, sondern es ist das reine geistliche Elend da. So träumt der Kranke von herrlichen Luftschlössern mit Pracht und Herrlichkeit und liegt doch in Wirklichkeit auf dürftigem Siechenbette in elender Hütte mit hippokratischem Gesichtszug, ein fast aufgegebener Mann. Das Menschenherz, auch das Pastorenherz ist ein wunderliches Ding, das sich oft gerade dann, wenn die Wirklichkeit alles zu wünschen übrig lässt, in den stolzesten Träumen und in den maßlosesten Phantasien wiegt. Mancher Geistliche glaubt ein Heiliger oder ein Märtyrer zu sein und ist nichts weiter, als ein eitler, eingebildeter Mann.

**Vers 18:** Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, dass du reich werdest; und weiße Kleider, dass du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest. Das erste ausdrückliche freundliche Wort des Herrn in diesem Sendschreiben. Es heißt nicht auslegen, sondern einlegen, wenn man das „ich rate dir“ ironisch fasst oder auch als ein Zeichen der zwischen dem Engel und dem Herrn eingetretenen Entfremdung, wonach der Herr ihm gar nicht mehr mit Ermahnung komme, sondern eben nur noch mit gutem Rate. Durch solche Künsteleien der Auslegung wird dem Verständnis der apokalyptischen Sendschreiben nichts weniger als ein guter Dienst getan. Der Herr gibt dem Engel von Laodizea seinen guten Rat aus Gnaden und in allem Ernste, weil er will, dass allen Menschen geholfen werde, auch den lauen Christen; weil er will und wünscht, dass der laue Repräsentant der lauen laodizischen Gemeinde die Lauheit überwinde und in Wirklichkeit erlange, wieder erlange, bis ans Ende erlange, was er im Wahn schon zu besitzen, ja im Überfluss zu besitzen meinte. Er glaubt reich zu sein und ist arm; gnadenvoll rät ihm der Herr, dass er von ihm kaufen solle mit Feuer durchläutertes Gold, damit er in Wirklichkeit reich werde. Es gibt kein anderes Kaufen im Reiche Christi als Buße tun und glauben, das „kaufet“ ohne Geld und umsonst bei dem Propheten Jesajas (Jes. 55,1) schließt den Kaufpreis des Bußglaubens nicht aus, sondern ein.

Das mit Feuer durchläuterte, d. h. das lautere, gediegene Gold, das den armen Engel reich machen soll, ist hier nicht der in Prüfungen bewährte Glaube, denn durch den Glauben soll ja eben erst das Gold gewonnen werden, sondern es ist das in dem Verdienste Jesu Christi wurzelnde Heilsgut, das der Engel im Glauben sich aneignen, wieder aneignen soll; wie das durchs Feuer geläuterte Gold so lauter ist das Verdienst Jesu Christi, es ist das allein echte, reich machende Gut, dem gegenüber alle andern Güter des Lebens nichts weiter sind, als eine Hand voller Sand.

Die weißen Kleider, mit denen der Engel die Schande seiner Nacktheit bedecken soll, sind hier nicht, wie in dem Sendschreiben an Sardes, die Feierkleider der ewigen Herrlichkeit, sondern die der Glaubensgerechtigkeit, wie sie hier auf Erden schon aus der gläubigen Annahme des Heils in Christo folgt.

Die Augensalbe, die den blinden Engel sehend machen soll, ist das Licht der Wahrheit aus dem Heiligtum, die Erleuchtung des heiligen Geistes durch das Wort der Wahrheit gemäß Psalm 119,104 und 105: „dein Wort macht mich klug, darum hasse ich alle falschen Wege; dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

**Vers 19:** Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sei nun fleißig und tue Buße. Der erste Satz nennt ein allgemeines Gesetz im Reiche Gottes auf Erden; der zweite Satz zieht daraus eine spezielle Folgerung und Mahnung für den Engel von Laodizea. Es ist immer des Herrn Art, diejenigen, die er lieb hat, seine Jünger, seine Anhänger, seine Christen (das griechische Wort für lieben geht auf die Liebe zu den Gläubigen), wenn sie lässig und schlaff geworden sind und in der Gefahr stehen, des Christentums verlustig zu werden, durch rückhaltlose Aufdeckung ihres bedenklichen Seelenzustandes und durch Überführung davon zur Buße zu bewegen. Das hat der Herr nun auch jetzt an dem Engel von Laodizea getan durch seine scharfe und ernste Rüge; das Wort, das Luther mit strafen verdolmetscht hat, meint das Strafen mit Worten, was wir eben Rügen nennen; das Züchtigen meint die heilsame Zucht der Gnade, zu der die Rüge als eins ihrer Hauptstücke gehört. So streng der Herr gerade dem Engel von Laodizea gegenüber seine Worte gesetzt hat, so dass er ihm nur Tadel und nicht ein einziges Wörtlein des Lobes spendete, so soll doch der Engel wissen, dass es die Liebe seines Heilands ist, die ihn züchtigt, die Liebe, die nichts weiter will, als ihn und die Gemeinde zurückzubringen auf den rechten Weg. Freilich auch die Anstrengungen der rügenden Liebe wären vergebens, wenn der Engel sie nicht verstünde. Aber der Herr versieht sich zu dem Engel eines Besseren, er vertraut, dass der Engel nun fleißig sein werde zur Buße. So sei nun fleißig und tue Buße, diese Doppelmahnung ist als eine einheitliche aufzufassen; die Buße, die Sinneswandlung, die Bekehrung ist die große Hauptsache, auf die es für den Engel ankommt; für diesen Zweck soll der Engel fleißig sein, Eifer beweisen.

**Vers 20:** Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Es ist das eines der hervorragendsten Worte von unsterblicher Kraft und Schönheit, die die sieben Sendschreiben enthalten. Es ist oft besungen worden; ich erinnere nur an das schöne Abendmahlslied des Freiherrn von Pfeil, dessen erste Strophe lautet: „Auf mein Herz, dein Heil ist nahe, tu die Tür auf und empfahe den, der anklopft; wer ihn höret und den Eingang ihm gewähret, zu dem will er sich in Gnaden und ihn mit zum Nachtmahl laden,“ und an das wundervolle Adventslied von Gerok, dessen erste Strophe lautet: „Ich klopfe an zum heiligen Advent und stehe vor der Tür! O selig, wer des Hirten Stimme kennt und eilt und öffnet mir! Ich werde Nachtmahl mit ihm halten, ihm Gnade spenden, Licht entfalten, der ganze Himmel wird ihm aufgetan, ich klopfe an!“ Die prosaische Auslegung dieses köstlichen Verses seitens der gläubigen Schriftausleger ist eine zwiespältige.

➤ Die eine Auslegung, die eschatologische, findet eine Parallelstelle in Luk. 12,36: „Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auf tun,“ und deutet den Vers als Ankündigung der Parusie des Herrn. „Ich stehe vor der Tür“ heißt dann so viel als: die Wiederkehr des Herrn ist nahe; das Hören und Öffnen der Tür ist die Annahme und Beherzigung dieser Ankündigung; so kann der Herr, wenn er wiederkommt, uns zum Heile kommen und im Reiche der Vollendung uns an jenem Mahle teil nehmen lassen, davon er Matth. 26,29; Luk. 22,29.30 geweissagt hat.

➤ Die andre Auslegung, die geistliche, verkennt zwar nicht, dass der Vers auch Beziehungen aus die Parusie des Herrn zulässt und dass der Blick des Glaubens immer auf dieselbe gerichtet sein muss, findet aber als nächsten Sinn unsrer Stelle eine Beschreibung der geistlichen Einkehr des Herrn in das bußfertige, gläubige Menschenherz. Die Parallele liegt für diese Auslegung in Hohelied 5,2, wo die Braut die Stimme des Bräutigams vernimmt: „Tue mir auf, liebe Freundin, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Taues und meine Locken voll Nachttropfen.“ Der Herr steht vor der Tür des Herzens; das Herz hat ihn nicht mehr, aber soll ihn wieder haben; der Herr klopft an mit seinem Worte und bei dem Engel von Laodizea mit dem Worte dieses Sendschreibens; wohl dem Engel, wenn er die Stimme seines Heilandes, die ihm aus dem Worte entgegen tönt, nicht überhört, sondern hört, wenn er den Regungen des heiligen Geistes, der an seinem Herzen arbeitet, Folge gibt und sein Herz weit auf tut für den Herrn, es in Buße und Glauben ihm erschließt. Der Herr hält dann geistlicher Weise Einkehr bei ihm und hält das Abendmahl mit ihm, schenkt ihm den Trost der Sündenvergebung und den seligen Frieden Gottes; und der begnadigte Sünder hält das Abendmahl mit dem Herrn, erquickt ihn mit den Früchten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Das Bild vom Abendmahl ist von der Gastfreundschaft entlehnt und bedeutet das innige Freundschaftsverhältnis, in welchem die bekehrte Seele zu ihrem Heiland und er zu ihr steht.

**Vers 21:** Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Diese Verheißung für den Überwinder geht nun allerdings, wie alle ähnlichen Schlussverheißungen der Sendschreiben, auf die Zukunft, auf das Reich der Herrlichkeit. Auch Laodizener können noch überwinden; auch laue und flaue Christen können sich noch in der Kraft des heiligen Geistes ermannen und ihrem Herrn Ehre machen in der Zeit, und werden dann von ihm geehrt werden in Ewigkeit. Wie der Herr selbst, nachdem er überwunden, zur Rechten seines Vaters thront, indem ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, so will er allen, die im Glauben an ihn überwinden, Anteil geben an seiner königlichen Herrschaft.

**Vers 22:** Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt. Die Rüge und die Drohung an den Engel von Laodizea soll sich jeder zu Herzen nehmen, der bisher in lauem und eingebildetem Christentum dahinlebte. Der überschwänglich großen Verheißung soll sich jedes bußfertige und gläubige Glied der streitenden Kirche getrösten und der Erfüllung gewiss sein im Glauben an den Amen, welcher ist Jesus Christus.

Wenn der Engel von Sardes trotz seines guten Rufes im geistlichen Tode lag, so zeigt der Engel von Laodizea, dass er auch nicht weit ab ist vom geistlichen Tode; er ist ein lauer und in seiner Lauheit dünkelfhafter Mann. Er prahlt, alles zu haben, was zu einem guten Christen und zu einem guten Pastor gehört und hat von allem so ziemlich nichts. Diese Seite des Engels ist dem Herrn widerwärtig wie laues Wasser. Aber kein Mensch ist so blasiert, dass er nicht noch irgend wo an seinem Herzen ein weiches Fleckchen hätte, wo ihm geistlich beizukommen ist. Der Herr fasst den Engel von Laodizea an der Seite, an der er nach zu gewinnen ist, mit herrlichen Lockungen der Liebe und großartigen Verheißungen an; und wir denken uns, dass der Herr auch dies letzte Sendschreiben nicht vergeblich geschrieben hat, sondern dass der Engel von Laodizea und die Laodizener, die mit ihm Buße getan und den Herrn wieder in ihre Herzen aufgenommen und in herzlicher Anhänglichkeit an den Herrn überwunden haben, im Reiche der Herrlichkeit mit ihm herrschen werden in Ewigkeit. Damit auch wir dahin gelangen, wollen wir fleißig sein und Buße tun.

## **Predigtdispositionen**

über die sieben Sendschreiben der Offenbarung des Johannes.

### **I.**

#### **Das Sendschreiben an den Engel in Ephesus.**

##### ***Offenbarung 2,1 – 7***

##### ***1. Über das ganze Sendschreiben:***

- ❶ Fünf Hauptstücke gesegneter pastoraler Amtsführung.
  1. Heiliger Eifer um das lautere Evangelium.
  2. Fleißige Arbeit an der Gemeinde.
  3. Fromme Geduld in allen Anfechtungen.
  4. Stetige Sorge um das eigene Seelenheil.
  5. Vertrauensvoller Blick auf die ewige Herrlichkeit.
  
- ❷ Die Botschaft des Herrn an die ephesinische Gemeinde.  
Wir betrachten:
  1. Die gnädige Anerkennung, mit der sie beginnt.
  2. Das ernste Missfallen, das sie ausspricht.
  3. Die dringliche Mahnung, die sie enthält.
  4. Die herrliche Verheißung, mit der sie schließt.

##### ***2. Über einzelne Abschnitte.***

- ❸ Grabrede am Sarge einer Kreuzträgerin über Vers 2a.

1. Ihre Werke folgen ihr nach, denn es waren Glaubenswerke.
2. Ihre Arbeit ist zu Ende, davon ruht sie.
3. Ihre Geduld ist jetzt gekrönt von der Gnade des Herrn.

④ Grabrede am Sarge eines eifrigen Predigers Vers 2 und 3: Selig ist der Mann, dessen Werke Christus kennt und annimmt.

1. Wie hat der Entschlafene gearbeitet!
2. Wie hat er Geduld bewiesen!
3. Wie hat er das reine Evangelium verteidigt!

⑤ Über Vers 4: Die erste Liebe.

1. Worin bestand unsre erste Liebe?
2. Wie verloren wir sie?
3. Wie gewinnen wir sie wieder?

⑥ Bußtagspredigt über Vers 4: Die erste Liebe ist dahin!

1. Es ist leider so.
2. Es darf um keinen Preis so bleiben.
3. Wie wird es anders?

⑦ Beichtrede an Jungkonfirmierte über Vers 5a: Gedenke, wovon du gefallen bist.

1. Gedenke an deinen Taufbund.
2. Gedenke an deine Jugendsünden.
3. Gedenke an Gottes Gerechtigkeit nach dem Gesetz.
4. Gedenke an Gottes Barmherzigkeit nach dem Evangelio.

⑧ Grabrede über Vers 7: Er hat überwunden, er ist im Paradiese.

Mit Anschluss an das Lied von Benjamin Schmolke: „Nun hab' ich überwunden zu guter Nacht, o Welt; ich zieh' durch Christi Wunden ins rechte Siegeszelt.“

⑨ Predigt über Vers 7: Alle sieben Sendschreiben preisen die Überwinder und geben ihnen die herrlichsten Verheißungen. Christen sollen Überwinder sein.

1. Was sollen die Christen überwinden? In der Offenbarung wird es nicht genannt, aber in den Episteln Johannis: den Bösewicht (1. Joh. 2,13); den Geist des Widerchrists (1. Joh. 4,4); die Welt (1. Joh. 5,4).

2. Wodurch können sie überwinden? Durch den Glauben an den, der die Welt überwunden hat (Joh. 16,33).
3. Was gibt ihnen der Herr, wenn sie überwinden? Gottes Paradies mit seinen ewigen Wonnen.

## II.

### Das Sendschreiben an den Engel in Smyrna.

#### Offenbarung 2,8 – 11

##### 1. Über das ganze Sendschreiben:

- ❶ Wie der Herr einen armen gläubigen Pastor tröstet.
  1. Der Herr weiß, was ihn drückt.
  2. Was auch immer kommen mag, er steht in des Herrn Hand.
  3. Und ist er nur treu, so gibt ihm der Herr einst die Lebenskrone.
- ❷ Die dreifache Botschaft des Herrn an die Gemeinde von Smyrna.
  1. Ich kenne deine Armut.
  2. Fürchte dich nicht.
  3. Sei getreu.

##### 2. Über einzelne Abschnitte.

- ❸ Vers 9 – 10: Die christliche Leidenschule.
  1. Eine harte Schule; Fleisch und Blut fürchten sich.
  2. Eine notwendige Schule; auf dass ihr versucht werdet.
  3. Eine kurze Schule; die Trübsal währt zehn Tage.
  4. Eine gesegnete Schule; man lernt die Treue und empfängt beim Abgang von der Schule als Prämie die Krone des Lebens.
- ❹ Vers 10c: Grabrede am Sarge eines treuen Pastors. Sei getreu.
  1. Das lehrte der Entschlafene nicht nur, sondern lebte es auch.
  2. Das predigt uns nicht nur sein Leben, sondern auch sein Tod.

⑤ Vers 10c: Trauredede. Seid getreu.

1. Seid zusammen dem Herrn getreu.
2. Seid im Herrn einander getreu.
3. Freuet euch mit einander der Krone des Lebens.

⑥ Vers 10c: Einsegnungsansprache. Sei getreu.

1. Der Herr verlangt es von dir.
2. Und der Herr dankt es dir.

⑦ Vers 10c: Einsegnungsansprache. Der Spruch der Krönung der Treue bis an den Tod ist für die Konfirmanden

1. Ein ernster Spruch; denn er erinnert sie an den Tod.
2. Ein fröhlicher Spruch; denn er hält ihnen die Krone des Lebens vor.
3. Ein weiser Spruch; denn er weist sie auf den Weg der Treue.

### III.

## Das Sendschreiben an den Engel in Pergamus.

### *Offenbarung 2,12 – 17*

#### **1. Über das ganze Sendschreiben:**

##### ❶ Pastorentreue und Pastorenschwachheit.

1. Auch der treuste Pastor hat seine schwache Seite.
2. Die Schwachheit des Pastors ist eine Gefahr für die Gemeinde.
3. Die Buße des Pastors wird ein Segen für die Gemeinde.

##### ❷ Lob und Tadel des Engels von Pergamus.

1. Sein herrliches Lob – uns allen ein Weckruf zur Nacheiferung.
2. Sein Tadel – uns allen ein Ruf zur Buße.

##### ❸ Die Kirche auf Erden, die streitende Kirche.

1. Gegen wen sie zu streiten hat – gegen Verfolger und Verführer.
2. Wie sie zu streiten hat – dulddend und abwehrend.
3. Wer ihr im Streite zum Siege vorangeht – der Herr mit dem Schwerte seines Mundes.

##### ❹ Rüstet euch, ihr Christenleute.

1. Die Feinde suchen euch zur Beute, ja Satan selbst hat eu'r begehrt.
2. Wappnet euch mit Gottes Worte und kämpfet frisch an jedem Orte, damit ihr bleibet unversehrt.
3. Ist euch der Feind zu schnell; hier ist Immanuel Hosianna. Der Starke fällt durch diesen Held und wir behalten mit das Feld.

## **2. Über einzelne Abschnitte.**

⑤ Vers 13a: Der Trost des Wortes: Ich weiß, wo du wohnst.

1. Gott findet uns immer.
2. Gott verliert uns nimmer.

⑥ Vers 13b: Antipas, der treue Zeuge Jesu Christi.

1. Unbekannt und doch bekannt.
2. Getötet und doch lebendig.

⑦ Vers 14a: Beichtrede. Ich habe ein Kleines wider dich!

1. Auch das Kleine ist eine große Schuld.
2. Auch das Kleine fordert große Buße.
3. Auch das Kleine wird vergeben durch große Huld.

⑧ Vers 14 – 16: Die Lehre Bileams.

1. Eine alte Lehre, aber immer noch nicht ausgestorben.
2. Eine gefährliche Lehre, aber noch immer viel zu leicht genommen.

⑨ Vers 17: Grabrede. Er hat überwunden.

1. Ein gutes Zeugnis können auch wir diesem Überwinder geben (mit Tränen, mit Kränzen, mit Worten).
2. Das verborgene Manna und den neuen Namen gibt Gott allein.

⑩ Vers 17: Abendmahlsrede über das einstrophige Abendmahlslied von Friedrich August Weihe:

Gott Lob, ich habe überwunden, er hält das Abendmahl mit mir;

Angst, Furcht und Zweifel sind verschwunden, der Glaube bricht in Kraft herfür,

Mein Jesus ist mein Licht und Leben, mir ist die ganze Schuld vergeben, ich bin in ihm gerecht und rein.

Ich ruhe nun in seinen Armen, mich füllet täglich sein Erbarmen; er rief mich selbst zu sich herein.

⑪ Vers 17: (Das gute Zeugnis) Konfirmationsrede. Die drei guten Zeugnisse, nach denen ein Christ trachten muss.

1. Das gute Zeugnis, das Menschen geben.

2. Das gute Zeugnis, das Gott unserm Geiste gibt, dass wir seine Kinder sind. (Röm. 8,16)
3. Das gute Zeugnis, das Gott am jüngsten Tage gibt, dass wir seine Vollendeten sind.

#### IV.

### Das Sendschreiben an den Engel in Thyatira.

#### *Offenbarung 2,18 – 29*

##### **1. Über das ganze Sendschreiben:**

- ❶ Der gute Hirte soll auch ein treuer Wächter sein.
  1. Es ist ein köstlich Ding, der Gemeinde zu dienen in Liebe, Glaube und Geduld.
  2. Es ist noch köstlicher, in Liebe, Glaube und Geduld je länger, je mehr zu tun.
  3. Aber der Herr verlangt noch mehr, nämlich die unablässige Wacht gegen die Verführer der Gemeinde.
  
- ❷ Die Pflicht der Gläubigen in einer von Irrlehrern zerwühlten Gemeinde.
  1. Treues Zusammenwirken mit dem gläubigen Pastor am Aufbau der Gemeinde.
  2. Treues Ermuntern und Unterstützen desselben in der Abwehr der Feinde der Gemeinde.
  
- ❸ Zweierlei Fortschritt:
  1. Der gute, christliche Fortschritt;
  2. Der böse, widerchristliche Fortschritt

##### **2. Über einzelne Abschnitte.**

- ❹ Vers 19: Grabrede (am Grabe eines um die Gemeinde wohlverdienten, im Leben viel geprüften, gläubigen Kirchenältesten).

Einleitung. Es würde nicht nach dem Sinne des Vollendeten sein, wenn wir ihn rühmen wollten statt des Herrn. Aber wir wollen auch den Herrn rühmen, wenn wir das reiche Tagewerk seines Knechtes betrachten.

1. Das äußere Wirken des Vollendeten für die Gemeinde – seine Werke, sein Dienst, seine Liebe.
2. Sein inwendiger Christenstand, Glaube und Geduld unter mancherlei Kreuz gereift.
3. Nun braucht er nicht mehr je länger, je mehr zu tun; er ist eingegangen in die Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist.

⑤ Vers 10 – 28: Die Prophetin von Thyatira.

1. Ihre einschmeichelnde Erscheinung.
2. Ihr verderblicher Einfluss.
3. Ihre Bekämpfung und Besiegung.

⑥ Vers 24 – 25: Reformationsfestpredigt.

Einleitung Nach dem Liebe: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, besonders nach dem Verse: Viel Sekten und groß Schwärmerei auf eitlen Haufen kommt herbei.

Evangelische Christen, haltet was ihr habt!

1. Haltet die evangelische Lehre fest gegenüber alter und neuer Irrlehre.
2. Haltet das evangelische Leben fest gegenüber alten und neuen Verlockungen.

⑦ Vers 26 – 29: Die Macht der Überwinder.

1. Eine geheimnisvolle Macht.
2. Eine ewige Macht.
3. Eine ewig geschenkte Macht.

## V.

### Das Sendschreiben an den Engel in Sardes.

#### Offenbarung 3,1 – 6

##### 1. Über das ganze Sendschreiben:

- ❶ Synodale Rede. Das geistliche Scheinwesen, eine große Gefahr für das geistliche Amt in unsern Tagen.
  - 1. Worin diese Gefahr begründet ist – vielleicht von vorn herein in falscher Auffassung des Amtes (Brotstudium), dann subjektiv in innerer Trägheit, objektiv im Übermaß der Arbeit, in traurigen Erfahrungen, in Familienelend.
  - 2. Wie dieser Gefahr zu begegnen ist – durch Wachsamkeit auf sich selbst, Blick auf die Notstände der Gemeinde, tägliche Vorhaltung der Amtspflicht, oratio meditatio.
  - 3. Wie man, auch wenn man der Gefahr unterlegen ist, doch noch überwinden kann – durch Buße, energisches Aufrufen, Treue bis ans Ende.
  
- ❷ Der geistliche Scheintod.
  - 1. Weit verbreitet.
  - 2. Höchst gefährlich.
  - 3. Doch noch heilbar.
  
- ❸ Die dreifache Bedeutung des Namens im Sendschreiben an Sardes.
  - 1. Die traurige Bedeutung – du hast den Namen, dass du lebst und bist tot.
  - 2. Die tröstliche Bedeutung – du hast auch Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben.
  - 3. Die selige Bedeutung – ich werde seinen Namen nicht austilgen, ich werde seinen Namen bekennen.

④ Das Sendschreiben des Herrn an die Gemeinde von Sardes.

1. Ein Spiegel, in dem wir uns nachdenklich beschauen.
2. Eine Bußglocke, der wir in tiefem Ernste lauschen.
3. Eine Wächterstimme, der wir freudig gehorchen.

**2. Über einzelne Abschnitte.**

⑤ Vers 1: Du hast nur den Namen, dass du lebst.

1. Wem gilt dies Wort? Den selbstzufriednen Christen, aber mehr oder minder auch den andern.
2. Was will dies Wort? Es will beugen, aber um zu erheben.

⑥ Sein oder Nichtsein, auch eine Christenfrage.

1. Denn viele wähnen, Christen zu sein und sind es nicht.
2. Was müssen, die es nicht sind, tun, um es zu sein?

⑦ Vers 1 – 2: Beichtrede an Geistliche.

Einleitung. Das Wort des Chrysostomos: Es ist sehr schwer, dass ein Geistlicher in den Himmel kommt.

Ein Beichtgebet für Prediger.

Mache den Gedanken bange, ob das Herz es redlich mein, ob die Seele an dir hange, ob wir scheinen oder sei'n.

⑧ Vers 2a: Der Doppelruf der inneren Mission in unsern Tagen.

1. Sei wacker.
2. Stärke, was sterben will.

⑨ Vers 3: Beichtrede.

1. Mache dich, mein Geist, bereit, wache, fleh' und bete.
2. Dass dich nicht die böse Zeit unerhofft betrete.

⑩ Vers 4: Das Glück der Seelen, die in der Gnade beharren.

1. Hier ruht das Auge des Herrn mit Wohlgefallen auf ihnen.
2. Dort wandeln sie mit ihm in weißen Kleidern.
3. Schlussfrage: Warum sind sie es wert?

⑪ Vers 3a: Das weiße Kleid der Überwinder.

1. Hier das Kleid der Gerechtigkeit.
2. Dort das Kleid der Herrlichkeit.

⑫ Vers 5a: Totenfestpredigt.

Das weiße Kleid, das der Herr den Seinen schenkt.

1. Als Gnadenkleid wird es schon hier getragen.
2. Als Siegeskleid wird es am jüngsten Tage angelegt.
3. Als Feierkleid schmückt es uns in der Ewigkeit.

⑬ Vers 5: Konfirmationsrede.

Der Herr ruft euch zum Kampf, Er ruft euch auch zum Siege.

1. Er ruft zum Kampf – was sollt ihr überwinden? Sünde und Sorge.
2. Er ruft zum Sieg – was soll eure Beute sein? Gerechtigkeit und Herrlichkeit.

⑭ Vers 5: Konfirmationsrede.

Des jungen Christen Kampf und Siegespreis.

1. Er muss kämpfen gegen die befleckende Lust – sein Siegespreis ist das weiße Kleid.
2. Er muss kämpfen gegen das hoffärtige Wesen – sein Siegespreis ist der unausgelöschte Name.
3. Er muss kämpfen gegen den Unglauben – sein Siegespreis ist das Bekenntnis Christi vor seinem Vater.

## VI.

### Das Sendschreiben an den Engel in Philadelphia.

#### *Offenbarung 3,7 – 13*

##### **1. Über das ganze Sendschreiben:**

❶ Der Engel von Philadelphia ein herrliches Vorbild für evangelische Pastoren; denn er ist

1. Ein treuer Bekenner des Evangeliums,
2. ein rastloser Arbeiter in der Ausbreitung des Reiches Gottes,
3. ein geduldiger Kreuzträger in den Versuchungen dieser Welt,
4. ein gesegneter Kronenträger in jener Welt.

❷ Die Gemeinde von Philadelphia.

1. Eine Gemeinde kleiner Kraft.
2. Eine Gemeinde großer Treue.
3. Eine Gemeinde großen Erfolges.
4. Eine Gemeinde großer Verheißung.

❸ Gibt es noch heute ein Philadelphia?

1. Wo Pastor und Gemeinde den Namen Christi nicht verleugnen; da ist –
2. wo sich mit kleiner Kraft großer Segen verbindet; –
3. wo im Blick auf das Kommen des Herrn jeder hält, was er hat, da ist Philadelphia

##### **2. Über einzelne Abschnitte.**

❹ Vers 7: Der Herr schließt auf und schließt zu.

1. Sowohl das Himmelreich,

2. als auch die Menschenherzen,
3. als auch die ewige Seligkeit.

⑤ Vers 8: Die Größe der kleinen Kraft im Reiche Gottes.

1. Nach ihrer menschlichen Seite – sie wurzelt im Glauben, in der Treue, in der Weisheit.
2. Nach ihrer göttlichen Seite – sie ist abhängig von der Gnade Gottes und von dem Segen Gottes.

⑥ Vers 9: Judenmissionsfest

Der böse Feind der Juden und der beste Freund der Juden.

1. Der böse Feind – er erhält die Juden in der großen Lüge, dass der Alte Bund noch fortbesteht.
2. Der beste Freund – er predigt ihnen die Wahrheit, dass das Heil längst von den Juden gekommen ist.

⑦ Vers 7 – 9: Heidenmissionsfest.

Die Mission von Philadelphia, ein Vorbild der evangelischen Mission.

1. Bezüglich der offenen Tür.
2. Bezüglich der kleinen Kraft.
3. Bezüglich des reichen Segens.

⑧ Vers 10: Das Wort von der Geduld, das rettende Wort in der Stunde der Versuchung.

1. Denn es predigt uns das Lamm Gottes, allzeit erfunden geduldig.
2. Es ermahnt uns selbst, allzeit zu bleiben geduldig.

⑨ Vers 11: Konfirmationsrede. Lasst euch nicht eure Krone rauben.

1. Wer will euch die Krone einst schenken?
2. Wer will euch die Krone rauben?
3. Was müsst ihr tun, dass ihr wirklich einst die Krone erhaltet?

⑩ Vers 12: Grabrede auf einen Mann, der eine Säule der Gemeinde war. Eine Säule hier und dort.

1. Der Heimgegangne war schon hier ein Pfeiler im Tempel Gottes – aber er ist nun hinausgegangen.
2. Nun ist er ein Pfeiler im jenseitigen Tempel Gottes – da wird er nicht mehr hinausgehn.
3. Die dreifache Inschrift, die dort der Pfeiler hat, lesen wir schon hier mit Erbauung – Jehova, Jerusalem, Jesus.

## VII.

### Das Sendschreiben an den Engel in Laodizea.

#### Offenbarung 3,14 – 22

##### 1. Über das ganze Sendschreiben:

- ❶ Synodalpredigt. Das geistliche Amt leidet keine Lauheit.
  1. Wie zeigt sich die pastorale Lauheit?
  2. Warum ist sie dem Herrn so widerwärtig?
  3. Wie muss man's anstellen, um die Lauheit zu überwinden?Synodalrede. Unter Umständen Ordinationsrede.
- ❷ Synodalpredigt. Hüten wir uns vor pastoralen Einbildungen.
  1. Die Gefahr, eingebildet zu werden, liegt den Gliedern des geistlichen Standes sehr nahe.
  2. Eingebildete Pastoren stoßen die Gemeinde ab, die Welt ab, vor allen Dingen den Herrn ab.
  3. Wollen eingebildete Pastoren gerettet werden und andre retten, so müssen sie Buße tun und sich mit dem Herrn versöhnen.
- ❸ Dreierlei Christentum.
  1. Das kalte Christentum – es taugt nichts.
  2. Das laue Christentum – es taugt noch weniger.
  3. Das warme Christentum – es taugt allein.
- ❹ Auch wenn der Heiland schilt, klopft er an unsre Tür.
  1. Er muss uns ja schelten wegen unsrer Feinde (sei es Lauheit, sei es etwas Anders).

2. Er schilt uns aber nur, damit wir unser Herz ihm öffnen zu seliger Einkehr.

## **2. Über einzelne Abschnitte.**

- ⑤ Vers 14: Amen, ein Name des Herrn Jesu.

1. Ein sehr seltener Name.
2. Ein sehr bezeichnender Name.
3. Ein sehr erbaulicher Name.

- ⑥ Vers 15 – 16: Entweder – oder.

1. Entweder kalt, dann musst du dich bekehren.
2. Oder warm, dann bist du bekehrt.
3. Nur nicht lau, dann bist du weder unbekehrt noch bekehrt.

- ⑦ Vers 17 – 18: Beichtrede. Jesus nimmt die Sünder an.

1. Sünder sind wir alle, wir sind alle arm, blind und bloß. Aber die meisten erkennen es nicht, wir selbst bewegten uns vielleicht noch in mancherlei Einbildungen; heute aber beichten wir unserem Gotte und bekennen unsre Armut, unsre Blindheit, unsre Blöße.
2. Jesus nimmt alle reumütigen Sünder in Gnaden an, macht die geistlich Armen reich, die geistlich Blinden sehend und bekleidet die geistlich Nackten mit den Kleidern seiner Gerechtigkeit.

- ⑧ Vers 19: In Kriegesnot, nach verlorenen Schlachten, in Zeiten großer Epidemien oder sonstiger Unglücksfälle.

Auch die Züchtigungen Gottes wollen ein Segen sein für unser Volk.

1. Gott schlägt uns, dass wir's fühlen sollen, die Trübsal ist ein Schlag an's Herz;
2. Und wenn wir noch nicht kommen wollen, so folgt ein neuer Schlag und Schmerz,
3. Gott schlägt so lange, bis man's hört, bis sich sein Volk zu ihm bekehrt.

(Der Anfang eines trefflichen Liedes in Kriegsnot, von einem unbekanntem Verfasser; das Lied steht unter anderm in dem Samuel Elsnerschen geistlichen Liederschatz)

- ⑨ Vers 20: Vier Adventspredigten. Der Herr steht vor der Tür.

1. Der Herr steht schon vor der Tür (Neuer Bund).

2. Er steht noch immer vor der Tür (Viele lassen ihn stehn).
3. Er steht wieder vor der Tür (neues Kirchenjahr).

Der Herr klopft an.

1. Die verschiedenen Weisen, in denen er anklopft.
2. Die Ursachen, weswegen er anklopft.
3. Die Lektionen, die sich aus seinem Anklopfen ergeben.

Der Herr tritt ein.

1. Wann tritt er ein? (dann, wenn wir seine Stimme hören und die Tür auf tun.)
2. Wie tritt er ein? (rasch und plötzlich, langsam und allmählich, gewaltig und laut, still und unbemerkt)
3. Wo tritt er ein? (ins Herz, Fühlen, Denken, Wollen).

Der Herr hält Abendmahl mit uns und wir mit ihm. f

1. Er bewirbt uns (seine Gnaden und Erquickungen, Gerechtigkeit, Friede, Freude)
2. Wir bewirten ihn (der Glaube, dem die Buße vorangegangen ist, der durch die Liebe tätig ist)

⑩ Vers 20: Abendmahlsrede. Das Wort vom Abendmahl im Sendschreiben an Laodizea gilt auch vom heiligen Abendmahl.

1. Wir haben die Stimme des Herrn gehört und kommen in sein Heiligtum.
2. Wir öffnen ihm das Herz, und Er kommt in sein Heiligtum.

⑪ Vers 21 – 22: Vom Staube der Erde zum Throne der Allmacht.

1. Diesen Weg ging der gottmenschliche Überwinder.
2. Auf diesem Wege folgt ihm die gläubige Menschheit.